Path.
1407
r

Path.
1407 d

Zangerl

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Das

Heimweh.

Von

Joseph Zangerl,
Doctor der Arzneikunde, Magister der Geburtshülfe, k. k. Hofarzte, ord. Mitgliede der löbl. medic. Facultät und der k. k. Gesellschaft der Aerzte in Wien.

Zweite,
ganz umgearbeitete und sehr vermehrte Ausgabe.

Wien, 1840.

Fr. Beck's Universitäts-Buchhandlung.

R

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Nescio, qua natale solum dulcedine captos
Ducit, et immemores non sinit esse sui.
Quid melius Roma? — — — —

Ovidius,
ex ponto, Lib. I, Epistol. III, v. 35 seq.

Vorrede

zur ersten Ausgabe.

Das Heimweh ist eine Krankheit, die bisher von sehr wenigen Aerzten, und von diesen nur in größter Kürze, beschrieben wurde. Sie verdient jedoch, ihres nicht so seltenen Vorkommens und ihrer furchtbaren Folgen wegen näher betrachtet zu werden. Als Tiroler hatte ich einige Mahl Gelegenheit, sie in meinem Vaterlande, wo sie häufig vorkommt, zu beobachten. Diese Gründe bewogen mich, einen so wichtigen, manchem Profanen kaum dem Nahmen nach bekannten Gegenstand, nach meinen geringen Kräften zu bearbeiten.

Ich ging dabei so zu Werke, daß ich nach aufgestelltem Begriffe den Unterschied dieser Krankheit von andern angab, die Existenz derselben vorzüglich durch Beispiele erwies, dann auf die Eintheilung, Diagnose und Aetiologie überging, hernach die verschiedenen, am Heimweh besonders leidenden Natio-

nen betrachtete, etwas Weniges von den Leichen-eröffnungen sagte, und mit der Vorhersage und Heilung schloß.

Die wenigen Werke, die mir über diesen Zweig zu Gebothe standen, wurden gehörigen Ortes angeführt.

In wie weit mir meine Bemühung gelang, bleibt der Beurtheilung nachsichtiger Leser überlassen.

Wien im Juli 1820.

Der Verfasser.

Vorrede

zur zweiten Ausgabe.

Es sind nun zwanzig Jahre, daß das Heimweh mein besonderes Interesse erregte, und mich zu einer Dissertation veranlaßte. Dieß Interesse verlor sich nie; daher blieb auch seitdem meine Aufmerksamkeit unausgesetzt auf Alles gerichtet, was Andere darüber schrieben und ich selbst erfuhr. Reicher an Erfahrungen wage ich mich nun um so lieber an die erneuerte Bearbeitung dieses Lieblingsgegenstandes, als uns bis auf den heutigen Tag noch eine geordnete und vollständige Monographie darüber mangelt.

Ob vorliegende Abhandlung diese Eigenschaften besitze, überlasse ich dem Urtheile billiger Richter.

Wenn durch meine Arbeit nur einigen Heimwehkranken das Leben gerettet würde, so fühlte ich mich für meine Bemühung reichlich belohnt.

Wien im Februar 1840.

Der Verfasser.

Etymologie und Begriff.

§. 1.

Heimweh drückt nach der Herleitung des Wortes ein Weh, einen Schmerz um das Heim, die Heimath, somit ein wehmüthiges Verlangen nach seiner Heimath aus.

Johann Hofer, der erste Schriftsteller, der (**Praeside Hardero**) im Jahre 1678 in Basel eine Dissertation über das Heimweh schrieb, gab dieser Krankheit den aus dem Griechischen gebildeten lateinischen Nahmen **Nostalgia** — von νοστος, Rückkehr, und ἄλγος, Schmerz, Traurigkeit. — Weniger bekannt, doch gleich bezeichnend, sind die Benennungen: **Nostomania** — von νοστος, Rückkehr, und μανία, Wuth, Raserei —; **Pothopatridalgia** — von ποτος, Sehnsucht, πατρίς, Vaterland, und αλγος, Schmerz —; **Philopatridomania** — von φιλὸς, Liebe, πατρίς, Vaterland, und μανία, Wuth —; **Nostromania**, **Nostrasia**, **Nostopatridalgia**, **Nostopatridomania**, **Pathopatridomania**.

Die Italiener nennen dieses Uebel ebenfalls **Nostalgia**; die Franzosen **maladie du païs**, auch **nostalgie**; die Engländer — **the homing**, **the heimweh**, **longing for home**; die Niederländer — Heimwee; die Dänen — Hiemwee, Hiemsyge; die Schweden — Hemsjuka; die Pohlen — **Bos' nost' luba oyczysno**; die Russen — **Matanie**; die Portugiesen — **Doenca de paiz**.

§. 2.

Das Heimweh bezeichnet ein Verlangen nach seiner Heimath. Unter Heimath im weiteren Sinne versteht man aber

nicht bloß den Ort, wo man geboren wurde, wo man die erste Kindheit verlebte, wo man Aeltern, Geschwister, Verwandte und Freunde zurückließ, sondern auch sein Vaterland. Wenn also im Verlaufe dieser Schrift von Heimath die Rede ist, so wird sie in diesem Sinne genommen. Es macht auch in Beziehung auf die Krankheit keinen Unterschied; man kann mitten in seinem Vaterlande, nur ein Paar Stunden von seiner Heimath, eben so gut das Heimweh bekommen, als mehrere hundert Meilen davon entfernt, und die Sehnsucht bezieht sich einmahl mehr nach dem Geburtsorte, ein anderes Mahl mehr nach dem Vaterlande, ein drittes Mahl nach beiden.

§. 3.

Das Heimweh gehört in die Classe der Nervenkrankheiten; denn die Ursache desselben ist in den meisten Fällen eine psychische; die dazu vorzüglich disponirten Subjecte sind junge, sensible Individuen; seine hauptsächlichsten Symptome, als: Verstimmung, Traurigkeit, Sehnsucht, Hinbrüten über einen Gegenstand, sprechen für ein Kranksein des Geistes und Gemüthes, sind folglich nervöser Natur; pharmaceutische Mittel nützen in dieser Krankheit wenig oder gar nichts, während die psychische Behandlung sehr viel vermag, und die Rückkehr in die Heimath das Uebel wie mit einem Zauberschlage beseitigt.

§. 4.

Mit dem Worte Heimweh verbindet man den Begriff von moralischem Schmerz, und dieser ist Gegenstand der Empfindung, des Gefühls. Nun liegt aber im Heimwehe nicht bloß ein unangenehmes Gefühl, sondern auch ein Verlangen, eine heiße Begierde, durch die Heimreise desselben los zu werden, folglich eine gleiche Beziehung zum Gefühls- wie zum Begehrungsvermögen. In so fern man aber die beiden letztern vereint Gemüth zu nennen pflegt, und dieses im Heimwehe, wenn auch nicht ausschließlich, doch vorzüglich leidend ist, haben die Autoren Recht, das Heimweh eine Gemüthskrankheit zu nennen. Man führt zur Bestätigung dessen die Erfahrung an, vermöge welcher oft Menschen, die aus unbefriedigter Sehnsucht nach ihrer Heimath

dem Tode nahe waren, kein Glied mehr rühren konnten, sprachlos im Bette lagen ꝛc., binnen wenigen Stunden aber, nachdem ihnen nur Hoffnung gemacht werden, ihren Wunsch bald erfüllt zu sehen, mit der Munterkeit des Frischesten umhersprangen.

§. 5.

Da das Heimweh mit der Melancholie Abweichung des gedrückten Gemüths, Traurigkeit, fast ausschließliche Beschäftigung der Phantasie mit einem Gegenstande, der die Seele mit Leid und Betrübniß erfüllt, gemein hat; so halten es die meisten Autoren, z. B. Buzorini[1]), Haindorf[2]), Neumann[3]), Leupoldt[4]), Heinroth[5]), für eine Form der Melancholie, von der es sich jedoch durch die Art des Objects der traurigen Leidenschaft, und besonders durch seine furchtbare Heftigkeit und seinen viel schneller zerstörenden Einfluß auf die Gesundheit unterscheidet.

§. 6.

Das Heimweh ist also eine Nervenkrankheit mit vorzüglichem Leiden des Gemüths, insbesondere jene Form der Melancholie, die in einer heißen Sehnsucht nach der Heimath besteht, und bei Nichtbefriedigung derselben die zerstörendsten Wirkungen, selbst den Tod herbeiführt.

§. 7.

Es gibt auch ein dem Heimwehe gerade entgegengesetztes Leiden, nämlich eine unwiderstehliche Begierde, in die Fremde zu gehen — Apodemialgia, welches man deutsch Hinausweh, Fortweh, nennen könnte. Bleibt diese Sehnsucht unbefriedigt, so werden die davon Ergriffenen nicht selten krank.

---

[1]) Untersuchungen über die körperlichen Bedingungen der verschiedenen Formen von Geisteskrankheiten. Ulm. 1824.

[2]) Versuch einer Pathologie und Therapie der Geistes- und Gemüthskrankheiten. Heidelberg. 1811.

[3]) Die Krankheiten des Vorstellungsvermögens. Leipzig. 1822. S. 358.

[4]) Lehrbuch der Psychiatrie. Leipzig. 1837.

[5]) Störungen des Seelenlebens. Leipzig. 1818. S. 340.

Menschen, die in keiner Gegend, Stadt oder Familie lange bleiben können, die sich überall unbehaglich fühlen und, ohne einen reellen Grund angeben zu können, immer den Trieb in sich fühlen, den Ort zu verändern, sind gar nicht selten. Dahin gehörten auch Petrarca und Alfieri[1]), der von sich selbst sagte: »Io già di bel mane mi sentiva incalzato del furore dell' andare.«

Alle Gebirgsschweizer, welche irgend eine Absicht, die ihre ganze Aufmerksamkeit beschäftigt, in fremde Länder treibt, wissen sehr selten etwas vom Heimweh. Die Bewohner des Cantons Glarus, welche Blumenbach[2]) mit einem gewissen andern — handelnd in der Welt zerstreuten — Volke vergleicht, leiden unverkennbar an dem dem Heimwehe entgegengesetzten Uebel, an dem heftigen Verlangen, in die Fremde zu gehen, und erkranken, wenn ihre Sehnsucht unbefriedigt bleibt, mit allen Zufällen des Heimwehes. Von Handelsgeist beseelt und von Gewinnsucht angespornt, durchreisen die Glarner alle Theile Europa's und sind oft Jahre lang abwesend. Ueberall haben sie den nämlichen Zweck, überall verfolgen sie ihn unablässig und erhalten dadurch ihren Geist in steter Thätigkeit. Der Wunsch und die Hoffnung, durch Arbeit und Handel Vermögen zu erwerben, um dann im Vaterlande desto ruhiger und vergnügter zu leben, sind stets lebendiger, als jedes andere Gefühl und verhindern durchaus das Heimweh. Treffend sagt Blumenbach: »bei ihnen ist patria ubi bene, und bene ist ihnen, wo sie was zu lucriren wissen.«

Hoyer[3]) erzählt die Geschichte eines 16jährigen Jünglings, der wegen unbefriedigter Sehnsucht, in die Fremde zu reisen, düster und melancholisch wurde, den Appetit verlor, die Einsamkeit suchte, und die Nächte schlaflos zubrachte, endlich von einem bösartigen Fieber befallen wurde. Alle Mittel blieben fruchtlos; erst als er von seinen Aeltern die Erlaubniß zu reisen

---

[1]) Vita di Alfieri Da Asti, scritta da esso. Lucca. 1814.

[2]) In dessen medic. Bibliothek. Bd. I. St. I. S. 732.

[3]) In Acta Natur. Curios. Vol. III. Observ. 20.

erlangte, fing er an sich zu erhohlen, wurde allmählig gesund, und trat dann mit Freude die Reise an.

Bei lernbegierigen studierenden Jünglingen, deren häusliche Verhältnisse ihnen nicht erlauben, in die Fremde zu reisen, um auf Universitäten ihre Studien fortzusetzen, kommt dieses Leiden nicht selten vor, und derselbe Hoyer sah Mehrere an Melancholie leiden, Andere vor Sehnsucht und Kränkung abzehren und sterben, Andere aber, deren Wunsch durch die Gunst der Mäcenaten erfüllt wurde, wieder genesen.

Eintheilung.

§. 8.

Die Nostalgie ist entweder eine ursprüngliche, die in einem vorher ganz gesunden Menschen entsteht, oder eine abgeleitete, die aus einer vorausgegangenen Krankheit ihren Ursprung nimmt; eine psychische oder somatische, die von der Seele oder vom Körper aus sich entwickelt; dann eine einfache, die mit keiner andern Krankheit verbunden ist, übrigens ganz gesunde Subjecte ergreift, für sich allein verläuft und für sich allein tödtlich werden kann; oder eine complicirte, die mit was immer für einer andern Krankheit in Verbindung erscheint; endlich eine offenbare, aus welcher der Kranke kein Geheimniß macht; eine verheimlichte, die er Andern zu verbergen sucht; oder eine vorgeschützte, die von jenen Menschen erheuchelt wird, welche entweder zu den Ihrigen zurückkehren, oder irgend eines lästigen Standes oder Verhältnisses los werden möchten.

Diagnose.

§. 9.

Man glaube ja nicht, daß es eine leichte Aufgabe sey, das Heimweh in seinen verschiedenen Formen stets sicher zu erkennen und von andern Uebeln zu unterscheiden; die erfahrensten Männer haben sich in dieser Beziehung schon geirrt. Es dürfte daher

zweckdienlich seyn, die Kennzeichen der einfachen offenbaren Nostalgie, dann die der complicirten, endlich jene der verheimlichten und der erheuchelten einzeln genau anzugeben.

A. Kennzeichen des einfachen, offenbaren Heimwehes.

Zu den zwar nicht constanten Vorbothen gehört das Nachtwandeln. Diese neue, und bis jetzt noch allein dastehende Beobachtung verdanken wir dem Herrn Hofrathe Isfordink, welcher in seinem Werke [1]) Folgendes erzählt. Von den Tyroler-Jägern wurden nach dem Ausmarsche aus ihrem Vaterlande Mehrere Nachtwandler. Wenn man sie während des Herumwandelns fragte, was sie machten, antworteten sie noch schlafend, sie seyen zu Hause, und nach dem völligen Erwachen erzählten sie mit vieler Freude, sie seyen im Traume zu Hause gewesen. Alle diese Leute schienen mit ihrem Loose vollkommen zufrieden zu seyn, aßen mit gleich gutem Appetite, verriethen übrigens im Umgange mit ihren Kameraden nichts Scheues oder Fremdes, kamen aber gewöhnlich zwei bis drei Monathe darauf mit dem Heimweh in das Spital.

Aus dieser Mittheilung, so wie aus mehreren Fällen, die weiter unten folgen werden, in denen das Heimweh plötzlich ausbrach, scheint zu folgen, daß die ersten Keime dieser Krankheit lange im Menschen schlummern, ohne sich durch äußerliche Erscheinungen bemerkbar zu machen, und nur im Schlafe hervortreten, bis sie endlich reifer geworden, auch im wachenden Zustande auftreten, und im traurigen Bilde des Heimwehes sich aussprechen.

§. 10.

Die Krankheit selbst tritt entweder, wenn grell einwirkende Ursachen das Gemüth erschüttern, plötzlich, oder, was häufiger der Fall ist, allmählig auf. Der Kranke spricht gern von seiner Heimath, rühmt sie, oder ist wortkarg, ernst, nachdenkend und traurig; er wagt es kaum, sich selbst die Ursache seiner Leiden zu

---

[1]) Militärische Gesundheitspolizei. Wien. 2. Aufl. B. I. S. 77.

gestehen, und bemüht sich ernstlich, dieselben zu bekämpfen. Er wird empfindlich, verdrießlich, unzufrieden, erträgt Scherze, kleine Neckereien und Ungemächlichkeiten mit Unwillen. Der Schlaf flieht ihn, oder spiegelt ihm im Traume die glücklichen Tage der Vergangenheit vor, versetzt ihn auf einige Augenblicke in einen Zirkel geliebter Personen, um ihn dann beim Erwachen in ein desto tieferes Meer von Traurigkeit zu versenken. Er sucht die Einsamkeit, um sich ungestört an der süßen Erinnerung vaterländischer Bilder zu weiden; nur mit diesem Gegenstande beschäftigt, ist er gegen alles Uebrige gleichgültig, schildert die Reize und Vorzüge seiner Heimath, nennt die Nahmen geliebter Personen und spricht laut seine Sehnsucht nach ihnen aus. Leuchtet ihm ein Strahl von Hoffnung, das, was ihm so theuer ist, wiederzusehen, so erheitert sich seine Miene, sein ganzes Wesen gewinnt ein belebteres Ansehen, bis er wieder in die vorige Schwermuth zurücksinkt, in der er seine beklommene Brust durch öfteres tiefes Einathmen und Seufzen erleichtert. (Erstes Stadium.)

Eine solche gemüthliche und geistige Abweichung kann nicht lange bestehen, ohne auch dem Körper die deutlichsten Spuren des Leidens mitzutheilen; daher der schwermüthige, traurige Blick, die Blässe der Wangen, das kachektische Aussehen, die verminderte Eßlust, die mühsame und schlechte Verdauung, die Störung in allen Ab- und Aussonderungen, der matte Puls, der schwache, unregelmäßige, bei der geringsten Bewegung, bei der leisesten Gemüthserschütterung klopfende Herzschlag; daher die Verminderung der natürlichen Wärme, das allgemeine Sinken der Kräfte, die täglich zunehmende Abmagerung. (Zweites Stadium.)

Bei weiterm Fortschreiten des Uebels entsteht hektisches Fieber mit Abzehrung, Durchfall oder Wassersucht (drittes Stadium), und der Unglückliche beschließt die traurige Scene mit dem Tode, beim letzten Athemzuge noch seiner Heimath gedenkend:

Et dulces, moriens, reminiscitur Argos.

Ovid.

So verläuft das von der Psyche ausgehende Heimweh; beim somatischen leidet zuerst der Körper, der erkrankt und secundär die Psyche mit in den Kreis des Leidens hineinzieht.

§. 11.

Dieß sind die constantern Symptome des Heimwehes. — Außerdem soll eines der ersten Symptome seyn, wenn der Kranke die Stimme geliebter Personen in den Stimmen der ihn umgebenden Menschen wiederzufinden glaubt, und er im Traume seine Familie wiedersieht [1]).

Weniger constant beobachtete man Congestionen nach edlern Organen, Krämpfe, besonders des Magens, und im letzten Stadium einen oder mehrere schwarze Flecken auf der Haut.

Auenbrugger [2]), der viele am Heimweh leidende Soldaten beobachtete und seccirte, machte die constante Erfahrung, daß die Heimwehkranken an einer Seite der Brust einen matten Percussionsthon hatten (cum sonitu unius lateris obscuro tabescunt), aus dem Grunde, weil die nicht widerhallende Seite stets eine Verwachsung der Pleura mit der Lunge, und eine Verhärtung und Vereiterung der letztern darboth. Er sagt überdieß, daß kein Leiden mehr geeignet sey, den Schall einer Seite der Brust zu vermindern, als die vereitelte Hoffnung, irgend einen Wunsch zu erreichen, und in dieser Beziehung stehe das Heimweh obenan. — Diese organischen Veränderungen kommen allerdings oft beim Heimweh vor, aber nicht immer, und können daher nicht als constante Symptome betrachtet werden. Wie wäre es sonst wohl möglich, daß so viele Heimwehkranke, die schon am Rande des Grabes waren, wieder ihre volle Gesundheit erlangt hätten?

---

1) Encyclopedie ou Dictionnaire universel raisonné des connaissances humaines. Tom. 30.

2) Inventum novum ex percussione thoracis humani, ut signo abstrusos intern. pect. morbos detegendi. Vindobonae. 1761. Pag. 43.

§. 12.

Hunczovsky [1]) machte die interessante Beobachtung, daß manche Heimwehkranke einen besondern Widerwillen zu reden hatten, so daß sie die einfachsten Fragen ungerne oder wohl gar nicht beantworteten; ferner daß Einige, nicht im Stadium der Vorbothen, sondern bei schon entwickelter Krankheit, Nachtwandler und zwei davon wahnwitzig wurden. Er sagt: „Unter Tags, meistens aber gegen Abend und bei der Nacht, stehen sie von ihrem Bette auf, gehen um dasselbe herum, und sinken endlich vor Mattigkeit nieder; frägt man einen solchen Kranken während dieser Reise um das Bett, wo er hingehe, so antwortet er ganz entschlossen: nach Hause. Sobald er wieder in seinem Bette ist, kann man keine Antwort mehr von ihm herausbringen. Ich hatte in meinem Krankenzimmer zwei vom Heimweh geplagte junge Soldaten aus Krain, bei welchen die Zufälle von so gleicher Beschaffenheit waren, daß es Jedermann auffiel. Ich ließ sie in zwei neben einander stehende Betten legen, in der Hoffnung, daß sie sich mit einander besprechen und sich so die Zeit verkürzen würden. Meine Absicht wurde aber vereitelt; denn sie blieben Beide stumm liegen, seufzten, oder sie standen auch auf, ihre Reise um das Bett anzutreten, stießen auf einander, gingen aber auch, ohne einen andern Laut, als: nach Hause, von sich zu geben, an den Ort zurück, wo sie hergekommen waren. Wenn es bei der Nacht ganz finster im Krankenzimmer war, so beantworteten sie alle Fragen; sobald aber nur so viel Licht darin war, daß man Menschen unterscheiden konnte, so verstummten sie sogleich. Die Zusicherung ihres Abschiedes, oder auch die Ueberreichung eines erdichteten in Beiseyn eines Offiziers, machte eine ganz besondere Wirkung auf sie; Beide wurden ruhiger, Einer von ihnen fing den zweiten Tag darauf an, etwas zu essen und bethete laut; der Andere blieb aber noch immer stille, nur daß er sich mehr in einer sitzenden als liegenden Stellung hielt und nicht

---

[1]) In Hamilton: „Ueber die Pflichten der Regiments-Chirurgen," übersetzt von Hunczovsky. Wien. 1790. S. 73.

mehr so oft aufstand, inzwischen wurde aber doch sein Puls von Tag zu Tag besser. Einige ihrer Sprache kundige Practicanten trösteten sie, daß sie bald vom Soldatenleben befreit werden würden; innerhalb 14 Tagen waren sie vollkommen hergestellt und wurden auf unbestimmte Zeit nach Hause geschickt."

§. 13.

Larrey [1]), der eine große Menge Heimwehkranker beobachtet zu haben behauptet, hält die Nostalgie für eine Gehirnentzündung mit Abweichung der Verstandesthätigkeit, und nimmt drei Stadien an. Im 1. Stadium: Abweichung der Geistesverrichtungen, aufgeregte Thätigkeit der Phantasie, Schlaflosigkeit oder lebhafte Träume von der Heimath; eben so körperliche Aufregung mit vermehrter Wärme des Kopfes, mit dem Gefühle, als wolle der Schädel zerspringen, mit Röthung der Bindehaut, unstetem Blicke, hastigem Sprechen, regellosen Bewegungen, gehobenem Pulse, Beklemmung, Seufzen, Gähnen, Verstopfung und einem herumziehenden Schmerz in verschiedenen Theilen des Körpers. — Im 2. Stadium: Zunahme des Fiebers, Druck und Gefühl von Zwang in allen Theilen, Symptome von Magen-, oder Magen- und Darmentzündung, gestörte Verdauung. — Im 3. Stadium: allgemeines Sinken der Kräfte, hohe Traurigkeit, oft Abscheu vor Nahrungsmitteln und zuweilen vor klaren Flüssigkeiten, namentlich vor reinem Wasser, wodurch das Uebel Aehnlichkeit mit Hydrophobie hat. Zuletzt höchste Gleichgültigkeit, Lebensüberdruß, Selbstmord.

In wie ferne diese Ansicht Larrey's über die Krankheit und das davon entworfene Bild Werth habe, wird bei der Aetiologie erörtert werden.

---

[1]) Recueil de memoires de chirurgie militaire et campagnes. Par. 1821, oder Larrey's med. und chirurg. Abhandlungen zugleich als Nachtrag zu dessen medicin. und chirurg. Denkwürdigkeiten. Uebers. v. Robbi. Leipzig, 1824.

§. 14.

B. Kennzeichen des complicirten Heimwehes.

Tritt die Nostalgie in Verbindung mit einer andern Krankheit auf, so ist die Diagnose in vielen Fällen, besonders wenn der Kranke seine Gefühle verheimlicht, sehr schwer. Man sehe daher darauf, ob nicht außer den Symptomen eines Fiebers oder einer andern Krankheit, an dem Kranken, namentlich zur Zeit der Remission und Intermission, sich Traurigkeit, Schweigsamkeit, tiefes Seufzen, Unruhe und Herumwerfen des Körpers, Schlaflosigkeit oder lebhafte Träume ꝛc. zeigen, und ob er in Verhältnissen lebe, in denen das Heimweh häufiger vorkommt, z. B. getrennt von seiner Heimath und seiner Familie, in einer ihm aufgedrungenen Lage, beim Militär, in einem Kloster, in einer belagerten Stadt, auf Schiffen ꝛc.

§. 15.

C. Kennzeichen des verheimlichten Heimwehes.

Das Heimweh wird zuweilen aus Ehrgefühl oder einem andern Beweggrunde von Jenen, die es verzehrt, mit dem ernstlichsten Willen bekämpft und lange verheimlicht. Um es unter diesen Umständen zu erkennen, muß man alle psychologischen Behelfe anwenden. Solche Leidende sind oft im Umgange dem Aeußern nach heiter, gesellig und unterhaltend, allein ihr Benehmen zeigt etwas Gezwungenes, ihre geheuchelte Freude etwas Uebertriebenes; ihr Blick ist bald verwirrt und unruhig, bald heiter und freundlich; ihre Miene bald lächelnd und gefällig, bald finster und verzerrt, zumahl wenn sie sich unbemerkt wähnen. Ihre freudige Aufwallung wird oft von einer plötzlichen Stille unterbrochen; ihre Physiognomie ernst und tiefsinnig, und das Auge starrt unverwandt auf einen Punkt hin, gleichsam als sammle die Seele neue Kräfte, um ungestört die Verstellung fortsetzen zu können. Redet man sie in diesem Momente an, so bemerkt man Verwirrung und Betroffenheit in ihren Mienen und ihrem Betragen, und gewöhnlich erhält man auf die an sie gerichteten Fragen eine verworrene Antwort. Frägt man sie, ob

sie nicht Jemand der Ihrigen bei sich haben möchten, so belebt die Hoffnung ihre Miene, und macht ihren langsamen und matten Puls voller und kräftiger. Bemerkt man an ihnen, wenn sie nicht in Gesellschaft sind, Traurigkeit, Neigung zum Weinen, öfteres Seufzen, täglich zunehmendes Dahinwelken; leben sie in Verhältnissen, in denen man leicht Heimweh bekommen kann (§. 13), zeigen sich keine Symtome, die für eine andere Krankheit sprechen; so hat man Grund, die Diagnose auf Nostalgie zu stellen. — Oft ist es nöthig, die Verwandten, die Pflegenden, die Dienerschaft in Geheim zu vernehmen, oder sein Ohr dem Gerüchte des geschwätzigen Pöbels zu leihen, selbst die lebhaften Träume des Kranken zu belauschen, da der Unglückliche träumend manches Wort hören läßt, das die Lippen des Wachenden verschließen.

Herr Dr. Schlegel [1]) bediente sich noch eines andern Mittels, um zum Ziele zu gelangen. Er hatte im Jahre 1800 zwei junge französische Soldaten, die in österreichische Gefangenschaft gerathen waren, in Ilmenau vom ansteckenden Typhus befreit. Die Reconvalescenz machte keine Fortschritte. Zum Bewußtseyn gelangt, verfielen sie in tiefe Traurigkeit, Schlaf-, Appetit- und Muthlosigkeit mit Angst, schwerem Athem, Seufzen. Sie lagen da abgezehrt, starr ausgestreckt, ohne Laut, ohne die Augen zu schließen, ohne etwas zu sich zu nehmen. Befragt, ob sie vielleicht eine Sehnsucht nach ihrem Vaterlande hätten, verneinten sie es mit kaum vernehmbarer Stimme, aber mit offenbaren Zeichen von Indignation. Er nahm nun zum letzten Mittel seine Zuflucht, er belauschte sie, und da hörte er ihre Ausrufungen von Hoffnungslosigkeit und von Verzweiflung, je wieder ihr theures Vaterland zu sehen. Hierüber zur Rede gestellt, gestanden sie, daß sie sich tief und furchtbar von der Sehnsucht nach ihrem Vaterlande, dem Lande der Freiheit ergriffen fühlten, und daß sie nur von diesem sprächen und träumten.

Was nun Arznei, gute Pflege, erquickende Speisen und

---

[1]) Das Heimweh und der Selbstmord. Hildburghausen 1835. S. 21.

Getränke nicht vermocht hatten, vermochte eine psychische Behandlung. Er flößte ihnen allmählig mehr Hoffnung ein, anfangs, die Franzosen hätten einige Vortheile über ihre Feinde erlangt, dann sie seyen vollständige Sieger, endlich der Weg in ihr Vaterland stehe ihnen offen und frei. Hierauf wurden sie ganz umgestimmt, fröhlich, redselig, uud ermüdeten nicht, die Reize ihrer Heimath zu schildern. In Kürze ganz hergestellt, eilten sie frohen Sinnes und dankbaren Herzens ihrem Vaterlande zu.

Dieser Fall bestätiget die Erfahrung, daß Mancher nach einer schweren Krankheit in der Fremde plötzlich vom Heimweh befallen wird, zumahl wenn er wenig Theilnahme findet, er sich allein und von allen Theuern verlassen fühlt, und die Sprache der Fremden nicht versteht.

§. 16.

D. Kennzeichen des vorgeschützten Heimwehes.

Das besonders bei Rekruten vorkommende erheuchelte Heimweh wird von einem nur etwas aufmerksamen und mißtrauischen Arzte bald entlarvt. Denn es ist unmöglich, den trüben, schmachtenden Blick, das Traurige in den Mienen, die stumme Gleichgültigkeit gegen Alles, was auf die einzige geliebte Vorstellung keinen Bezug hat, und die naive, plötzlich erwachende Freude bei dem Anblicke eines Gegenstandes, der sie erneuert, und bei der Aussicht zur Erfüllung des geheimen Wunsches, wie sie beim wahren Heimwehkranken beobachtet werden, nachzuahmen. Der durch das Heimweh Niedergedrückte magert ab, verliert Appetit, Farbe und Kräfte, während der Heuchler wie zuvor gedeiht, bei Appetit und Kräften bleibt, seine natürliche Farbe und Wärme des Körpers, geregelte Se- und Excretionen, Stärke und Gleichförmigkeit des Pulses behält; dagegen Abneigung gegen bittere Medicamente, Vesicatore, Haarseile, gegen eine schwache Diät ꝛc. zeigt, und sich auf eine auffallende Weise bemüht, seinen Schmerz laut werden zu machen, während der wahre und tiefe Schmerz, wie Seneca sagt, stumm ist: »curae leves loquuntur, ingentes stupent.«

§. 17.

Unterscheidung des Heimwehes von andern Leiden.

Ein dem Heimweh ganz ähnliches Leiden ist die unglückliche Liebe, besonders, wenn der Gegenstand der Huldigung entfernt oder gar nicht zu erreichen ist. Beiden Gemüthszuständen liegt eine tiefe Sehnsucht zum Grunde, die anhaltende Traurigkeit und nagenden Gram erzeugt. Bei beiden fixiren nur solche Vorstellungen die Aufmerksamkeit der Seele, die auf den Gegenstand der Sehnsucht hinzielen, die übrigen Geistesverrichtungen schweigen. Beide Leiden haben auch gleiche zerstörende Wirkungen auf den Körper: Abnahme der Kräfte und des guten Aussehens, Unordnung im Blutumlaufe mit Anhäufung des Blutes in den Lungen und im Herzen, Schwäche des Magens und Darmkanales, Schweigen der sinnlichen Triebe, Schlaflosigkeit, endlich Abmagerung, Wahnsinn oder Tod.

Es ist gewiß keine leichte Aufgabe für den Arzt, diese beiden Gemüthsleiden von einander zu unterscheiden, wenn der Kranke selbst keinen Aufschluß darüber gibt. Die Verhältnisse, in denen er lebt, die Aussagen der Angehörigen, die größere Heftigkeit und schneller zerstörenden Wirkungen der Heimsehnsucht, die fast unausbleiblich in einigen Wochen tödtet, wenn der Kranke nicht nach Hause geschickt wird; dann der Umstand, daß die Liebesehnsucht häufiger in Wahnsinn übergeht, können zur Unterscheidung beider Leiden führen.

Man übersehe nicht, daß beide in Einem Individuum vereint vorkommen können.

§. 18.

Bei jungen mannbaren Individuen zeigt sich sehr oft eine tiefe und hartnäckige Melancholie, wenn sie bei geringem Selbstvertrauen alle Hoffnung aufgegeben haben, ihre eben so oft unbestimmten, als unbegränzten Wünsche oder ihre phantastischen Projekte jemahls in Erfüllung gehen zu sehen.

Sie sind zurückgezogen, traurig, mürrisch, verdrießlich, hängen immer entmuthigenden Gedanken nach, haben innere Angst

und Beklemmung, werden dann körperlich krank — ein Zustand, der mit dem Heimweh sehr viele Aehnlichkeit hat.

Bei Mädchen ist diese Art der Melancholie weniger häufig und minder hartnäckig, weil es ihnen nur selten an Gelegenheit fehlt, ihre Herrschaft, das Recht der Schönheit, geltend zu machen, Huldigungen zu empfangen, und sich so der Macht dieser Herrschaft, die sie ausüben können, bewußt zu werden [1]).

§. 19.

Nach Joseph Frank [2]) ist das Heimweh oft unter der Gestalt eines schleichenden Nervenfiebers versteckt. Und in der That, der schnelle Verlust des Appetites, die rapide und leicht tödtliche äußerste Kraftlosigkeit, die große Gleichgültigkeit, der Mangel an Schlaf, die Brustbeklemmungen mit Seufzen und Herumwälzen ꝛc. sind Erscheinungen, die eben so gut im heftigsten Grade des Heimwehes, als beim sogenannten bösartigen Nervenfieber vorkommen. Der Arzt berücksichtige genau die oben angegebenen Symptome und alle Verhältnisse des Kranken, um sich vor Täuschung zu sichern, und daß Täuschung hier nicht bloß möglich, sondern wirklich vorgekommen sey, beweiset der dem erfahrnen Hamilton [3]) selbst begegnete Fall.

Er übernahm im Jahre 1781 einen jungen Soldaten ins Spital, an dem sich matter Blick, allgemeines Uebelbefinden, Schwäche, Niedergeschlagenheit, Ohrensausen, Betäubung des Kopfes, unruhiger Schlaf mit schreckhaften Träumen, öfteres tiefes Seufzen, höchste Gleichgültigkeit, kleiner und weicher Puls zeigten. Er hielt die Krankheit für einen noch unausgebildeten Typhus, und behandelte den Kranken mehrere Wochen hindurch mit den dieser Ansicht entsprechenden Mitteln; allein der Erfolg war sehr ungünstig. Der Kranke wurde so schwach, daß er ohne Beihülfe das Bett nicht mehr verlassen konnte, und

---

[1]) Begin im Dictionnaire de Med. et de Chirurg. pratique.

[2]) Praxeos med. univ. praecepta. Part. II. Vol. I. Sect. I. Lipsiae 1818. p. 609.

[3]) Hamilton: Ueber die Pflichten der Regiments-Chirurgen. Wien 1790.

lag mit eingefallenen Augen, gekrümmten Nägeln, durch nächtliche Schweiße ganz abgemagert, anscheinend dem Tode nahe da. Zufällig erfuhr Hamilton durch die Wärterin, daß der Kranke in seiner Abwesenheit einzig und allein von seinem Vaterlande — er war aus Wallis — und von seinen Freunden rede. Bei dem nächsten Besuche überzeugte sich Hamilton, daß Sehnsucht nach seiner Heimath seine Krankheit sey, und versprach nach seiner Wiedergenesung ihm zuverlässig die Erlaubniß zu erwirken, auf einige Zeit nach Hause zu gehen.

Dieß Versprechen wirkte mehr als alle Arzneien. Er wurde von Tag zu Tag besser, endlich ganz gesund, und reis'te nach Hause.

Das fieberhafte Heimweh unterscheidet sich jedoch vom Nervenfieber durch die unglaublich schnelle Erhohlung bei gegebener Hoffnung oder Versicherung, in die Heimath zurückkehren zu können. Wie ein Zauber wirkt hier das Licht der Hoffnung auf die Seele. Man sah Beispiele, daß Schweizer Soldaten, welche schon das Bild des Todes darstellten, bei den Worten ihres Hauptmanns, der ihnen die Erlaubniß und Geld zur Heimreise brachte, wieder auflebten, sprachlos noch im ersten Augenblicke beides an ihr Herz drückten, bald nachher aufstanden und sich ankleideten, um sogleich fortzuwandern. Manche, welche noch mit dem stärksten Fieber abreis'ten, befanden sich schon nach ein Paar Tagreisen wohl; Andere, welche Schwäche halber noch nicht gehen konnten, und warten mußten, bis sie mehr Kräfte sammelten, fühlten sich in Kurzem vom Heimwehe befreit, und reis'ten dann nicht ab, sondern blieben beim Regimente, bis ihre Dienstjahre abgelaufen waren [1]).

Derlei Erfahrungen vermochten unsern erfahrnen Blumenbach [2]) zu der originellen Ansicht, daß im Heimwehe die Kräfte und Verrichtungen des menschlichen Körpers nicht sowohl

[1]) Dictionaire des sciences medicales. Paris 1819. Tom. 36. pag. 274. — Auch in Schlegel S. 105.

[2]) In seiner med. Bibl. l. c.

wirklich untergraben und erschöpft, sondern gleichsam wie suspendirt seyen, und wie ein aufgezogenes Uhrwerk, dem man das nur für einige Zeit abgenommene Gewicht wieder anhänge, gleich wieder in ihrem gehörigen Gange fortfahren können, sobald nur die bis dahin von einer einzigen Lieblingsidee besessene Seele wieder zur Besonnenheit gelange. — Daß diese Ansicht nur für jene Fälle passe, in welcher die Nostalgie eine vorzüglich dynamische Krankheit ist, versteht sich wohl von selbst.

Aetiologie.

§. 20.

Die Erforschung der ursächlichen Verhältnisse dieser Krankheit ist die schwierigste Aufgabe der ganzen Abhandlung. Es wurden darüber die verschiedensten Ansichten ausgesprochen, die wir möglichst gründlich erörtern wollen. Zuerst soll von dem Wesen der Nostalgie, dann von ihren disponirenden und erregenden Ursachen, und zuletzt von den Gründen gehandelt werden, warum manche Nationen mehr als andere dem Heimwehe unterliegen.

§. 21.

1. Nächste Ursache.

Hofer *) setzt das Wesen des Heimwehes in eine kranke Einbildungskraft; der Nervensaft nimmt immer nur ein und denselben Weg durch das Gehirn, und erweckt hauptsächlich nur eine Idee, nämlich die der Heimkehr in das Vaterland, macht so die Seele für andere Ideen und die Aufnahme äußerer Eindrücke unempfänglich, und führt dann verschiedene mehr oder weniger heftige körperliche Zufälle herbei.

---

*) Joan. Hofer. Dissertatio de Nostalgia, Praeside Hardero. Basileae 1678. Zu finden in dem Fasciculus dissert. med. selectior, den Theodor Zwinger 1710 zu Basel herausgab, den Nahmen Nostalgia aber in Pothopatridalgia umwandelte. — Auch zu finden in A. v. Haller's Sammlung akadem. Streitschriften, in Auszug gebracht von Dr. Lorenz Crell. Helmstedt 1779. 3 Bde. Im 1. Bd. S. 180.

Einer ähnlichen Ansicht ist Verhowitz *), der eine Affection des Sensorium com., insbesondere der Einbildungskraft annimmt, und zwar aus dem Grunde, weil fast alle Heimwehkranken ohne Arznei, blos durch die Anstalten zur Heimreise genesen.

Die meisten Autoren nennen das Heimweh eine Krankheit des Gemüthes, ohne sich in ein näheres Detail einzulassen.

Larrey **), der behauptet, daß alle Geisteskrankheiten, eben so wie alle Leidenschaften ihren Sitz ausschließlich im Gehirne haben, sagt, daß die ersten verderblichen Folgen des Heimwehes eine Ausdehnung des Gehirns, und in diesem so wie in seinen Gefäßen und Häuten eine Stockung und einen Zustand von Trägheit herbeiführen, wie denn auch die ersten Krankheitserscheinungen in Schwächung oder Abweichung der Geistesverrichtungen bestehen, und wer an Nostalgie leide, auch geisteskrank sey. Diese Veränderungen pflanzen sich dann nach den tiefer gelegenen Theilen des Gehirns, aus denen die Nerven der Sinnes- und Bewegungsorgane entspringen, dergestalt fort, daß die Verrichtungen dieser Organe ebenfalls in Abweichungen übergehen, so daß die Heimwehkranken zuerst, wie die Irren, Störungen der Geistesverrichtungen, dann der Sinne und der willkührlichen Bewegungen erleiden.

Nach Auenbrugger's ***) Ansicht, der mit dem Heimwehe constant Verwachsung und Vereiterung der Lungen (§. 11) vereint beobachtete, wäre das Wesen dieses Uebels in einem solchen zerstörenden Leiden der Lungen begründet.

§. 22.

Haindorf ****) erklärt das Heimweh für eine Varietät der Melancholie, die sich mehr durch geistige als physische Symp-

---

*) Verhovitz. Dissert. de Nostalgia in Eyerls Collect. Dissert. Stoll. Vol. III. p. 205.

**) Loco citato.

***) Loco citato.

****) Loco cit. S. 208.

tome zu erkennen gibt, im Allgemeinen als Sehnsucht erscheint, welche den ganzen Kreis von Vorstellungen auf das Gebieth vaterländischer Vorstellungen einschränkt und daher in eben dem Grade den Blick von den gegenwärtigen Umgebungen abzieht. Es verzehrt sich daher bei dem Heimweh das Gemüth nicht nur in einer Begierde, der es an Befriedigung fehlt, sondern auch in der angestrengten Production der Einbildungskraft, welche immerfort Vorstellungen produciren muß, zu denen es an objectiver Anschauung mangelt. Der Heimwehkranke muß daher vorzüglich an der Einbildungskraft abzehren, welche geistige Abzehrung die Empfänglichkeit auch für die beste physische Nutrition aufhebt.

Buzorini *), der die Nostalgie zu den Krankheiten des Begehrungsvermögens rechnet, drückt sich folgendermaßen aus: »Das Wesen des Heimwehes mit Ergriffenseyn des Unterleibes ist die körperliche Bedingung dieser Krankheit; anfangs ist aber das Heimweh eine rein psychische Verstimmung, und das körperliche Leiden ist erst Folge von diesem.“

Friedreich **) sucht das Wesen des Heimwehes in einer psychischen Beziehung, und sofern der in das Thal versetzte Gebirgsmensch sich auf einmal seinen ideellen Potenzen, der vorwaltenden Sauerstoff- und Lichtsphäre entrissen fühlt, und somit das Heimweh nichts anders wäre, als Sehnsucht der Seele nach dem ideellern heimathlichen Lande, nach dem der Seele verwandten Lichte; denn das sich Verwandte sucht sich in der Natur.

Herr Dr. Behr ***) aus Bernburg beobachtete eine französisch-schweizerische Gouvernante in Deutschland, die jährlich im Frühjahre Verdauungsbeschwerden mit Magenkrampf bekam, seufzte und jammerte, unruhig schlief, von ihrer Heimath träumte, beim Erwachen aber matt und traurig, zu Ohnmachten geneigt

*) A. a. O.

**) In seiner gerichtlichen Psychologie vom Jahre 1835.

***) In C. C. Schmidt's Jahrbüchern der gesammten Medizin. 1839. Nr. III. S. 323.

war, fortwährend weinte, überdieß nur Milch und Wassersuppe vertragen konnte. Blutegel an die Magengegend, Solventia mit etwas Baldrian, Amara, endlich Eisenmittel stellten die Kranke jedesmahl wieder her. So ging es mehrere Jahre fort. — Aus diesem und noch einem andern ähnlichen Falle schließt Herr Dr. Behr, daß das Heimweh nicht ein Morbus sui generis sey, und nicht auf einer Affection des Gehirns, sondern auf einem Leiden der Verdauungsorgane beruhe, welches nicht immer chronisch und nur durch Congestion und Irritation der Magen- und Darmschleimhaut bedingt sey, sondern zuweilen selbst als Entzündung auftrete, wie denn die Krankheit überhaupt viel Aehnliches mit der leichtern Form des Typhus abdominalis habe. —

§. 23.

Ehe wir diese verschiedenen Ansichten über das Wesen der Nostalgie nach ihrem Werthe würdigen, wage ich es, folgende Reflexionen vorauszuschicken.

Der Erfahrung zu Folge entwickelt sich das Heimweh auf eine doppelte Weise: es geht nämlich entweder vorzugsweise von der Seele aus, und zieht den Körper secundär mit in den Kreis des Leidens; oder es beginnt mit einem körperlichen Leiden, zu dem jenes der Seele hinzutritt. Es kann natürlich nur von einem vorherrschenden und primären Leiden der Seele oder des Körpers die Rede seyn; denn ein isolirtes Erkranken des Einen ohne Theilnahme des Andern gibt es nicht.

Geht das Heimweh von der Psyche aus, so beobachten wir zuerst eine Störung im Vorstellungsvermögen. In den von Isfordink beobachteten Fällen (§. 9) zeigte sich, als Monathe lang vorausgehender Vorbothe, eine gesteigerte Thätigkeit der Einbildungskraft in Form lebhafter Träume vom Vaterlande. Wo dieß nicht der Fall ist, wird der Kranke zuerst nachdenkend, reflectirt über seine jetzige Lage, vergleicht sie mit der früheren in der Heimath, und kommt zu dem Schlusse, daß diese jener vorzuziehen sey. In Folge dieser Vorstellungen und der unangenehmen Eindrücke, die er in der Fremde empfindet, erwacht das Gefühlsvermögen; er fühlt, daß alles, was seinem Herzen theuer

war und Nahrung gab, ihm jetzt mangle, und daraus entsteht dann das lebhafte Begehren, der heiße Wunsch, in sein früheres heimathliches Glück zurückzukehren. Wird diesem Wunsche nicht entsprochen, so folgt eine Reihe körperlicher Leiden, von denen später gehandelt werden wird. — Dieß ist in Kürze der Entwickelungsgang des von der Psyche ausgehenden Heimwehes, den wir nun näher betrachten wollen.

Hat der Kranke einmahl die Vorzüge der Heimath vor der Fremde erkannt, so erlangt die Thätigkeit des Vorstellungsvermögens eine einseitige Richtung; nur jene Bilder, die Bezug auf das Vaterland haben, werden von der geschäftigen Einbildungskraft reproducirt, und, selbst viel reizender als sie in der Wirklichkeit sind, sowohl im wachenden als schlafenden Zustande der Seele vorgeführt. Durch diese fast ausschließliche Beschäftigung der Seele mit einer Gattung von Vorstellungen wird sie für alle andern physischen und geistigen Eindrücke gleichsam unzugänglich gemacht, und in ihren übrigen Functionen, besonders jenen des Verstandes, gehemmt. Wir sehen also im Heimwehe zuerst ein gestörtes Gleichgewicht der innern Sinne, insbesondere eine nur auf Eine Reihe von Vorstellungen gerichtete Thätigkeit des Vorstellungsvermögens.

Diese einseitigen und so gearteten Vorstellungen rufen nach und nach einen Gemüthszustand herbei, in welchem der Kranke verstimmt, traurig, verdrießlich ist, so daß er kleine Scherze und Neckereien nur mit Unwillen erträgt, nur Gefühl hat für die Eindrücke, die sich auf das Vaterland beziehen, an keinen Vergnügungen des Lebens Antheil nimmt, die Einsamkeit sucht, um sich ungestört der süßen Erinnerung der Vergangenheit zu überlassen, kurz ein Zustand, in welchem seine Gefühlssphäre sich so verstimmt und gedrückt darstellt, daß sie nur empfänglich ist für die süße Hoffnung der Heimkehr.

Durch die Eine dominirende Vorstellung und durch die Macht der herrschenden Gefühle wird die ganze Thätigkeit des Begehrungsvermögens angeregt, und auf die Erfüllung eines einzigen Wunsches gerichtet; daher des Kranken unbezwing-

bare Sehnsucht nach der Heimath, die seine ganze Willenskraft in Anspruch nimmt, und selbst dann ihn zur Heimkehr fortreißt, wenn er auch die Ueberzeugung hat, der Einkerkerung, ja selbst dem Tode entgegen zu gehen.

§. 24.

Bis hieher sehen wir in dieser Form des Heimwehes ein Erkranken des Vorstellungs-, Gefühls- und Begehrungsvermögens, oder, da man die beiden letztern, in so fern mit Begehren und Verabscheuen stets ein Gefühl verbunden ist, unter dem gemeinschaftlichen Nahmen Gemüth zusammenfassen kann, ein Erkranken des Vorstellungsvermögens und des Gemüthes. — Allein dieß vorzugsweise psychische Leiden äußert nun seinen verderblichen Einfluß auch auf den Körper. Durch die unausgesetzte einseitige Thätigkeit der Seele entstehen Schlaflosigkeit, oder unruhiger, durch lebhafte Träume gestörter Schlaf, in manchen Fällen Congestionen nach dem Kopfe und Kopfschmerz; durch die nämliche Ursache und durch die Macht der deprimirenden Gefühle wird die Vitalität des ganzen Gefäß- und Nervensystems herabgesetzt. Daher die verminderte Kraft des Herzens und der Arterien, der unregelmäßige, matte Herz- und Pulsschlag, der schwache Kreislauf durch die Lungen mit dem Gefühle von Angst und Beklemmung, und mit dem Bedürfnisse, öfters tief einzuathmen und zu seufzen; daher die Blässe des Gesichts und die verminderte Hautausdünstung; daher die gebrochene Kraft der Muskeln, die Zeichen von Hinfälligkeit in Mienen und Stellung; daher auch die erhöhte Empfindlichkeit der Nerven mit Neigung zu Krämpfen ꝛc.

Je mehr das Gemüth sich in unbefriedigter Sehnsucht erschöpft, und die Einbildungskraft durch ihre angestrengte Thätigkeit alle Nervenkraft an sich zieht, desto mehr wird letztere antagonistisch den größeren Nervengeflechten des Unterleibes entzogen, somit auch das ganze Geschäft der Reproduction in Unordnung gebracht; daher der Mangel des Appetites, die schlechte Verdauung und Bereitung eines schlechten Chylus und Blutes, die Störungen der Se- und Excretionen, der Stockungen der

Säfte, die Cachexie, Abmagerung, Wassersucht, das Zehrfieber und endlich der Tod.

§. 25.

Anders verhält sich die Sache, wenn das Heimweh vom Körper aus sich entwickelt. Daß dieß geschehe, lehrt die Erfahrung. Menschen, die in der Fremde sich wohl und zufrieden fühlen, werden nicht selten, wenn plötzlich eine körperliche Krankheit sie ergreift, im Verlaufe der letztern auch vom Heimwehe ergriffen. Oder die mannigfaltigen neuen Eindrücke, die den Fremdling umgeben, die veränderte Beschaffenheit der Luft, der Nahrung, der Getränke, der Bewegung und der ganzen Lebensweise, bringen in seinen körperlichen Functionen allmählig eine Störung hervor, eine Beobachtung, die man öfters an Arrestanten, an Gefangenen, auch an Gebirgsbewohnern machen kann, wenn sie in eine große Stadt kommen, und dadurch den belebenden Reizen einer frischen, reinen Luft, des guten Wassers, der vielen körperlichen Bewegung rc. entzogen, und den entgegengesetzten Momenten ausgesetzt werden. Solche Menschen verlieren bald ihre lebhafte Farbe, ihr kräftiges, munteres Wesen, ihre gute Eßlust, die regelmäßigen Entleerungen, es bilden sich Infarcten, Hämorrhoidal- und Leberbeschwerden, Verstimmung der Gangliennerven des Unterleibes, und dann, wenn die Krankheit fortschreitet, Verstimmung des Gemüthes, Traurigkeit, Mißmuth, endlich, wenn der Kranke zur Erkenntniß kommt, daß es einst besser war, daß ihm die früher nie gestörte Gesundheit, die theilnehmende Sorgfalt und Herzlichkeit der Seinigen abgehe, die unbezwingliche Sehnsucht nach der Heimath und somit das Heimweh.

Man kann die erste Form der Krankheit, in so fern sie ursprünglich psychisch und secundär körperlich ist, das psychische Heimweh; die zweite vom Körper aus- und auf die Psyche übergehende aber, das somatische Heimweh nennen. Beide gehen von einem entgegengesetzten Pole der Entwickelung aus, auf der Höhe ihrer Ausbildung kommen sie aber zusammen und stellen sich als ein Leiden des Vorstellungsvermögens, des Gemüthes und des

Körpers dar. Das Wesen des Heimwehes besteht demnach in einer einseitigen, nur auf vaterländische Vorstellungen bezüglichen Thätigkeit des Vorstellungsvermögens, in Verstimmung und Gedrücktheit des Gemüthes und in verschiedenen körperlichen Leiden.

§. 26.

Diesen Erörterungen zu Folge ist das Heimweh weder eine Krankheit der Einbildungskraft allein, wie Hofer und Berhowitz glaubten (§. 21), noch ein Leiden des Gemüthes allein; auch nicht wie Auenbrugger dafür hielt, stets mit Lungensucht verbunden. Die Lungensucht kann wohl, wie jedes andere körperliche Uebel, die veranlassende Ursache der Nostalgie seyn, auch als Folge der letztern sich ausbilden, so wie überhaupt deprimirende Gemüthsaffecte als den Lungennerven sehr feindliche Potenzen zu betrachten sind, und der Erfahrung zu Folge nach längerer Einwirkung Lungensucht zu erzeugen vermögen; allein das Heimweh ist nicht jedesmahl mit Lungensucht verbunden, daher kann letztere nicht als das constante Symptom oder als das Wesen des erstern angesehen werden.

Die Ansicht Buzorini's (§. 22), daß das Heimweh anfangs eine rein psychische Verstimmung und das körperliche Leiden erst Folge von diesem sey, paßt eben so wenig für alle Fälle, als die des geistvollen Friedreich, vermöge welcher das Wesen dieser Krankheit in einer Sehnsucht der Seele des Gebirgsmenschen nach den ideellern heimathlichen Potenzen des Lichtes und des Sauerstoffes bestehen soll. Denn die Gebirgsmenschen sind ja nicht die einzigen, die vom Heimweh ergriffen werden; die Lappländer z. B. leiden ebenfalls häufig an diesem Uebel, bewohnen aber ein feuchtes, ungesundes Land und sind ein halbes Jahr in Nacht gehüllt, daher ihr Heimweh schwerlich in einer Sehnsucht nach dem der Seele verwandten heimathlichen Lichte und Sauerstoffe begründet seyn dürfte.

Wie man die übrigen Ansichten, das Heimweh sey ein Nervenfieber, ein **Typhus abdominalis**, ein Leiden der Verdauungs-

organe, insbesondere eine Entzündung der Darmschleimhaut rc. zu deuten habe, fließt aus den früheren Erörterungen von selbst.

§. 27.

Es erübrigt uns noch, die Ansicht Larrey's zu bekämpfen, eines Mannes, der alle Feldzüge Napoleons mitmachte, und bei der aus so verschiedenen Nationen zusammengesetzten französischen Armee gewiß die ausgedehnteste Gelegenheit hatte, die Nostalgie zu beobachten. Er sucht zu beweisen, daß das Heimweh in Gehirnentzündung begründet und mit Geistesverrücktheit verbunden sey, stellt dem gemäß eine eigene Diagnose auf (§. 13), empfiehlt die antiphlogistische Heilmethode, erzählt uns aber leider nur fünf Krankheitsfälle, die wir hier im Auszuge mittheilen müssen:

Der erste Kranke kam, ohne daß sein Leiden angegeben wird, in's Spital, schien unbedeutend krank, ermordete sich nach einigen Tagen; die Section wies vorausgegangene Gehirnentzündung nach. — Im zweiten Falle trat zu einer Quetschung an der Brust Heimweh hinzu, und der Kranke starb am neunten Tage unter den Erscheinungen einer Encephalitis, deren Folgen man auch im Cadaver fand. — Im dritten Falle war das Heimweh mit einem Schmerz in der linken Schulter und einer Halblähmung des linken Arms complicirt; von diesem Leiden halb befreit, verließ der überdieß durch Onanie erschöpfte Kranke das Spital, kam aber nach einigen Tagen, mit einer Gehirnentzündung behaftet, wieder dahin zurück, und starb am 7ten Tage. — Der vierte Heimwehkranke hatte eine Quetschung am Kopfe erlitten, und wurde durch eine antiphlogistische Behandlung geheilt. — Der fünfte Kranke war wegen eines erlittenen Sturzes im Spitale, wurde dann auch vom Heimweh und einer beginnenden Encephalitis ergriffen, durch eine strenge Antiphlogose gebessert, aber vom Heimweh nicht befreit, indem er über die Gartenmauer des Spitales sprang und in seine Heimath lief.

Wenn fünf Krankheitsfälle überhaupt eine geringe Anzahl für den Beweis einer Behauptung sind, so sprechen die erzählten

durchaus nicht dafür, daß das Wesen der Nostalgie in Gehirnentzündung bestehe; denn im ersten Falle ist aus der Anamnese nicht ersichtlich, daß der Kranke am Heimweh litt, und in den übrigen war diese Krankheit mit andern Uebeln, und zwar mit traumatischen Beschädigungen, meist am Kopfe, complicirt; im fünften Falle insbesondere dauerte das Heimweh nach beseitigter Gehirnentzündung offenbar noch fort. Diese Fälle sprechen nur dafür, daß die Nostalgie aus andern körperlichen Leiden hervorgehen, oder gleichzeitig neben andern bestehen könne; ob dieß aber überhaupt auch bei der Gehirnentzündung, wo das Bewußtseyn des Kranken getrübt oder ganz verschwunden ist, der Fall sey, möchte sehr zu bezweifeln seyn. Kein einziger Autor spricht sich zu Gunsten der Ansicht Larrey's aus, kein einziger empfahl eine unbedingte Antiphlogose.

Damit soll jedoch nicht behauptet seyn, daß durch die ununterbrochene Thätigkeit der Einbildungskraft sich nicht in einzelnen Fällen, bei dazu disponirten Subjecten, Congestionen nach dem Kopfe einstellen, und zu einer mäßigen, ableitenden Methode auffordern können.

Die Behauptung Larrey's, daß im Heimweh Abweichung der Geistesverrichtungen bestehe, ist in so fern wahr, als eine nur auf Eine Reihe von Vorstellungen gerichtete Thätigkeit des Vorstellungsvermögens Statt findet; aber deßwegen ist das Heimweh gewöhnlich nicht dem Wahnsinne gleichzustellen, weil ihm jene Dauer und Stätigkeit abgeht, die wir, um eine psychische Störung als Wahnsinn zu bezeichnen, fordern müssen. Es kommen jedoch, wie später gezeigt werden wird, Fälle vor, in denen die Nostalgie in wirklichen Wahnsinn übergeht.

§. 28.

2. Disposition.

Die Anlage zum Heimweh liegt schon in der, Menschen und Thieren eingepflanzten Vorliebe für ihre Heimath, in dem innern, stillen, aber mächtigen Zuge nach dem dulce natale solum — der den Ulysses von der Feeninsel der Calypso nach sei-

nem kleinen Ithaka, und den ehrlichen Sherasmin von den glücklichen Ufern des Euphrats nach den Ufern seiner Garonne zog.

Und warum sollten Menschen nicht diese Anhänglichkeit an ihr Vaterland haben, da vielfältiger Erfahrung zu Folge, selbst bei Thieren Heimathsliebe und Heimweh, oder wenigstens etwas dem Heimweh Analoges vorkommt. Schon Ovid [1]) deutet darauf hin, indem er sagt:

Cum bene sit clausae cavea Pandione natae,
Nititur in silvas illa redire suas.
Assuetos tauri saltus, assueta leones,
Nec feritas illos impedit, antra petunt.

Blumenbach [2]) erzählt, daß die Appenzeller Kühe das Heimweh bekommen, indem sie sich beim besten Futter nach ihrem Vaterlande und nach ihrer Freundschaft sehnen, so wie sich sogar Fische sehnen, wenn sie von ihren alten Bekannten getrennt werden.

Ich hatte in meinem Vaterlande (Tyrol) oft Gelegenheit zu beobachten, daß Kühe, aus ihrer Umgebung und Heimath entfernt, durch klägliche Töne mehrere Tage hindurch ihre Traurigkeit und ihren Gram ausdrückten, kein Futter zu sich nahmen, abmagerten und erkrankten, bis sie sich allmählig an ihre neue Umgebung gewöhnten.

Der Schweizer Kuhreihen, sagt Ebel [3]), äußert selbst auf das Vieh außerordentliche Wirkung. Wenn Kühe von Appenzeller Zucht, aus dem Geburtslande entfernt, diesen Gesang hören, so scheinen ebenfalls alle Bilder ihres ehemahligen Zustandes plötzlich in ihrem Gehirn lebendig zu werden und eine Art von Heimweh zu erregen; sie werfen augenblicklich den Schweif krumm

---

[1]) Ex ponto. Lib. I. Epist. III. v. 39. seqq.

[2]) Loco cit. p. 732.

[3]) Dr. Ebel, Schilderung der Gebirgsvölker der Schweiz. Leipzig. 1798. B. I. S. 408.

in die Höhe, fangen an zu laufen, zerbrechen alle Zäune und Gitter, und sind wild und rasend. Dieß ist der Grund, warum es in der Gegend von St. Gallen, wo häufig gekaufte Appenzellische Kühe auf den Wiesen weiden, verbothen ist, dort den Kuhreihen zu singen.

Daß Hunde vor Sehnsucht nach ihrer Heimath oder nach ihrem Herrn krank wurden und starben, oder daß über Berg und Thal, über Flüsse und das Meer transportirte Hunde, sobald sie sich selbst überlassen waren, bei der besten Behandlung und Nahrung ihre Heimath wieder aufsuchten und wunderbarer Weise auch wieder fanden, davon liefert die Geschichte die interessantesten Beispiele. Gall *) erzählt, daß ein Hund, der von Wien nach England gebracht worden war, weglief, in den Hafen kam, sich auf ein Schiff schlich und wirklich wieder in Wien anlangte.

§. 29.

Gehen wir nun wieder zur Heimathliebe der Menschen zurück, und forschen wir nach der Ursache dieser wunderbaren Liebe, die, wie Schlegel sagt, viel Aehnlichkeit hat mit der Liebe des Säuglings zur Mutter, mit der Liebe der Mutter zu ihrem Säuglinge. Böthest du der Mutter für ihr eigenes Kind auch ein weit schöneres, weit geistvolleres, sie würde es verschmähen und nur das Ihrige lieben können.

Viele glaubten, die Heimathliebe sey Folge der Gewohnheit. Dem ist jedoch nicht so. Denn Hunderte verlassen schon in früher Jugend ihren väterlichen Heerd, und bringen den bei weitem größten Theil ihres Lebens in der Fremde zu, kehren aber doch wieder in ihre Heimath zurück, der sie lang entwöhnt waren. Mag auch die Letztere rauh, arm und einsam, die Fremde dagegen mit allen Schönheiten der Natur und Kunst ausgestattet seyn, der Alpenbewohner wird mitten im Schooße des Ueberflusses vom Heimwehe befallen, er kehrt zurück aus dem Lande, das seinem Gemüthe fremd blieb, zwar reicher an Gold und Er-

---

*) In Schlegel. S. 119.

fahrung, aber nicht reicher an Freuden — in das einsame kümmerliche Dörfchen, wo er zuerst das Licht der Welt erblickte.

Die Heimathliebe ist aber auch nicht Folge von Ueberlegung. Denn abermahls Hunderte von Menschen sind in der Fremde in den günstigsten Verhältnissen, auf der Bahn zu Ruhm, Würden und Reichthum, oder schon im Genusse derselben, ihr Verstand sagt ihnen, daß sie durch die Rückkehr in ihre Heimath Alles für immer verlieren, daß in der letztern nur Armuth, Ruhmlosigkeit und kahle Felsen sie erwarten, und doch können sie der Sehnsucht, in dieselbe zurückzukehren, nicht widerstehen.

§. 30.

Unstreitig hat die Heimathliebe ihren wichtigsten Grund in den ersten Empfindungen und Vorstellungen des jugendlichen Alters (Schlegel). So wie da auf das zarte Gemüth, auf das reizbare Gefühl, auf die lebhaftere Einbildungskraft alle Umgebungen einen tiefern, unauslöschlichern Eindruck machen, als in spätern Jahren, so hinwieder lebt der junge Mensch sich gleichsam tiefer und inniger in alle seine Umgebungen hinein; er belebt Alles mit seinen Vorstellungen und macht spielend Freundschaften, wie mit Kinderpuppen, so mit Bäumen, Wiesen, Bergen und Felsen; er lauscht Allem seine innerste Natur, seinen feinsten Reiz ab; er schlägt gleichsam wie eine geistige Pflanze mit seinem Gemüthe Wurzeln und Ranken in und um alle Dinge seiner Jugendwelt, und weil sein ganzes Wesen sich Allem auf das Zarteste anschmiegt, wird hier auch Alles seinem Wesen vollkommen zusagend.

Wie ganz anders ist dieß im ältern Menschen! Dieser fällt andern Zerstreuungen, Geschäften und Sorgen anheim und wird gleichgültiger gegen die Außenwelt; ein ganzer Bildersaal macht dem Manne oft kaum das Vergnügen, als einst dem Knaben der Anblick eines kleinen bunten Bildes; ein ganzer Brautschmuck entzückt die Jungfrau nicht mehr so sehr, als ein buntes, mit Flittern durchwirktes Band einst das kleine Mädchen. Was ihn umgibt, macht weniger tiefen Eindruck; aber die ersten Eindrücke der frühen Jugend sind noch unerloschen und verlöschen

nicht, wenn sie sich auch verdunkeln; daher bleibt ihm auch, ohne es zu wissen, Vorliebe zu dem, was ihm am frühesten tief zugesagt hatte.

So ist es auch erklärbar, wie ganze Völkerschaften mit unauslöschlichen Gemüthsbanden an ihre Heimath gefesselt sind, und andere von der Natur begünstigtere Länder verschmähen können; wie selbst Greise eine heftige Sehnsucht nach den Plätzen ihrer Kinderspiele, und Männer beim Anblicke der Gegend, wo sie ihre Jugend verlebten, ein Gefühl haben, welches sich weder beschreiben, noch mit einem andern Gefühle vergleichen läßt. Es war im Jahre 1837, daß ich so glücklich war, dieses mir bis dahin fremde Gefühl zu empfinden. Achtzehn Jahre von meinem Vaterlande abwesend, sollte ich es endlich wiedersehen. Schon die Reise durch die vaterländischen Thäler war mir ein Hochgenuß; in jedem Berge, in jedem Felsen erblickte ich einen Jugendfreund, der mich herzlich zu bewillkommen schien. Als ich dann den Thurm meines heimathlichen Dorfes, die bekannten Berge, Wälder, Wiesen, Häuser und Spielplätze meiner Jugend erblickte, ergriff mich jene unnennbare Freude und Rührung, jenes entzückende Gefühl, welches Delille, zwanzig Jahre von seiner Heimath entfernt, beim Anblicke seines väterlichen Dorfes empfand, und in folgenden Worten aussprach:

O village charmant! o riantes demeures!

\- - - - - - - - - - - - - - -

Il semble qu'un autre air parfume vos rivages,
Il semble que leur vue ait ranimé mes sens,
M'ait redonné la joie, et rendu mon printemps.

§. 31.

Wegen der größeren Lebhaftigkeit ihrer Gefühle und ihrer Einbildungskraft sind nun gerade junge Personen männlichen Geschlechtes in der Regel am meisten dem Heimweh unterworfen, insbesondere die von ihren Müttern verzärtelten sogenannten Muttersöhnlein, die weichlich und zärtlich erzogen, an eine freie Disciplin gewöhnt wurden, deren Geisteskräfte eine einseitige Bildung erhielten, und deren Umgang bloß auf die Glieder

der väterlichen Familie beschränkt war; die das erste Mahl, namentlich in solche Länder reisen, deren Sprache sie nicht kundig sind; die auf einmahl eine ganz veränderte Lebensweise führen müssen, hauptsächlich wenn sie von ihren Angehörigen getrennt oder plötzlich derselben beraubt wurden; wenn sie in der Fremde von mancherlei Ungemächlichkeit oder Krankheiten heimgesucht, streng in der Zucht gehalten, oder von den Ausländern ihrer besondern Sitten, Kleider oder lächerlichen Provincialismen wegen geneckt und ausgelacht werden; wenn sie von allem Umgange mit Landsleuten auf einmahl abgeschnitten und so zu sagen isolirt leben müssen.

Daher unterliegen Recruten so häufig diesem Uebel, wenn sie unter Regimenter kommen, in denen sie keine Landeskinder finden, mit Niemanden in ihrer Muttersprache reden können, oder wenn sie, wie es leider in früheren Zeiten sehr häufig geschah, in der ersten, gerade schwierigsten Epoche des Exercirens hart behandelt werden.

§. 32.

Frauenzimmer werden im Allgemeinen seltner von dieser Krankheit heimgesucht als Männer. Die Ursache liegt nach Percy und Laurent *) darin, weil Mädchen gewöhnlich nur aus dem Kreise ihrer Familie treten, um selbst eine Familie zu gründen, und so ihre Seele, ganz beschäftigt mit den neuen Gegenständen ihrer Pflichten und ihrer Zärtlichkeit, weniger den Eindrücken ihrer Einbildungskraft Preis gegeben ist, und wenn sie auch wirklich Anfälle der Nostalgie bekämen, wegen Mobilität ihres Nervensystems ein Eindruck den andern verdrängt, sie überdieß in den Thränen eine dem Manne nur zu häufig versagte Erleichterung und Hülfe finden.

Allein der Hauptgrund, warum die Zahl der am Heimweh leidenden Frauenzimmer weit kleiner als die der Männer ist, liegt wohl darin, daß jene verhältnißmäßig viel seltner in zarter Ju-

*) Dict. des sciences med. p. 272.

gend, wo man am leichtesten diese Krankheit bekommt, ihre Heimath verlassen, als Jünglinge, die zu den verschiedensten Bestimmungen in die Fremde geschickt werden.

Uebrigens fehlt es durchaus nicht an Beispielen, daß Mädchen in fremden Ländern, Landmädchen, die das erste Mahl in eine große Stadt gekommen oder solche, die in ein Kloster eingetreten sind, vom Heimweh ergriffen werden.

§. 33.

Aeltere Personen sind zwar weniger zum Heimweh disponirt als junge, aber man glaube ja nicht, daß sie davon befreit bleiben. Es gibt Beispiele genug, daß Männer, selbst abgehärtete Soldaten, so davon befallen wurden, daß sie in große Gefahr kamen. — Ein ansehnlicher französischer Arzt wollte der französischen Armee nach Pohlen folgen. Schon in Berlin nahm er die ersten Empfindungen des Heimwehes wahr. Er war entschlossen, in seine Heimath zurückzukehren. Kaum erhielt er die Erlaubniß dazu, verschwand das Heimweh und er blieb. Seine Freunde suchten auf alle mögliche Weise einem neuen Anfalle vorzubeugen. Umsonst. Diese Krankheit überraschte ihn mit doppelter Heftigkeit, und versetzte ihn in Kürze in einen so erbärmlichen Zustand, daß er in Gefahr war, seinen Verstand oder sein Leben zu verlieren. Kaum hatte er das rechte Ufer des Rheins erreicht, so kehrte seine Heiterkeit und seine Gesundheit zurück *).

Ein französischer, 30 Jahre alter, verehelichter Dragoner, Vater zweier Kinder, mußte seinem Regimente nach Italien folgen. Er wurde bald vom Heimweh befallen, gab sich aber alle Mühe, dasselbe zu bekämpfen, um sein Regiment nicht verlassen zu müssen. Allein so stark er war im Kampfe gegen den Feind, so schwach war er im Kampfe gegen seine Gefühle. Seine Gesundheit wurde immer wankender und besserte sich auch dann noch nicht, als er, mit seinem Regimente aus Italien nach Frankreich zurückkehrend, wieder in vaterländischer Luft und im

---

*) Dict. des sciences med. p. 272.

heimathlichen Klima sich befand; er bekam ein Wechselfieber, die Leucophlematie, und alle Zeichen der beginnenden Brustwassersucht, so daß er in Nantes ins Spital gebracht werden mußte. Allein die Spitalluft und die militärische Behandlung daselbst verschlimmerten sein Uebel. Erst als der Arzt ihm die Bewilligung erwirkte, zu den Seinigen zurückzukehren, fühlte er sich erleichtert, und kam im Kreise seiner Familie bald wieder in den Besitz seiner vollen Gesundheit [1]).

§. 34.

Es gibt ferner eine Anlage zum Heimweh, die in einer dynamischen oder materiellen Beschaffenheit des Organismus begründet und daher nicht allen Menschen im gleichen Grade eigen ist. Tiefe, anhaltende und Alles beherrschende Gefühle entspringen nur in einem kräftigen Gemüthe. Personen phlegmatischen und sanguinischen Temperaments werden nie an Sehnsucht leiden, noch weniger daran sterben. Nur solche stille Gemüther, welche mehr in als außer sich leben, welche für alle Empfindungen des Wohlwollens äußerst empfänglich sind, denen die Liebe, Freundschaft und Zuneigung anderer Wesen Bedürfniß ist, nur solche sanft-melancholische Gemüther sind vorzüglich geeignet, unter gewissen Umständen in den höchsten Grad von Sehnsucht zu sinken.

Gefahrdrohende oder langwierige Krankheiten, besonders wenn der Kranke ohne Theilnahme behandelt und gepflegt wird, deprimirende Affecte, Vollblütigkeit, gestörte Verdauung, Anschoppungen der Baucheingeweide, Verhärtungen der Gekrösdrüsen, Störungen des Hämorrhoidal- und Menstrualflusses, Lungen- und Herzkrankheiten, Ausschweifung im Geschlechtsgenusse oder Selbstbefleckung (Larrey), Fieber ꝛc. sind als mächtige disponirende Momente zu betrachten.

§. 35.

Langeweile, Monotonie, disponirt außerordentlich zum Heimweh; daher die Häufigkeit des Uebels in Instituten, Klö-

[1]) Diction. des sciences med. p. 274.

stern, Gefängnissen, bei Soldaten nach einem überstandenen Kriege, bei Kriegsgefangenen und Reconvalescenten in Spitälern.

Moriceau-Beauchamp [1]) beobachtete, daß die Bauern des westlichen Frankreichs, die, in den Feldlagern vereinigt, plötzlich von einem thätigen Leben zur größten Unthätigkeit übergingen, bald Langeweile und das Heimweh bekamen, während die jungen Städter so lang keine Anwandlung von dieser Krankheit empfanden, als sie im nämlichen Klima blieben und alle Freuden der Stadt genießen konnten, daß sie aber sogleich vom Heimweh ergriffen wurden, als sie zur Nordarmee gerufen, daselbst einer strengen Disciplin und großen Strapazen ausgesetzt wurden, an die sie noch nicht gewöhnt waren, während dieses harte und beschäftigte Leben bei den Soldaten vom Lande gerade den entgegengesetzten Effect hervorbrachte.

Vor vielen Jahren wurden, wie Blumenbach [2]) erzählt, eine Menge Entlibucher (Schweizer) nach Paris verschrieben, um einer damahls angelegten großen Schweizer-Sennerei vorzustehen. So lang diese Leute beisammen und mit ihren gewohnten Viehzucht- und Milcharbeiten beschäftiget waren, bekam Keiner das Heimweh, wohl aber, sobald die Schweizerei und mit ihr die Arbeit ins Stocken, und sie dadurch in Langeweile und Ueberdruß verfielen.

Der König von Schweden schickte einst einige Rennthiere unter der Aufsicht etlicher Lappländer an den König von Spanien. So lang jene Thiere lebten, befanden sich auch die Lappen in Madrid so gut, als jene Schweizer in Paris; wie sie aber starben, so veranlaßte dieser Verlust und der Mangel an Geschäften auch bei ihren Landsleuten erst Langeweile, dann Schwermuth und Heimweh, das ihnen eben so tödtlich gewesen seyn würde, wären sie nicht sogleich in ihr Vaterland zurückgeschickt worden (Blumenbach).

---

[1]) In Recueil de la societé medicale d'emulation. Tom. I.

[2]) Loco citato.

Warum die Gebirgsvölker eine besondere Disposition zum Heimweh haben, davon wird später die Rede seyn.

§. 36.

3 Erregende Ursachen.

Das Heimweh schlummert nicht selten wie das Feuer unter der Asche, und es ist unglaublich, welch eine geringe Veranlassung oft hinreicht, es in helle Flammen ausbrechen zu machen. Der grelle Contrast reicht oft schon hin, der sich zwischen dem fremden und dem Vaterlande darbiethet in Hinsicht auf Gegenden, Klima, Lebensart, Regierungsform, Sprache, Lebensmittel, Tracht, Behandlung u. dgl. Nur wer es selbst empfand, weiß, welch' eine unerträgliche Langeweile der Gebirgsbewohner fühlt, wenn er plötzlich aus seinen Gebirgen in eine flache Gegend kommt, und wie er da lang das beklemmende Gefühl hat, als müßte er das Firmament, welches in seiner Heimath von den Bergen getragen wurde, auf seinen eigenen Schultern tragen. Wie unausstehlich kommt es ihm in einer großen Stadt vor, wo er fremd und unerfahren ist, im großen Gewühle von einer Ecke zur andern gestoßen wird, unter den vielen tausend Gesichtern nicht ein einziges bekanntes findet, wo er, so oft er nur den Mund öffnet, als ein Fremdling erkannt, wegen seiner Sprache, Kleidung und Eigenthümlichkeit sich verlacht und zur Zielscheibe des Witzes herabgesetzt, seiner Geradheit und Unerfahrenheit wegen oft betrogen und hintergangen sieht. Welch ein Wunder, wenn er da, von Niemanden mit Theilnahme und Herzlichkeit behandelt, mitten unter Tausenden von Menschen sich in einer Einöde wähnt, sich zurückzieht und nach Hause sehnt, wo Alles anders war, wo er nur heitere Gesichter sah, geliebt wurde und wieder liebte.

Ainsi les souvenirs, les regrets et l'amour,
Et la melancolique et douce reverie,
Revinnent vers les lieux chers à l'ame attendrie,
Ou nous fûmes enfans, amans, aimés, heureux.

§. 37.

Daß das Heimweh sich in vielen Fällen auch auf dem Wege der psychischen Ansteckung weiter verbreitete, wage ich mit Zuversicht zu behaupten. Dafür spricht schon die Analogie desselben mit andern nervösen und Gemüthsleiden, bei denen dasselbe Statt findet; dafür spricht aber auch die Erfahrung. Man sah mehrere Landsleute nach einander vom Heimweh ergriffen werden, sobald es einmahl Einer war. Vor mehreren Jahren ließ ein hiesiger Großhändler zwölf junge Tyroler aus dem nämlichen Dorfe nach Wien kommen, um sie in einer Fabrik zu verwenden. Kaum bekam Einer die Nostalgie, als auch sogleich alle Uebrigen ergriffen wurden und nach Hause geschickt werden mußten. — Die nämliche Erfahrung mochte wohl auch Isfordink gemacht haben, weil er den Rath ertheilt, wenn bei den Truppen sich Spuren des Heimwehes zeigen, sogleich strenge zu verbiethen, den Nahmen dieser Krankheit auch nur auszusprechen.

Bei Ramazzini findet man Beispiele, daß das Heimweh beim Militär wie eine Contagion oder wie die histerischeu Anfälle in Nonnenklöstern einriß. Dieß war vorzüglich der Fall bei den schweizer'schen Regimentern in Frankreich, wenn der Schweizer Kuhreihen gespielt oder gesungen wurde; die Alpensöhne fielen, wie von einer Epidemie ergriffen, haufenweise plötzlich in das tiefste Heimweh. (Davon später ein Mehreres.)

§. 38.

Der atmosphärischen Luft schreiben Viele einen großen Einfluß zu. Hofer[1]) glaubt, daß die dichtere, schwerere Luft niedriger Gegenden, in welche Gebirgsbewohner gebracht werden, in diesen Veränderungen hervorbringen, die in Verbindung mit andern Ursachen das Heimweh zu erzeugen im Stande seyen. — Verhowitz[2]) hält besonders die eingeschlossene, dichte und schwere Luft für nachtheilig. — Buzorini[3])

[1]) Loco citato.

[2]) Loco citato.

[3]) Loco citato.

behauptet, daß das Heimweh dann am öftesten bei Gebirgsbewohnern vorkomme, wenn sie in niedrigen Gegenden leben sollen, wo vielleicht die weniger elastische Luft als eine körperlich schwächende Ursache auf die Brust- und Unterleibsorgane wirke.

Larrey [1]) endlich beobachtete in neuerer Zeit, daß die Schweizer Soldaten bei plötzlichem Steigen des Barometers immer am häufigsten von dieser Krankheit befallen wurden.

Es wird wohl Niemand die hohe Wichtigkeit der atmosphärischen Luft, als Erregungs- und Belebungsmittel für den ganzen Lebensproceß des Menschen bezweifeln. Wir haben jeden Sommer Gelegenheit, den wohlthätigen Einfluß einer reineren, frischeren Land-, besonders der Gebirgsluft auf die Gesundheit der Städter zu beobachten; blaß, welk, verstimmt verlassen sie die Stadt, und gut gefärbt, kräftig und heiter kehren sie nach einigen Wochen vom Lande zurück. Umgekehrt sehen wir, daß kräftige, wohlgenährte und rothbackige Landleute binnen wenigen Monathen in der Stadt ihr gutes Aussehen verlieren. Die eingeschlossene, durch Ausdünstungen der Menschen und Thiere verunreinigte Luft, wie man sie in öffentlichen Versammlungsorten, Spitälern, Gefängnissen rc. findet, verursacht uns ein ängstliches, beklemmendes Gefühl; in einer von allen fremden Beimischungen befreiten, trockenen, leichteren und durch Winde beständig bewegten Bergluft dagegen athmen wir leicht, und fühlen uns wohlgemuth und lebenslustig. Eine solche reine Luft bethätiget das Athmen, den Kreislauf des Blutes, die Ernährung, und gibt dem Körper, Geiste und Gemüthe Kraft und Lebendigkeit, während die feuchtere, dichtere Luft tiefer Gegenden das Gegentheil bewirkt, das Athmen und die Ausdünstung erschwert, das Zellengewebe und die Muskelfaser erschlafft, die Receptivität des Nervensystems vermindert, den Umlauf der Säfte verzögert, Abgeschlagenheit, Angst, Beklemmung und Mißmuth erregt.

Daraus ist also leicht begreiflich, daß die Luft, besonders bei in tiefer liegende, feuchte Ebenen versetzten Gebirgsbewoh-

---

[1]) Loco citato.

nern, in vielen Fällen eine wesentliche Mitursache des Heimwehes werden könne. Allein die Behauptung des übrigens verdienstvollen Scheuchzer [1]), eines Schweizer Arztes, die Luft sey die einzige Ursache des Heimwehes, und dieß entstehe fast nur bei Schweizern, die das höchste Land Europa's bewohnen, wenn sie aus ihrer reinen, leichten Bergluft in eine schwerere niedriger Gegenden gebracht werden, ist offenbar einseitig und aus folgenden Gründen unstatthaft:

1. Die Bewohner hochliegender Gegenden sind ja nicht die einzigen, die an Nostalgie leiden.

2. Es gibt Bewohner der höchsten Gebirge, die doch in der Fremde unerhört selten davon ergriffen werden, z. B. die Glarner (§. 7).

3. Man kann mitten in seinem Vaterlande, ja nur ein Paar Stunden von seiner Vaterstadt die Krankheit bekommen. Der Pfarrer Schnider zu Schüpfen in Entlibuch hatte einen Burschen in seinen Diensten, der nur einige Meilen weit, z. B. nach Luzern geschickt, jedesmal so vom Heimweh befallen wurde, daß er seine Geschäfte immer mit der ängstlichsten Eile verrichtete, und gewöhnlich denselben Abend wieder zurückkehrte, während man ihn erst am folgenden Tage erwartete (Ebel).

4. Die Beobachtung lehrt, daß Menschen aus niedrigen Gegenden in höher liegende gebracht, ebenfalls vom Heimweh befallen werden. — Einer meiner Freunde litt in der Schweiz an dieser Krankheit. — Bei der östlich-pyrenäischen Armee brach dieses Uebel unter den Soldaten südlicher Gegenden aus, wenn sie aus dem flachen Lande in hochliegende, bergige Gegenden geführt wurden [2]).

5. Die Grönländer, Lappländer, Dänen u. a. leben in einer schweren, feuchten und neblichten Luft, und werden in einer reineren, leichtern und trocknern von der Nostalgie heimgesucht [3]).

---

[1]) In Comment. Bonon. Tom. I. p. 307; auch im allgem. Magazin der Natur, Kunst und Wissenschaft. Leipzig 1753. Bd. I. S. 222.

[2]) Dictionn. des sc. med. p. 267.

[3]) Encyclopedie ou Dictionn. univers. Tom. 30.

6. Wäre die Beschaffenheit der Luft die einzige Ursache, so müßte ihr Eindruck anfangs am fühlbarsten seyn, folglich dann am leichtesten dieses Uebel hervorrufen, indem der Körper sich allmählig an die veränderte Beschaffenheit der Luft gewöhnt. Dagegen streitet die Beobachtung, daß Menschen erst nach mehrjährigem Aufenthalte an einem Orte der Fremde von der Nostalgie ergriffen werden. Einer meiner Landsleute lebte vier Jahre in Wien, und bekam erst im fünften Jahre einen Anfall von Heimweh.

7. Wie Viele werden von dieser Krankheit ohne Veränderung der Luft, bloß durch die Hoffnung oder die erlangte Erlaubniß, in die Heimath zurückzukehren, geheilt! — Ein Schweizer Student, der in einer deutschen Stadt heftig an der Nostalgie litt, wurde wieder gesund, als er nur eine halbe Tagreise von dieser Stadt entfernt war, bloß durch die Hoffnung, bald sein Vaterland zu sehen [1]).

§. 39.

Als die wichtigsten erregenden Momente sind jene plötzlichen Eindrücke auf das Gemüth zu betrachten, durch welche die Erinnerung an die Heimath geweckt wird.

Man hat Beispiele, daß die schlummernde Sehnsucht nach dem Vaterlande durch den Anblick eines Briefes aus der Heimath, durch den Anblick von Landsleuten, der Nationaltracht, der vaterländischen Thiere ꝛc. zum heftigsten Heimweh ausbrach. Schlegel [2]) sah im Jahre 1831 einen jungen Franzosen bei dem Anblick eines großen colorirten treuen Gemähldes seiner Vaterstadt Lyon plötzlich von diesem Uebel befallen werden.

Ich kenne einen Tiroler, der ein Paar Jahre ruhig und vergnügt in Wien lebte, bei dem ersten Anblicke der mahlerischen, gebirgichten Brühl aber, wenn auch nicht in das Heimweh, doch wenigstens in eine vorübergehende Traurigkeit und

---

[1]) Encycloped. ou Dictionn. univ. Tom. 30.

[2]) In seinem Werke S. 19.

Sehnsucht versank. Das Nämliche geschah ihm, als er, während seines Aufenthaltes zu Landshut in Bayern, an einem Frühlingsmorgen plötzlich durch den Klang vieler Glocken aufgeweckt wurde, und, als er ans Fenster sprang, eine Heerde Kühe erblickte, die auf eine entfernte Alpe getrieben wurde. Unbeschreiblich war dieser Eindruck auf einen Alpenbewohner, der in einer Stadt, in einem flachen Lande, durchaus nicht darauf gefaßt war.

Moreau [1]) sah einen jungen Menschen, der zufällig den heimathlichen Dialekt hörte, in eine tiefe Melancholie verfallen. Er heilte ihn dadurch, daß er seinen Gram billigte, viel von seinem Vaterlande sprach, ihm Hoffnung zur baldigen Rückkehr machte, und ihn mit einem Landsmanne conversiren ließ. In der traulichen Unterredung mit diesem über Gegenstände der Heimath vergoß der Kranke zuerst einen Strom von Thränen, fühlte sich bald erleichtert und verlor allmählig so sehr seine Melancholie, daß es nicht nöthig war, ihn heimzuschicken.

Doch von allen erregenden Ursachen wirkt keine mit einem solchen magischen Zauber als die vaterländische Musik. Das Anhören heimathlicher Lieder oder Melodien, sie mögen nun durch ihren Inhalt oder durch die Harmonie die Erinnerung an die Heimath erwecken, wirken wie ein Blitzstrahl auf die Seele des empfänglichen Menschen, und da fast jede Nation ihre eigenen Gesänge hat; so führt uns dieß zu der Untersuchung, welche Nationen und warum sie vorzüglich vom Heimweh ergriffen werden.

§. 40.

Da Johann Hofer der erste bekannte Schriftsteller ist, der im Jahre 1678 über das Heimweh schrieb (§. 1), und vor dieser Zeit desselben nirgends Erwähnung gemacht wird, so schloßen daraus Manche, daß das Heimweh in früheren Zeiten nicht vorgekommen seyn möge. Sie geben als Grund an, daß in der Vorzeit immer ganze Völker zumal sich erhoben, auch nur das mittlere Alter zum Kriegs-

---

[1]) Im Journal de Medicine. Bd. 6.

dienste verpflichtet war, und überhaupt die verschiedenartigsten Völker sich nicht wie in der neuern Zeit vermischten [1]).

Allein da allen Menschen Heimathsliebe eingepflanzt ist, da, wie später gezeigt werden wird, bei allen europäischen und mehreren außereuropäischen Nationen Beispiele von Heimweh aufzuweisen sind; so dürfte die Nostalgie wohl so alt als das Menschengeschlecht selbst, und daher zu jeder Zeit und bei allen Nationen vorgekommen seyn. In der Vorzeit geschah dieß sicher viel seltener, weil damals auch das Reisen einzelner Menschen viel seltener war, und in diesem selteneren Auftreten der Krankheit mag wieder die Ursache liegen, warum die alten Schriftsteller das Heimweh nicht als eine eigene Krankheit betrachteten und beschrieben. Auch in der Schweiz kam es erst dann öfter zum Vorschein, als ihre Alpensöhne häufig in fremde Kriegsdienste traten.

Wenn es mir auch nicht gelang, Beispiele von wahrer Nostalgie im Alterthume zu finden, so ist es doch nicht schwer, Andeutungen davon aufzufinden. Ulysses, der nach der Eroberung von Troja an den Meeresküsten herumgeirrt war, und acht Jahre mit der reizenden Calypso, Beherrscherin der Insel Oxygia, gelebt hatte, wurde von einer solchen Sehnsucht nach seinem kleinen Ithaka ergriffen, daß er den heißen Wunsch hegte, nur den Rauch von seiner heimathlichen Wohnung wieder aufsteigen zu sehen, wenn auch dann — zu sterben [2]). — Wie schön drückte Ovid in seinen Elegien an vielen Stellen sein heißes Verlangen nach seinem Vaterlande und seinen tiefen Gram aus! Der Verfasser wußte dieser Schrift kein passenderes Motto vorzusetzen, als gerade die rührenden Worte Ovid's.

§. 41.

Ein einziger Autor stellt die Behauptung auf, daß die Bewohner flacher Gegenden nicht weniger dem Heimweh unterworfen seyen, als jene der Gebirge, und man könne sich in Paris

---

[1]) Allgemeine Encyklopädie der Wissenschaften und Künste von Ersch und Gruber. 2. Section. IV. Thl. S. 186.

[2]) *ΟΜΗΡΟΥ ΟΔΥΣΣΕΙΑΣ ΡΑΨΩΙΔΙΑ. Α v.* 57. — 59.

täglich überzeugen, daß die Bewohner der Normandie, welche das erste Mal in die Hauptstadt kommen, besonders jene, die der dienenden Classe angehören, von dieser Krankheit ergriffen werden, während die Bewohner von Savoyen und von Auvergne davon verschont bleiben [1]).

Alle übrigen Autoren sprechen sich dahin aus, daß im Allgemeinen die Nordländer und die Gebirgsvölker viel häufiger am Heimweh leiden, als die aus warmen Erdstrichen oder vom flachen Lande und oft die am allermeisten, welche rauhe, wilde, von der Natur kümmerlich ausgestattete Gegenden bewohnen. So sagt Blumenbach [2]): »Der Anlaß zum Heimweh muß um so schneller und heftiger wirken, je größer solche Ausländer den Abstand des Klima des fremden Landes gegen ihre Heimath finden, und so ist's begreiflich, welche Nationen, und wo sie am leichtesten dem Heimweh ausgesetzt seyn müssen, und wie manchmal dieß Uebel in ganz kleiner Entfernung von den vaterländischen Penaten entstehen kann. Im Durchschnitte sind die Nordländer und die aus Gebirgsgegenden am meisten dem Heimweh ausgesetzt, vielleicht deßwegen, weil sie ihre ausgezeichneten Alpengegenden, ihre ewigen Schneeberge, die einheimische Simplicität der Sitten &c. am leichtesten anderwärts vermissen.«

Das Heimweh kommt nach einem andern Autor [3]) bei jenen Völkern am häufigsten vor, die in der Einsamkeit rauher und wilder Gegenden und in Ungebundenheit aufgewachsen, und dabei an wenige Bedürfnisse gewöhnt sind, mehr Geist der Unabhängigkeit, und eben, weil es weniger sich ausspricht, auch tieferes Gefühl bewahren, während diejenigen, die ihre Jugend in belebteren Kreisen zubrachten, mehr Weltbürgersinn erhalten. Vor Allem zeigt sich das Heimweh bei nördlichen und Bergvölkern, bei Lappländern, Eskimos und den Völkern Sibiriens,

---

[1]) Dictionn. des sc. med.

[2]) Loco citato.

[3]) In der allgem. Encyklopädie &c.

bei den Schottländern und Schweizern. Bei diesen ist es zum Theil Mangel an Verpflanzbarkeit, ungefähr wie bei den Indianern Südamerika's, welche in den Wäldern bei Hunger und Strapatzen wohl gedeihen, aber in die Missionen gebracht, bei regelmäßiger Nahrung dahin sterben.

Jene Völker, sagt Vering[1]), die eine einfache Lebensweise führen, und in Gegenden wohnen, welche sich durch die Eigenthümlichkeit des Klima und durch ganz auffallende Ansichten auszeichnen, werden in der Fremde häufig vom Heimweh befallen, besonders die Schweizer. Auch andere Nationen, die ein sehr unfreundliches Klima bewohnen, wie die Lappländer und die Russen, unterliegen in weiter Entfernung von ihrem Vaterlande, selbst dann, wenn sie in gesegnete Länder versetzt werden, dem Heimweh. —

Nach Larrey's[2]) Erfahrungen sind die Bewohner kalter und feuchter Gegenden, wie die Holländer, oder die von bergichten Ländern, wie die Schweizer und die Breisgauer, den psychischen Eindrücken, welche das Heimweh herbeiführen, zugänglicher. Es waren besonders die Truppen von diesen Völkern, die im russischen Feldzuge am meisten durch den furchtbaren Wechsel der Dinge mitgenommen wurden, während auf dem brennenden Boden der alten Welt (in Egypten) bei keinem einzigen Soldaten der französischen Armee das mindeste Zeichen von Heimweh wahrzunehmen war, was auch einige Schriftsteller, die nie in diesem Klima waren, gegen diese Behauptung gesagt haben mögen.

§. 42.

Warum sind nun die nördlichen und die Gebirgsvölker am meisten dem Heimweh unterworfen?

Man kann füglich eine psychische und eine physische Ursache annehmen. Die psychische Ursache liegt in der ungleichen Ausbildung der Seelenthätigkeiten dieser Völker. — Jeder Mensch fühlt das Bedürfniß einer psychischen Thätigkeit, seine Seele

---

1) Alb. Math. Vering's psychische Heilkunde. Leipzig 1817.

2) Loco citato.

fordert Nahrung. Wird sein Verstand ausgebildet, so fehlt es seiner Seele nie an neuem Stoffe zur genußvollsten Thätigkeit; eben so steht seiner Einbildungskraft, wenn sie geübt und in gehöriger Richtung gebildet wird, ein unermeßliches Feld zu immer neuen Reizen und Genüssen zu Gebothe. Nun sehen wir aber, daß der Verstand des Bewohners der nördlichsten Gegenden und hoher Gebirge im Allgemeinen nicht in jener Richtung ausgebildet ist, um in höherer Geistesbeschäftigung Reiz zu finden, und daß ihm in der Regel auch jene lebendige, bewegliche, für Alles leicht empfängliche Einbildungskraft mangelt, die so viel Genuß gewährt.

Dagegen sind ihm von frühester Jugend an Gefühle der Hauptgenuß des Lebens. Abgesondert, wie er lebt, kettet sich sein Herz nur an seine Familie, seine Heerden, Wiesen und Alpen, diese einzigen Gegenstände seiner Liebe, seiner Aufmerksamkeit und Vertraulichkeit; diese bilden den ausschließlichen Kreis seiner Vorstellungen, Empfindungen und Wünsche, diese prägten sich unauslöschlich seiner beschränkten Phantasie ein, und bildeten die Summe des unentbehrlichsten Lebensgenusses.

Wird ein Mensch dieser Art aus dem kleinen Kreise seiner Familie, und dem Schooße seines einsamen und einfachen Lebens herausgerissen, so ist er nicht im Stande, sich in die neuen Verhältnisse zu fügen, die fremden Gegenstände aufzufassen und zu verarbeiten, andererseits entbehrt er Alles, was seinem Herzen, seiner Phantasie theuer ist, Alles, was ihm die Hauptquelle des Genusses war, und findet für den ungeheuren Verlust nirgends Ersatz. So mangelt seiner Seele Stoff zur Thätigkeit; was den Verstand und die Einbildungskraft erregen und in Uebung setzen könnte, dafür fehlt die Empfänglichkeit, und was für das Herz Nahrung wäre, dazu fehlt der Stoff. Die Folge dieses Zustandes ist eine fürchterliche Leere, eine unüberwindliche Langeweile, der bald die Sehnsucht nach der Heimath folgt. Alle andern Vorstellungen und Empfindungen erlöschen, und die ganze Seelenkraft ist in dem einzigen Gefühle der Heimsehnsucht zusammengedrängt.

§. 43.

Die physische Ursache liegt in der den Bewohnern der Alpen und des Nordens umgebenden eigenthümlichen Natur und den besonderen äußern Verhältnissen. Die großartigen Formen seiner Berge und Thäler, das feierliche Rollen des Donners, das Krachen der Bergstürze und Schneelawinen, das Rauschen der Bergbäche und Wasserfälle, und so viele andere imposante Naturerscheinungen einer Alpengegend, die reine, erfrischende Gebirgsluft, die eigenthümlichen Gebräuche und Gewohnheiten, das zwanglose, freie Benehmen im Umgange, das gleichförmige, stille Leben, die eigene Art sich zu nähren und zu kleiden — sind Dinge, die der Alpenbewohner nirgends findet, aber auch nirgends gerne vermißt.

§. 44.

Ich kann nicht umhin, die Ansicht des geistvollen Friedreich über die Ursache des Heimwehes der Gebirgsbewohner anzuführen. Das psychische Leben des Gebirgsbewohners, sagt er, mit dem psychischen Leben des Thalbewohners verglichen, erscheint jener als ein ideellerer, geisteskräftiger Mensch, wozu ihn der auf den Gebirgen vorwaltende Einfluß des Lichtes und des Sauerstoffprocesses stempelt. Die Geschichte zeigt uns hinreichend, was Großartiges und Geisteskräftiges ein freies Volk auf seinen freien Gebirgen zu vollenden vermochte. Der Geist des Bergmenschen ist kraftvoll, wie es sein kräftiger Körperbau ist, und sein Wille ist frei. Doch muß man zwischen psychisch kräftig seyn, und der psychischen Ausbildung wohl unterscheiden; der Bergmensch ist psychisch kräftiger als der Thäler, ohne gerade dessen psychische Bildung haben zu müssen; denn das Erstere ist das Produkt seiner ideellern Gegend, und seines ideellern psychischen Lebens; das Letztere ist das Resultat der Schule. Nicht Jeder, der psychische Bildung hat, steht auch in demselben Grade auf einer Stufe von psychischer Kraft, von psychischer Freiheit, was uns die tägliche Erfahrung an einer Menge von Geschäftsmännern zeigt, die wohl recht tüchtig psychisch ausgebildet seyn können, dabei aber einen solchen bejammernswerthen

Mangel von psychischer Kraft und Freiheit beurkunden, daß sie sich nimmermehr von veralteten Dogmen und Ansichten loszusagen im Stande sind. Was man von dem Einflusse der veränderten Lebensweise, Nahrung rc. als Ursache des Heimwehes des in das Thal versetzten Gebirgsmenschen angegeben hat, reicht nicht zu, diese Krankheit zu erklären. Wenn auch immerhin dem Gebirgsmenschen im Thale dieselbe Lebensweise und mitten im Kreise der Seinigen, mit ihm Herabgewanderten zu Gebothe steht, so wird er doch früher oder später von der Nostalgie befallen.

Nach diesen allgemeinen Bemerkungen wollen wir nun die einzelnen Nationen durchgehen und mit jenen beginnen, die der Erfahrung zu Folge am häufigsten am Heimweh leiden.

§. 45.

Schweizer.

Nach dem Urtheile fast aller Autoren kommt das Heimweh bei den Schweizern am häufigsten vor. Doch ist dieß sehr ungleich; während nämlich die Glarner (§. 7) unerhört selten an dieser Krankheit leiden, kam sie von jeher sehr häufig bei den katholischen Appenzellern vor, einem bloßen Hirtenvolke, das einzig von seiner Viehzucht lebte, keine Manufacturen, keinen auswärtigen Handel kannte, sondern in seine Alpen wie eingesperrt war. Dieß veranlaßte Ebeln *), den Ursprung des Wortes Heimweh von der schweizer'schen oder vielmehr von der appenzeller'schen Mundart abzuleiten. Der Appenzeller nennt nämlich seine Wohnung, sein Haus, nebst den Wiesen umher, die dazu gehören, nie anders als: »Mein Heim«, und das appenzellersche Wort »Heim« soll die Wurzel vieler deutschen Wörter und Ausdrücke seyn, z. B. heimeln, anheimeln (angenehm, anziehend seyn, wie die Heimath), der Ort heimelt mich an (erinnert mich an meine Heimath), heimlich, hier ist mirs heimlich (angenehm, wie unter den Meinigen) rc. —

*) Loco citato p. 408.

Allein das Wort »Heim« ist, wie man in Adelung lesen kann, ein uraltes deutsches Wurzelwort in der obigen Bedeutung. Was die davon abgeleiteten Ausdrücke betrifft, so sind sie nicht den Appenzellern allein eigen, sondern ich kann versichern, daß sie alle in der nämlichen Bedeutung auch in meinem Vaterlande, wenigstens in meiner an Graubündten anstoßenden Heimath, vorkommen.

Die Schweizer, von den im Allgemeinen gegründeten Vorzügen ihres Vaterlandes überzeugt, glaubten einst, daß nur ihre Nation allein am Heimweh leiden könne. So viel ist wahr, daß der erste Arzt, der über diese Krankheit schrieb, ein Schweizer war, und daß sich gerade bei den Schweizern zuerst die vielfältigste Gelegenheit zur Beobachtung derselben darboth, als viele Tausende ihrer Gebirgsbewohner dem einfachen Hirtenleben zu entsagen, und fern von den Ihrigen und ihren Heerden unter fremden Himmelsstrichen die Künste des Mars zu üben begannen. Allein heutiges Tags würde wohl selbst kein Schweizer mehr zu behaupten wagen, daß dieses Leiden bei andern Nationen nicht vorkomme.

§. 46.

Die Ursache, warum gerade die Schweizer unter allen Nationen dem Heimweh am häufigsten ausgesetzt sind, glaubte ihr vaterländischer Arzt Scheuchzer in der Luft zu finden (§. 38). — Hofer und Andere halten die Beschaffenheit der Luft für eine wesentliche Mitursache, lassen aber übrigens unentschieden, ob der Mangel der Morgensuppe, der gewohnten vaterländischen Milch, oder die Beschränkung der Freiheit im fremden Lande, oder was Anderes das Heimweh im Schweizer hervorrufe. — Nach Haller [1]) und einem andern Autor [2]) liegt der Grund davon in ihrer Staatsverfassung; wieder nach Andern in

---

[1]) In: Deutsche Encyklopädie oder allgemeines Realwörterbuch aller Künste und Wissenschaften. Frankfurt. B. 15.

[2]) Dictionn. des sciences med.

dem rein musikalischen Eindrucke des Kuhreihens, dessen Effect dagegen Rousseau[1]) von der Ideenassociation ableitet, vermöge welcher derselbe die Erinnerung an ihre Heimath, an ihre Jugend ꝛc. hervorrufe.

§. 47.

Was oben (§. 42 und 43) von den Ursachen des häufigern Vorkommens dieser Krankheit bei Gebirgsvölkern im Allgemeinen gesagt wurde, gilt im vollen Maße von den Gebirgsschweizern; wir wollen daher nur noch einige eigenthümliche Ursachen dieser Nation anführen. — Der Schweizer, in dessen Erinnerung so viele Heldenthaten seiner Vorältern liegen, und der durch seinen Muth und seine ausgezeichnete Tapferkeit sich vor Unterjochung zu bewahren und seine Selbstständigkeit zu behaupten im Stande war, hat Nationalstolz und Freiheitsliebe, und, da sein Land eben so reich an romantischen Ansichten, als an theuren Erinnerungsplätzen einer heldenmüthigen Vorzeit ist, die sich von frühester Jugend an seiner Seele unauslöschlich einprägen, eine außerordentliche Anhänglichkeit an seinen vaterländischen Boden und eine hohe Vaterlandsliebe. Er kann sich daher von seinen schönen Alpen, Seen und Thälern nur mit schwerem Herzen trennen und sie nirgends vergessen:

Mais voyez l'habitant des rochers helvetiques:
A-t-il quitté ceux lieux tourmentés par les vents,
Herissés de frimats, sillonnés de torrens?
Dans les plus doux climats, dans leurs molles delices,
Il regrette ses lacs, ses rocs, ses precipices.
(*Delille.*)

Der Gebirgsschweizer lebt bis zu seinem Mannesalter fast nur von Milchspeisen, ist gewohnt viel zu essen; kommt mit Fremden sehr wenig, meist nur mit Seinesgleichen, Verwandten und Landsleuten in Berührung; man heirathet wenig fremde Frauenzimmer, und die Familien an einerlei Orten verheirathen sich am häufigsten unter einander; es herrscht unter ihnen, ohne

---

[1]) Dictionnaire de musique.

Rücksicht auf Verwandtschaft, ein herzliches, biederes, kräftig treues Wesen im Umgange, und die Staatsverfassung gewährt ihnen die größte politische und bürgerliche Freiheit, die sie mit einem stolzen Gefühle der Unabhängigkeit beseelt. — Wo findet sich alles das wieder? Kann es einen grellern Kontrast geben, als der ist, den ein Alpensohn erfährt, wenn er aus diesem freien glücklichen Zustande, aus seiner Ungebundenheit, seinen luftigen Gebirgen herausgerissen, unter unbekannte und seinem Herzen fremde Menschen, oder in irgend ein beengendes Verhältniß gebracht, oder gar in eine Kaserne gesperrt, in alle Formen des Soldatenstandes gezwängt und der steten Strenge unterworfen wird?

§. 48.

Das wichtigste vaterländische erregende Moment des Heimwehes bei den Schweizern ist unstreitig ihr Kuhreihen, und da derselbe durch seine außerordentliche Wirkung eine große Merkwürdigkeit und Berühmtheit erlangte, so wollen wir uns etwas umständlicher dabei aufhalten.

Unter Kuhreihen versteht man jenen Alpengesang, durch welchen der Senner auf der Alpe seine Kühe zusammenruft, und da die Kühe auf diesen Ruf in einer Reihe, eine hinter der andern, herbeikommen, so entstand der Nahme Kuhreihen. Wenn er in Frankreich bei den Schweizer Regimentern gespielt oder gesungen wurde, so zerfloßen die Alpensöhne in Thränen, und fielen, wie von einer Epidemie ergriffen, haufenweise plötzlich in solche Heimsehnsucht, daß sie desertirten, oder wenn sie nicht ins Vaterland zurückkehren konnten, zu Grunde gingen. Dieß war der Grund, warum bei Todesstrafe verbothen wurde, den Kuhreihen zu pfeifen, zu blasen, oder zu singen. Dieses Gesetz hatte bis über die Mitte des achtzehnten Jahrhunderts seine volle Kraft, wurde aber später nicht mehr erneuert, theils weil die Gebirgsbewohner weit weniger als sonst in Kriegsdienste traten, und die Schweizer Regimenter größtentheils aus Eingebornen der flachen Schweiz, aus Elsassern, Lothringern und Deutschen bestanden, theils weil die Schweizer selbst nicht mehr so heftig und häufig

in das Heimweh verfielen, als ehedem. Bei den Regimentern, welche die Holländer in ihren Diensten hatten, fand ein ähnliches Gesetz nie Statt, weil der Grund dazu wegfiel, indem dieselben aus Eingebornen der flachen Schweiz zusammengesetzt waren, bei denen der Kuhreihen unbekannt ist. Bei einem dieser Regimenter wurde sogar ein Kuhreihen zum Thema der Feldmusik genommen.

Ebel *) glaubt zwar, daß die Melodie des Kuhreihens keinen Menschen rühre, der nicht von der Schweizer Alpe sey; allein dem ist nicht so; in gewissen Gemüthsstimmungen machen die einfachen Töne desselben einen tiefen Eindruck, und mir ist der Fall bekannt, daß ein ansehnlicher Tiroler im hiesigen Theater an der Wien beim Anhören des Kuhreihens in Wilhelm Tell sogar eine Ohnmacht erlitt und von einem heftigen Heimweh befallen wurde. Doch wirkt diese Melodie beim Gebirgsschweizer gewiß hauptsächlich durch die Ideenassociation, vermöge welcher die in der Phantasie dunkel schlummernden Bilder der Heimath erweckt werden. An diesen vaterländischen Gesang, den der Alpensohn von seiner zartesten Kindheit an hörte, den er selbst zu pfeifen und zu singen begann, sobald er als Knabe auf Hügel und Gebirge den Ziegen und Kuhheerden folgen konnte, haben sich alle Gegenstände geknüpft, welche nur je lebendig sein Gemüth berührten. Es ist daher begreiflich, daß die Melodie des Kuhreihens wie ein Blitzstrahl auf die Seele des Gebirgsmenschen wirke, in ihm alle Bilder und Scenen in die Erinnerung zurückrufe, wo er ihn einst im Kreise der Seinigen, auf grünen Alpen, bei einem patriarchalischen Mahle, oder unter andern solchen reizenden Umständen gehört hatte.

Auf Saiteninstrumenten gespielt, verliert der Kuhreihen seinen ganzen Ausdruck und seine Originalität; nur Blasinstrumente sind im Stande, etwas von seinem Charakter hören zu lassen; besser ist es, wenn man ihn singen, oder auf der Flöte blasen läßt. Doch wie gering ist dieser Eindruck in Vergleich mit jenem, den diese Hirtenmusik auf den Gebirgen, an ihrem wahren Ge-

---

*) A. a. O.

burtsorte macht. Unaussprechlich ist der Reiz für Ohr und Gefühl, den die einfachen Töne des Kuhreihens auf hohen Gebirgen hervorbringen, wo die Luft so rein und elastisch ist, wo die Natur in ihrer Größe thront, und eine allgemeine tiefe Stille herrscht.

Es ist sehr schwer, diesen Gesang in Noten zu bringen; denn er hat nichts Bestimmtes und Regelmäßiges, und wird nach der Empfindungsverschiedenheit der einzelnen Hirten und Gebirgsvölker verschieden modificirt.

§. 49.

Die vier ersten am Ende dieser Schrift mitgetheilten Alpengesänge hört man im Canton Appenzell. Nr. 1. ist der Kuhreihen der Appenzeller Sennen. — Nr. 2. der des Handbuben oder des Burschen, der dem Senner bei allen Arbeiten an die Hand geht. — Nr. 3. ein altes Melklied in Appenzell. — Nr. 4. der Appenzeller Locker oder Rugußer, womit die Kühe, wie mit dem Kuhreihen gerufen werden. — Nr. 5. der Kuhreihen der übrigen deutschen Gebirgsschweiz, eine Probe von den Hirtengesängen, welche man im Innern den Rugußer nennt. Die Mädchen singen ihn oft Stunden lang mit steten Veränderungen; dann sagt man: »Die Mädchen rugusen.“ Die Töne dieser Rugußer werden nicht bloß in der Kehle gebildet, so wie die des Kuhreihens, sondern die andern Theile des Mundes tragen dazu bei, daher gleichen sie dem Gesange der menschlichen Stimme. — Nr. 6. ist ganz anderer Art; denn er hat wahre Melodie, wird in den Gebirgen um den Pilatus auf dem großen Alphorn geblasen, das vier bis zwölf Fuß lang ist, und einen sehr tiefen durchdringenden Ton gibt, welcher das Melancholische dieses Kuhreihens vermehrt. — Nr. 7. ist der von Rousseau in seinem Dictionnaire de musique bekannt gemachte Ranz de vaches, welcher in Pays de Vaux und auf dem Theile des Jura, wo die Einwohner französisch sprechen, gesungen und geblasen wird. (Schlegel.)

Das Alphorn hat in den Schweizer Hochgebirgen außer Anstimmung des Kuhreihens, noch einen andern feierlichen und religiösen Gebrauch. Nämlich wenn die Sonne im Thale untergegangen ist, und nur noch am Gipfel der Schneeberge das

himmlische Licht schimmert, dann ergreift der Hirt, der am höchsten auf den Alpen wohnt, sein Horn, und ruft durch dieses Sprachrohr: »Lobet Gott, den Herrn!« — Alle Hirten in der Nachbarschaft, so wie sie diesen Schall vernehmen, treten aus ihren Hütten und wiederholen dieselben Worte. Oft dauert dieß eine Viertelstunde lang, und aus den Gebirgen und von den Felsenwänden wiederholt das Echo den Nahmen Gottes. Endlich entsteht eine feierliche Stille. Alle bethen kniend und mit entblößtem Haupte. Indessen ist es völlig finster geworden. »Gute Nacht!« ruft nun wieder der höchste Hirt durch sein Sprachrohr; »Gute Nacht!« tönt's von allen Bergen zurück aus den Hörnern der Hirten und den Klüften der Felsen. Hierauf legt sich Jeder zur Ruhe.

Diese Alpenmusik macht jetzt deßwegen nicht mehr den vorigen zauberischen Eindruck auf die Gebirgsbewohner, weil sich der Gesang des Kuhreihens in den Alpen immer mehr und mehr vermindert hat, bei weitem nicht mehr so allgemein beliebt ist und gepfiffen wird, als ehedem, wo alle Gebirgsschweizer Hirten waren und das einfachste Leben führten. Seitdem Manufacturen und Handel bis in ihre Thäler eingedrungen sind, hat sich überhaupt Manches in ihren Beschäftigungen, Sitten und Gewohnheiten verändert. (Ebel.)

§. 50.

Tiroler.

Gleiche Ursachen bringen gleiche Wirkungen hervor. Die Aehnlichkeit zwischen beiden benachbarten Ländern, Schweiz und Tirol, in Hinsicht auf Klima, Gebirgsformation, Charakter der Bewohner, Bildung, herzliches und offenes Benehmen im Umgange, Sitten und Gebräuche, einfache und abgesonderte Lebensweise, Vaterlandsliebe u. dgl. — ist der Grund, warum der Gebirgstiroler fast eben so häufig vom Heimweh ergriffen wird, als der Schweizer. Doch fällt bei Jenen ein wichtiges Causalmoment weg, nämlich der Kuhreihen, den man in Tirol, selbst in den unmittelbar an die Schweiz angränzenden Theilen,

durchaus nicht kennt. Dagegen gibt es andere nationelle Ursachen, die den Tiroler ins Heimweh stürzen; seine vaterländischen Gesänge und Lieder, das sogenannte Jodeln, der Ton der Glocken, die den Rindern auf den Alpen um den Hals gehängt werden, ja mir sind Beispiele bekannt, daß sogar das Anhören einer Maultrommel, die Töne einer sogenannten Schwegelpfeife — die sich in der einsamen Stille auf den Alpen freilich ganz anders ausnehmen, als unten im Thale —, das von nahe gelegenen Bergen vernommene Jauchzen, der Anblick der vaterländischen Thiere, der Nationaltracht, einer Gebirgsgegend — zur Erweckung des Heimwehes hinreichten.

§. 51.

Außer den in dieser Schrift bereits (§. 9, 37 und 38) vorgekommenen Fällen von Heimweh dieser Nation will ich nur noch folgende anführen. Ein 14jähriger Bauerssohn aus meiner Heimath wurde von seinem dürftigen Vater in eine Stadt am Rhein begleitet, um ihn seinem Oheim, einem reichen Kaufmanne, zuzuführen und der Handlung zu widmen. Der Oheim, über seinen rüstigen Neffen erfreut, both Alles auf, um ihm den Aufenthalt angenehm zu machen. So lang der Vater mit anwesend war, blieb Alles in guter Ordnung; kaum hatte sich aber dieser entfernt, wurde der Sohn vom heftigsten Heimweh befallen. Die Ergötzungen der Stadt waren weit entfernt, ihn die vaterländischen Berge vergessen zu machen, vielmehr steigerten sie seine Sehnsucht auf's Höchste. Ganz allein unternahm und beendigte dieser junge Mensch die weite Rückreise nach Tirol, und lebte später in der größten Dürftigkeit wieder vergnügt und zufrieden.

Im Jahre 1816 wurde ich von einem hiesigen Handlungshause um einen Lehrjung aus Tirol angegangen. Der Erwählte war ein 15jähriger, gesunder, kraftvoller Bursche, von dürftigen Aeltern, aus einem der kümmerlichsten Thäler meines Vaterlandes. Ohne Schmerz verließ er seine dürftige Heimath, in der angenehmen Hoffnung, einst ein reicher Kaufmann zu werden. Kaum einige Tage in Wien angekommen, fand er Unbehagen an seinem neuen Leben; es war auch gar zu contrastirend mit dem

früheren. Der an Freiheit, Sonne und frische Gebirgsluft gewohnte Hirtenbube sollte, ein Fremdling unter fremden Menschen, im finstern, dumpfigen Kaufmannsgewölbe und in der noch finsterern Schlafkammer wie ein Gefangener eingeschlossen leben; dieß ertrug er nicht, er bekam das Heimweh. Doch kräftig wie er war, bekämpfte er seine Gefühle, so lang es ging; er wurde traurig, ernst, nachdenkend, seufzte, magerte ab, und verlor seine frische Farbe.

Um die Ursache dieser Erscheinungen gefragt, blieb er die erstern Tage stumm, später war immer ein Strom von Thränen seine Antwort. Gegen seine Herrschaft führte er nicht die geringste Beschwerde. Endlich erwachte seine Willenskraft, er erklärte mir, außer seiner Heimath nicht länger leben zu können, und, wenn man ihm seine Entlassung verweigere, ohne Abschied allein nach Hause gehen zu wollen. Alle Vorstellungen, Tröstungen, Zerstreuungen waren vergeblich, er mußte entlassen werden. — Drei Monate später sah ich ihn in seinem Vaterlande wieder als Ziegenhirt seelenvergnügt mit seinen Ziegen auf den Bergen herumsteigen, und auch im Jahre 1819, da ich ihn als Bauernknecht wiedersah, bereute er seine Rückreise nicht. Später zog der Unglückliche einen Treffer zum Militär, kam nach Italien und starb daselbst — am Heimweh.

Einer meiner Verwandten kam in seinem 13. Jahre nach Prag. Obwohl er daselbst Freunde, sogar seinen Bruder fand, und es ihm übrigens recht gut ging, war ihm, wie er sich erst vor Kurzem, 23 Jahre darnach, gegen mich äußerte, die dortige Lebensweise so fremdartig und abstechend gegen jene seiner Heimath, daß er allmählig von der Nostalgie befallen wurde. Seine Schwärmerei für seine Heimath ging so weit, daß er darin einen Trost und ein Wonnegefühl empfand, die Leinwand jener mitgebrachten Wäsche, die noch nicht in Prag gewaschen worden war, in dem Munde zu behalten und das heimathliche Wasser daraus zu saugen. Durch Zerstreuung, herzliche Theilnahme und liebevolle Behandlung gelang es dem Bruder nicht, den Leidenden von seinem Uebel zu befreien; er versuchte also ein anderes

Mittel und erklärte letzterem, seine Geduld sey erschöpft, er werde sich von nun an nicht mehr um ihn bekümmern, und es stehe ihm frei, nach Hause zurückzukehren. Dieß wirkte. Er konnte diesen Ernst des Bruders, den er zärtlich liebte, nicht ertragen, gab sich alle Mühe, ihn wieder gut zu machen, wurde endlich nach einem Jahre mit seinem Loose zufrieden, und ist nun in Prag ein vermöglicher und glücklicher Familienvater.

§. 52.

Nicht alle Tiroler unterliegen dem Heimweh in gleichem Grade; es gibt Gegenden, wo das Reisen sehr häufig, und diese Krankheit sehr selten ist. Der dürftige Boden des nördlichen Landes und ihr Erwerbsfleiß treibt sie, wie die Glarner, in die Fremde, und die Hoffnung, bald wieder zurückzukehren, hält sie aufrecht. So erklärt sich's, warum man in allen Ländern Tiroler findet. — Die Oberinthaler, besonders in der Gegend von Imst, treiben Kanarienvögelzucht; von da wandert Mancher mit so viel solchen Vögeln, als er allein zu transportiren im Stande ist, nach Petersburg oder nach Konstantinopel, und kehrt mit dem mäßigen Gewinne wieder in seine Heimath zurück. — Aus dem Patznaunerthale gehen Viele jedes Frühjahr in andere Länder, arbeiten im Sommer daselbst, und kommen im Spätherbste mit den Früchten ihres Schweißes wieder nach Hause. — Die Bewohner des Grödnerthales verfertigen Teppiche und vielerlei Waaren und Bildhauerarbeiten aus Holz, besonders aus dem vom Zirbelbaume (**Pinus cembra**), und handeln damit in alle Welt; daher man Grödner in Spanien, Italien, Frankreich, sogar in Nordamerika findet. — Die Zillerthaler treiben mit Handschuhen, mit Lerchsamen und mit ihren Kühen einen ausgebreiteten Handel nach Rußland, Frankreich und England, kehren aber gewöhnlich im Winter in ihr freundliches, vom schönsten Menschenschlage bewohntes Thal zurück. — Im Lechthale ist es gebräuchlich, die Jünglinge in die Fremde zu schicken; sie haben ihren Zug nach den Städten des Rheins, wo Viele etablirt sind. Sie bleiben daselbst Jahre lang, bis sie sich ein beträchtliches Vermögen erworben haben, dann — folgen sie, wie die Grödner, Manche

erst als Greise, dem stillen Zuge nach ihrer magischen Heimath, um den Rest ihrer Tage da zu verleben, wo sie die goldene Zeit der ersten Jugend zubrachten.

Ueberhaupt wird der Tiroler, stets beseelt von großer Vaterlands- und Heimathliebe, wo er immer sich aufhalten mag, dem heißen Drange nicht widerstehen können, wenigstens von Zeit zu Zeit seine Heimath wiederzusehen.

In dem am Ende dieser Schrift mitgetheilten Liede, das »Tiroler Heimweh" überschrieben, wird man die in diesem Zustande vorherrschenden Empfindungen und Wünsche eben so wahr als innig ausgesprochen finden.

§. 53.

Steirer.

Die Anschauung der großartigen Natur, die den Steyrer, besonders den Bewohner des steiermärkischen Oberlandes umgibt, wirkt bezaubernd auf sein Gemüth, und pflanzt ihm eine tiefe Anhänglichkeit an den Boden der Heimath ein. Muthig geht er im steten Kampfe mit den Elementar-Ereignissen durch ein Leben voll Beschwerden und Gefahren, bewahrt aber doch seinen heitern Sinn. Tiefe Gemüthlichkeit und ächt nationelle Fröhlichkeit spricht sich in seinem Charakter aus. Ueberall in diesem Lande begegnet man einer vorherrschenden Hinneigung zu Liebe, Tanz und Gesang. Zahllose Lieder und Gesänge verklingen auf den Gebirgen, wenn die Alpenzeit die Höhen bevölkert hat. Sie sind von verschiedener Art, zum Theile Wechselgesänge, die auf den Zuhörer eine ganz besondere Wirkung äußern. Ein kadenzirter Ruf z. B. gibt zu erkennen, daß die Senninn eine ihrer Freundinnen oder Nachbarinnen zu einem musikalischen Gespräche auffordert. Hierauf folgt in raschen Tönen und vernehmbaren Worten eine Art von Recitativ, bald einen Gruß, einen Vorwurf, eine Einladung, ein Mährchen oder die Schilderung der Leiden und Freuden der Alpenzeit darstellend. Sobald die eine Sängerinn pausirt, fällt die andere ein, und so wechseln sie an

heitern Tagen stundenlang ihre Gefühle und Empfindungen über breite Klüfte hin, welche die Alpentriften trennen.

Verschieden von diesen Wechselgesängen ist das sogenannte Jodeln oder Dudeln, welches, wenn auch nicht von Worten begleitet, doch die verschiedensten Empfindungen ausdrückt.

So wie ihre herrlichen Alpenmelodien und Gesänge eigenthümlich und nationell sind, so sind es auch ihre Tänze; sie athmen durchaus den Geist der Einfachheit, des Scherzes, der Lebenslust und Gemüthlichkeit; nicht weniger originell ist ihre Tanzmusik, bei welcher Violin, Hackbret und Baßgeige nie fehlen dürfen.

§. 54.

Illirier.

So wie die Steirer haben auch ihre Nachbarn, die Kärnthner ihre eigenen Volkslieder und Tänze, die sie so wenig irgendwo vergessen können, als ihre herrlichen Alpengegenden, womit der Schöpfer manche Theile ihres Landes ausgestattet hat.

Das Heimweh ist daher bei ihnen eben so häufig, wie bei den Steirern, und war in früheren Zeiten, besonders beim Militär, noch viel häufiger als jetzt. Schon Verhowitz *), selbst ein Krainer, sagt, daß das Heimweh bei den Schweizern und Kärnthnern endemisch sey, besonders bei den jungen Soldaten. Ueber die Ursache ernstlich befragt, gaben Letztere meistens die Unkenntniß der deutschen Sprache an, was aus dem Grunde wahr zu seyn schien, weil diejenigen, die der Sprache kundig, selbst zum Militär gingen, heiter und lustig blieben, so wie jene, die zu croatischen Regimentern kamen, deren Sprache mit der ihrigen große Aehnlichkeit hat. Durch das weise Gesetz, daß vor dem zurückgelegten 24. Jahre Niemand in ein Kloster aufgenommen werden soll, wurden eben so viele Menschen vor dem Heimweh und vor dem Tode bewahrt, als durch jenes, daß die Recruten von der nämlichen Provinz unter Eine Fahne gestellt werden sollen.

---

*) A. a. O.

Nach Hunczovsky [1]) kommt bei der österreichischen Armee seit der Zeit, als man die Soldaten kurz nach der Assentirung auf Urlaub schickt, das Heimweh selten vor; doch werden Soldaten aus Tirol, Pohlen und Krain, besonders letztere, noch öfters davon befallen.

Auenbrugger [2]) sah bei den Kärnthnern sehr viele an der Nostalgie leidende Jünglinge, besonders junge Soldaten; sie wurde jedoch von der Zeit an seltener, als die Soldaten eine bestimmte Capitulationszeit bekamen.

Wie Schlegel [3]) versichert, vermissen die jungen Kärnthner ihren Sterz, Mais und Gries in den Kasernen außerordentlich schwer, und man muß sie öfters auf Urlaub schicken. Im Anfange des Jahres 1806 starben viele waffenfähige Neulinge in croatischen Lazarethen am Heimweh, denn die Entfernung aus ihrem Vaterlande geschah zu unverhofft und schnell. Das Lob, welches das Hohenlohe-Bartenstein'sche Infanterie-Regiment im Schlachtfelde bei Caldiero von Sr. kaiserlichen Hoheit dem Generalissimus Erzherzoge Carl erhielt, war nicht im Stande, sie aufzurichten.

Ein zwanzigjähriges Landmädchen aus Kärnthen kam 1815 mit seiner Herrschaft nach Sachsen, wurde nach vier Wochen daselbst von dem heftigsten Heimweh ergriffen, verließ bei Nacht die Wohnung, trat zu Fuß, an allem Nothwendigen Mangel leidend und des Weges beinahe ganz unkundig, die Rückreise in die gegen 100 Meilen entfernte Heimath an, erreichte dieselbe nach ungefähr vier Wochen glücklich, und wurde daselbst bald wieder froh und zufrieden.

Im Jahre 1823 folgte eine Kärnthnerin der Bestimmung ihres Gatten nach Sachsen. Sie war jung und kinderlos, empfand aber in dem fremden Lande bald auf das Fürchterlichste alle Qualen des Heimwehes, die nur dadurch gestillt wurden,

---

1) A. a. O.
2) A. a. O.
3) A. a. O. S. 81.

daß man ihr erlaubte, mehrere Mahle ihr Vaterland wieder zu sehen [1]).

§. 55.

Schottländer.

So heftig die Schweizer von dem Kuhreihen ergriffen wurden, eben so heftig wirkte der Ton der Sackpfeife auf die schottländischen Soldaten; sie konnten denselben nicht anhören, ohne in Thränen zu zerfließen; sie desertirten, um ihre heimathlichen Felsen wiederzusehen, oder starben, wenn ihre Sehnsucht unbefriedigt blieb [2]).

Während der letzten Expedition nach Buenos-Ayres faßte ein schottländischer Soldat, der als Gefangener in die Hände der Spanier gefallen war, Neigung zu einer Eingebornen, und gelockt durch die Bequemlichkeit des Lebens, welche die tropische Fruchtbarkeit jenes Bodens darbiethet, beschloß er, sich in Südamerika dauernd niederzulassen. Als er diesen Entschluß seinem Kameraden mittheilte, führte ihn dieser, statt aller Widerrede, in sein Zelt, hieß ihn neben sich niedersetzen, und sang ihm das altschottische Clanlied: »Lochaber nae mair.« — Da fühlte der Soldat sich wie von einem Zauber ergriffen, die Thränen schoßen ihm in die Augen und seinen Plaid um sich wickelnd, murmelte er: »Lochaber nae mair (Lochaber dahin!)« — Nein, rief er, ich kehre zurück. — Die Lieder seiner Kindheit klangen ihm in den Ohren, und er vertauschte das Land der Fülle und des leichten Lebensgenusses wieder mit den kahlen Felsen und den unfruchtbaren Thälern von Badenoch, um dort, nach einem Leben voll Mühsal und Beschwerde, sein Haupt niederlegen zu können in seiner Mutter Grab [3]).

Nicht bloß die Schottländer, welche, besonders die Bergschotten, in die Classe der Gebirgsvölker gehören, und daher

---

[1]) In Schlegel S. 77.

[2]) Dict. des sciences med. p. 267.

[3]) Allgemeine Zeitung. 1836, 12. April.

aus gleichen Ursachen, wie diese, dem Heimweh häufig ausgesetzt sind, sondern auch die Engländer und Irländer werden von dieser Krankheit heimgesucht.

Zimmermann *) sagt: »Schottländische Offiziere und Aerzte von großer Einsicht versicherten mich, das Heimweh sey bei ihren Landsleuten gar nichts Ungewöhnliches; es sey Folge des unmenschlichen und der brittischen Freiheit zu sehr widerstrebenden Pressens der Seeleute in Großbritannien und Irland, die bei ihrer Zurückkunft von langen und verdrießlichen Seereisen schwach, ungesund und voll Begierde, ihre Freunde und Verwandte wiederzusehen, unmittelbar auf andere Schiffe geschleppt werden, und, wie der Arzt Huxham sagt, der Tod von vielen Tausenden.»

Dem Morgenblatte vom 5. Juli 1830 zu Folge bekommen alle englischen Soldaten, die in dem ungesunden Klima von Sierra-Leone in Afrika sich aufhalten müssen, das Heimweh. Die Aengstlichkeit, mit der Jeder dem Augenblicke entgegenschmachtet, wo er den Fuß wieder auf vaterländischen Boden setzen darf, ist nur mit dem Gefühle des armen Sünders zu vergleichen, der von Tag zu Tag seiner Begnadigung entgegen harrt. Mit Walter Scott wird der Britte denken:

Hart ist's, das junge Leben
Auf fremder Erde geben,
Und härter, fern den Seinen
In fremder Erde ruh'n.

§. 56.

Lappländer.

Wer sollte es glauben, daß auch die Lappländer ihr Vaterland, dieß rauhe, kalte und unfruchtbare Land, schöner als andere südlichere Länder finden, sich in dasselbe mit heißer Sehnsucht zurückgezogen fühlen und in das heftigste Heimweh verfallen können? Und doch ist es so. Der Grund davon dürfte folgender seyn. Die Lappländer führen in ihrer schauerlichen Heimath ein

*) Von der Erfahrung rc.

ganz abgesondertes und so von allen übrigen Nationen Europa's verschiedenes Leben, daß sie unmöglich anderswo sich behaglich fühlen können. Im Winter sind sie in ihre Hütten eingeschlossen, beschäftigen sich nur selten mit der Jagd, und leben von gefrorner Milch und wilden Vögeln. Im Frühjahre ziehen sie mit ihren Rennthieren in die ihnen so lieben Berge, wandern nomadisch herum, treiben Jagd und Fischfang, und leben frei, unabhängig und nach ihrer Art glücklich. Ihr Herz hängt an ihren Familien,* ihren Rennthieren, ihren undurchdringlichen Wäldern und Eisbergen, an ihrer freien und ungebundenen Lebensart. Wo sie nun immer hinkommen mögen, vermissen sie diese Gegenstände ihrer Gefühle, und da sie nur für Gefühle Empfänglichkeit haben, so entsteht überall in ihrem Innern eine Leere, und somit die Sehnsucht nach der Heimath.

Damit stimmt auch die Erfahrung (§. 35) überein. Die meisten Autoren bestätigen das sehr häufige Vorkommen des Heimwehes bei den Lappländern.

Die Geschichte des braven Lappen ist bekannt, der unter Gustav Adolph diente, sich immer tapfer hielt, zum Rittmeister emporstieg, aber plötzlich, vom Heimweh befallen, wieder nach Lappland lief, und da sein Leben lieber unter seinen nomadischen Landsleuten und bei seinen Rennthieren, als auf dem Bette der Ehre beschließen wollte.

§. 57.

Franzosen.

Auch bei dieser Nation fehlt es nicht an vielen Beispielen des Heimwehes (§. 15, 27, 33, 35, 38, 39).

Schon Barere *) beobachtete es sehr häufig bei gezwungenen oder an ihrem Abschied gehinderten Soldaten aus Burgund.

Unter einem Bataillon Nieder-Bretagner, welche zu Philippeville in Garnison lagen, riß während des Winters 1745—46

---

*) In Zimmermann. Von der Erfahrung.

das Heimweh so ein, daß die Soldaten in Menge und schnell, wie von einer Epidemie ergriffen, dahin starben. Dem entsetzlichen Uebel wurde nur dadurch Einhalt gethan, daß man ihnen die Mittel erleichterte, nach Bretagne zurückzukehren [1]).

Die großen politischen Umwälzungen, die das Land in der neuern Zeit im Innersten erschütterten, regten auch im Gemüthe alle möglichen Affecte und Leidenschaften auf, und so kam auch das Heimweh öfter zu Tage. Während der Revolution brach es mit Heftigkeit unter denen aus, die zur Vertheidigung des Vaterlandes mit Gewalt aus dem Schooße ihren Familien gerissen wurden. Aber auch jene blieben nicht verschont, die, um der Wuth einer Partei zu entgehen, in benachbarten Staaten ein Asyl suchen mußten. Doch war ihre Erinnerung an das Vaterland weniger unangenehm, da sie mit Virgil sagen konnten:

Nos patriae fines et dulcia linquimus arva,
Nos patriam fugimus ......

und ihr Schmerz wurde wenigstens durch die Hoffnung der Rückkehr gemildert. Einige konnten aber der Begierde, nach Frankreich zurückzukehren, nicht widerstehen, und setzten sich einem gewissen Tode aus, um das, was ihnen auf der Erde das Theuerste war, noch einmahl zu sehen [2]).

Während des Kaiserreichs, wo so viele junge Leute für ihnen ganz fremde Zwecke dem älterlichen Hause entrissen und in fremde Länder geschleppt wurden, kam das Heimweh am häufigsten vor. Es zeigte sich jedoch selten, so lange die Adler siegten, desto furchtbarer aber zur Zeit der Niederlage, bei Rückzügen, in der Gefangenschaft, und in Spitälern, wo sein Hinzutreten zu andern Krankheiten diese meist unheilbar machte [3]).

In seiner fürchterlichsten Gestalt trat das Heimweh im Jahre 1813 bei der Belagerung von Mainz auf, wo unter der Besatzung der contagiöse Typhus herrschte, und alle jungen Soldaten, so

---

1) In Schlegel. S. 18.

2) In Blumenbach.

3) In der allgem. Encyklopädie.

wie sie ins Spital kamen, auch von der Nostalgie ergriffen wurden. Die Hälfte der Besatzung wurde ein Opfer. Soldaten, die wegen einer geringen Unpäßlichkeit ihren Dienst aufgeben, und ins Spital gehen mußten, wurden durch die Sterblichkeit daselbst so ergriffen, daß sie sich schon als ein Opfer dieser verheerenden Seuche betrachteten. Sie mußten häufig mit einem sterbenden Bruder ein schon inficirtes Bett theilen, was man wegen Mangel an Wäsche, und wegen der heftigen Kälte, die das Waschen nicht zuließ, nicht ändern konnte. Mehrere dieser Unglücklichen zogen sich gar nicht aus, krochen unter die Decke, sprachen keine Sylbe, und äußerten wenige Stunden darauf kein Zeichen des Schmerzes und des Lebens mehr [1]).

§. 58.

Deutsche.

Die Deutschen acclimatisiren sich in der Regel in körperlicher und geistiger Beziehung ziemlich leicht, werden daher weniger häufig vom Heimweh befallen, doch kann, wie Baldinger [2]) sagt, der Pommer, der Schlesier, der Magdeburger, der Westphälinger eben so gut das Heimweh bekommen, als der Schweizer. — Nicht selten beobachtet man, daß die Deutschen in spätern Jahren, wenn sie haben, wornach der Jüngling strebt, Amt und Ehre, Haus und Hof, Weib und Kind, eine stille Sehnsucht nach der Heimath bekommen, aber dann ist es zu spät, sie können sich nicht mehr losmachen.

Schlegel [3]) erzählt von einem jungen Manne aus Thüringen, der dem Gelehrtenstande angehörte und einen Ruf nach Rußland annahm, daß er daselbst, obwohl in den glücklichsten und ehrenvollsten Verhältnissen, sich doch wie verlassen, einsam und allein fühlte, und nach einem dreijährigen Aufenthalte von

---

[1]) Dict. des sciences med. p. 275.

[2]) Baldinger. Von den Krankheiten einer Armee. Langensalza 1774. Seite 108.

[3]) In seinem Werke. S. 49.

einer solchen Sehnsucht nach dem Vaterlande ergriffen wurde, daß er schon den Entschluß gefaßt hatte, dahin zurückzukehren. Allein mittlerweile faßte er eine Neigung zu einem schönen esthländischen Mädchen, und die Liebe stimmte sein Herz wieder zufrieden; er heirathete und war glücklich. Dessen ungeachtet blieb der Einfluß der Jugenderinnerungen mächtig durch sein ganzes Leben und noch jetzt — nach einem halben Jahrhunderte — bleibt ihm die Heimath poetisch schön und theuer.

Nach Hoyer [1]) in Mühlhausen wurde ein junger Mensch aus Erfurt, der im Jahre 1731 in holländische Kriegsdienste gehen sollte, schon 6 Meilen von seiner Heimath von ängstlicher Unruhe, Herzklopfen, schnellem Pulse, Appetitlosigkeit und Heimsehnsucht befallen. Als sein Hauptmann ihn durch Schärfe auf andere Gedanken bringen wollte, kam er in Gefahr, närrisch zu werden. Man ließ ihn also nach Hause gehen, wo er bald wieder gesund wurde. — Ein junger Thüringer, der nach Dänemark gereis't war, starb in Copenhagen, da ihm die Rückreise verweigert wurde, ohne Zeichen einer andern Krankheit, ohne Schmerzen, bloß am Heimweh. Auf alle an ihn gestellte Fragen antwortete er bis an sein Ende mit dem Seufzer: »Ach, wenn ich nur zu Hause wäre!« —

Nach Ebel [2]) kommt die Nostalgie bei den Bewohnern der deutschen Gebirgsgegenden von Waldeck und Thüringen vor, und den Briefen eines reisenden Franzosen [3]) zu Folge, bekommen die Stuttgarter in einer Entfernung von 6 — 8 Meilen diese Krankheit.

Dr. Buzorini [4]) in Echingen an der Donau versichert, das Heimweh in dem ebenen Oberschwaben, selbst bei solchen Personen, die nur einige Stunden von ihrer Heimath entfernt wurden, beobachtet zu haben.

---

[1]) In Acta naturae curios. Vol. III. Obs. 19.

[2]) A. a. O.

[3]) Dellaporte, Reisen eines Franzosen. Thl. VII.

[4]) A. a. O.

In Folge einer lange dauernden Nostalgie sah er bei einem dreizehnjährigen Knaben aus Schwaben ein chronisch=entzündliches Brustleiden sich entwickeln. Durch eine antiphlogistische Behandlung und die dem Knaben gegebene Zusicherung, nie mehr seine Heimath verlassen zu müssen, wurde er binnen 5 Wochen von beiden Uebeln befreit.

In Sachsen wurden einst eine Menge junger Waisen, mitunter mitten in ihrem Geburtsorte, in den ehemaligen Waisenhäusern, Opfer einer dem Heimweh höchst ähnlichen Schwermuth, wenn sie in solchen Anstalten, getrennt von ihren Verwandten und Gespielen, letztere in Freiheit und in glücklichen Verhältnissen erblickend und sich selbst in Zwang und in einer Art von Gefangenschaft fühlend, leben mußten [1]).

Die Oesterreicher lieben ihr gesegnetes Vaterland, verlassen es daher seltener, werden aber, daraus entfernt, ebenfalls vom Heimweh befallen. Beim Militär kamen, besonders in frühern Zeiten, viele Fälle vor. In der neuesten Zeit herrschte es im Jahre 1832 in Mainz unter den österreichischen Truppen in solcher Stärke, daß Mehrere daran starben [2]).

Der Wiener selbst verläßt seine Heimath nur nothgedrungen oder um Reisen zu machen. Beseelt von großer Vaterlandsliebe und kindlicher Anhänglichkeit an seine Vaterstadt, fühlt er sich nirgends behaglich, und findet nirgends sein Wien. Ueberall vermißt er das treuherzige, offene Wesen, die muntere Laune und Heiterkeit, die Gastfreundschaft und Wohlthätigkeit seiner Bewohner, so wie das ungetrübte heitere Leben und Treiben daselbst, und die zum Vergnügen einladende schöne Natur der Umgebung; daher eilt er gerne wieder in seine theure Heimath.

Wenn aber Schlegel [3]) glaubt, daß ganze Regimenter von Wienern, wenn sie einen Strauß'schen Walzer spielen hörten, eben so nach Hause laufen würden, wie einst ganze Regi-

---

[1]) In Schlegel. S. 52.

[2]) Sonntagsblatt, den 1. Mai 1832.

[3]) In seinem Werke. S. 59.

menter Schweizer beim Anhören der Melodie ihres Kuhreihens aus einander gingen und nach Hause liefen, so kann man diese Parallele nur als einen übel angebrachten Witz betrachten; denn wem ist unbekannt, mit welchem Heldenmuthe die Wiener Landwehr und das aus Wienern bestehende Regiment Deutschmeister in mehreren Schlachten der letzten Feldzüge gefochten haben, und damahls, glaube ich, hatte der Stephansthurm die nämliche Anziehungskraft für die Wiener wie jetzt.

§. 59.

Russen.

Auch die körperlich hart gewöhnten Russen lieben ihre Heimath und bekommen das Heimweh. Die Recruten aus den entfernten Provinzen sollen in früherer Zeit, ehe sie an ihren Bestimmungsort kamen, meist am Heimweh zur Hälfte gestorben seyn. Doch werden die russischen Soldaten jetzt viel schonender behandelt als sonst; man erlaubt denen, die sich gut aufführen, nach Hause zu gehen, um ihre Verwandten wiederzusehen, wofür sie dankbar sind, und sich den größten Gefahren und Strapazen unterziehen [1]).

Hier nur ein Beispiel von Nostalgie. Giorgio Kustroff, der dreißigjährige Diener einer russischen Fürstinn, begleitete diese auf einer Reise nach Italien, raubte ihr durch einen gedungenen Mörder das Leben, bemächtigte sich ihres beträchtlichen Vermögens und ihrer Juwelen, und wanderte als reicher Juwelenhändler in Italien, Spanien, Frankreich und England herum. So verflossen 20 Jahre. Kustroff war zwar reich, aber nicht glücklich geworden, ihn quälten Gewissensbisse und noch mehr das Heimweh. Er fühlte schmerzlich die Entbehrung der nördlichen Sitten und Gebräuche, und selbst des rauhen Klimas. Letzteres beherrschte seine Einbildungskraft so sehr, daß er vor Freude völlig außer sich war, wenn ein starker Schneefall

---

[1]) Eneholm's Handbuch der Kriegshygiene. Aus dem Russischen von Kilian. Leipzig 1818. S. 58.

ihm die Täuschung des heimathlichen Bodens und seines theuern Vaterlandes vor Augen stellte. Es zog ihn fort aus England in seine Heimath, obwohl er darin Einkerkerung oder den Tod zu fürchten hatte. Er kaufte sich in Rußland ein schönes Landgut, lebte zurückgezogen unter einem andern Nahmen, und als er auf dem Punkte war, von einem Nachbar entdeckt und verrathen zu werden, legte er freiwillig, aber reuevoll das Geständniß seines Verbrechens ab, wurde aber von der Kaiserinn Katharina begnadigt, und lebte dann noch 15 Jahre auf seinem Gute mildthätig und fromm [1]).

§. 60.

Türken.

Daß auch die Türken vom Heimweh befallen werden können, beweiset Hussein, der Ex-Dey von Algier, der in seiner Verbannung sich nirgends gefiel, sich in Europa, am längsten in Italien herumtrieb, letzteres Land, seine Gärten und seinen Himmel zwar auch schön, aber das herrliche Algier ungleich schöner fand, und sich so sehr zurücksehnte, daß er ausrief: »Italien ist mein Tod, bald werde ich hinsterben«, und er einer Dame, die ihn fragte: ob er sich wohl auch nach Algier zurücksehne, in folgender Parabel antwortete: »Ich hatte eine Nachtigall, die ich sehr lieb gewonnen, ich wartete ihrer auf's Beste, und bildete mir ein, sie habe nun ihre Heimath im Atlasgebirge vergessen. Eines Tages öffnete ich ihren Käfig, sie flog fort nach den Bergen und ist nie wieder zurückgekehrt« [2]).

§. 61.

Daß bei den Ungarn das Heimweh vorkomme, bestätigen Ebel und Blumenbach, doch scheint dieß selten der Fall zu seyn, weil ich in den Autoren nur ein Beispiel [3]) auffinden konnte.

---

[1]) Beilage zum fränkischen Merkur, vom 8. August 1830.

[2]) In Schlegel. S. 115.

[3]) In: Breslauer Sammlungen. 1718. S. 832.

Die Holländer und Breisgauer sah Larrey [1]) an der Nostalgie leiden.

Daß unter den norwegischen Truppen diese Krankheit häufig sich äußere, behauptet Neumann [2]).

Die Spanier und Portugiesen werden von ihrem Fantango fast mit dem nämlichen Zauber ergriffen, wie die Schweizer von ihrem Kuhreihen [3]). Viele spanische Kriegsgefangene verfielen in französischen Spitälern wegen Unkenntniß der Sprache zuerst in Traurigkeit, dann in Heimweh und starben [4]).

Von den Italienern ist mir kein einziges Beispiel von Nostalgie bekannt; so viel ist aber gewiß, daß auch sie eine große Liebe zu ihrer Heimath haben. Denn Unzählige wandern, besonders aus Ober-Italien, in der ganzen Welt herum, streben eifrigst, sich ein Vermögen zu erwerben, und kehren dann immer wieder in ihre Heimath zurück.

§. 62.

Außer-Europäer.

Da das Heimweh bei allen Nationen Europens vorkommt, so kann man wohl annehmen, daß dieß auch bei den Nationen außer Europa der Fall sey; dieß ist jedoch aus leicht begreiflichen Gründen schwer durch Beispiele zu beweisen. Was mir darüber bekannt wurde, werde ich in Kürze mittheilen.

Die Eskimos [5]) und die Völker Sibiriens [6]) sollen diesem Uebel sehr häufig unterliegen. — Das Nämliche gilt von den Grönländern [7]), deren Einige im Jahre 1636 nach Copenhagen gebracht, so vom Heimweh ergriffen wurden, daß sie

---

1) A. a. O.

2) A. a. O.

3) In Blumenbach's med. Bibliothek.

4) In Schlegel. S. 23.

5) Allgemeine Encyklopädie ꝛc.

6) Daselbst und in Dellaporte, Reisen ꝛc.

7) Ebel, a. a. O.

sich auf kleine Nachen setzten, und dadurch der offenbaren Todesgefahr preisgaben, um nach ihrer kalten, rauhen Heimath, von der sie das weite Meer trennte, zu gelangen. Alle kamen auf dem Meere um, und die in Copenhagen blieben, starben am wahren Heimweh [1]).

Daß die Hottentoten an der Nostalgie leiden, behauptet Blumenbach [2]). — Das Heimweh kommt auch in Madagaskar bei den Leuten vom Ovah-(Tanamarivo-) Volke vor, die ganz melancholisch werden, wenn sie eine Zeit lang von ihrem Vaterlande entfernt sind. Viele nehmen, wenn sie von Hause abreisen, etwas Erde von dem heimathlichen Boden mit sich und flehen die Gottheit an, daß es ihnen vergönnt seyn möge, dieselbe wieder in ihre Heimath zurückzubringen. Auf dem Rückwege sind sie beständig lustig und vergnügt [3]).

Mungo Park fand das Heimweh auch unter den durch Krieg aus ihrer Heimath vertriebenen Negern [4]). — So wie eine zu harte und strenge Disciplin bei den Soldaten oft diese Krankheit verursacht, eben so machte es auf die Gemüther der Neger den gewaltigsten Eindruck, wenn sie bei ihrer Ankunft in den Colonien unter die Herrschaft barbarischer Gebieter kamen und tirannisch behandelt wurden. Von ihren Kameraden unterrichtet, daß das schrecklichste Loos unter diesem neuen Himmel sie erwarte, kamen sie demselben oft durch Selbstmord zuvor, in der sichern Hoffnung, in ihrem Vaterlande wieder aufzustehen. Man fand sie auf den Bäumen ihrer Wohnungen aufgehängt. Ehe sie sich selbst ermordeten, vergifteten sie ihre Pferde, Ochsen und Maulesel, als die treuen Genossen ihrer Sclaverei. Hierauf ließen ihre Beherrscher sie so begraben, daß ein Glied ihres Körpers außerhalb der Erde blieb, um bei dem täglichen Anblicke desselben ihre Kameraden zu überzeugen, daß ihre Hoffnung, nach ihrem Tode

---

[1]) Dictionn. des sciences med. p. 266.

[2]) A. a. O.

[3]) Froriep's Notizen vom Jahre 1832.

[4]) Schlegel. S. 18.

ihr Vaterland wiederzusehen, ungegründet sey, und um sie auf diese Weise in einem neuen Lande zu fixiren, das sie mit ihrem Schweiße befruchten sollten [1]).

Dauer und Ausgänge.

§. 73.

Die Dauer der Krankheit ist sehr verschieden; im leichtern Grade kann sie Monate, selbst ein Jahr (§. 51) lang dauern. Zu einem heftigen Grade, zur wahren Heimsucht entwickelt, äußert sie ihre zerstörenden Wirkungen sehr bald. Beim psychischen Heimweh tritt, wenn die Sehnsucht befriedigt wird, und wenn noch keine bedeutenden organischen Störungen eingetreten sind, schneller Genesung ein, als beim somatischen.

Die Ausgänge des Heimwehes sind die gewöhnlichen, in Genesung, in andere Krankheiten oder in Tod.

1. In Genesung.

In manchen Fällen reicht es schon hin, dem Kranken nur Hoffnung, oder die unbedingte Erlaubniß zur Heimkehr zu geben. In andern Fällen gelingt es, leichtere Grade des Heimwehes ohne Rückkehr, durch liebevolle, humane Behandlung, durch den Umgang mit Landsleuten, Verwandten ꝛc., durch allmähLige Angewöhnung an die Fremde, zu beseitigen. Selbst bedeutende Heimwehkranke sterben, bei verweigerter Heimreise, nicht immer an diesem Uebel. Was die gebundene Vernunft des Kranken, wie Heinroth [2]) sagt, was die beschränkte Kunst des Arztes nicht besiegt, das besiegt zuletzt die Natur. Sie macht nicht selten den Kranken kränker, indem sie zu den psychischen Leiden ein hitziges oder schleichendes Fieber gesellt, bis die sich selbst aufreibende Kraft erschöpft ist. Und hier ist der Scheidepunkt. Nicht selten siegt die Jugend und die gute Constitution.

---

[1]) Dictionn. des sciences medicales p. 269.

[2]) A. a. O.

Der Stachel des Schmerzes ist durch die Krankheit abgestumpft, ja zerstört. Erwacht der Kranke nach längerer oder kürzerer Betäubung zu neuem Leben, so ist er vor jedem neuen Anfalle gesichert.

Durch die wirkliche Heimkehr genesen selbst noch solche Kranke, die mit Fieber behaftet, und so schwach sind, daß sie kaum aus dem Bette sich aufrichten können, vorausgesetzt, daß noch keine organischen Zerstörungen in irgend einem edlen Theile eingetreten sind; die gewisse Hoffnung, die Angehörigen bald zu sehen, gibt ihnen Kraft, und bewirkt oft auf der Reise schon ihre Genesung [1]).

§. 64.

2. In andere Krankheiten.

Das Heimweh kann in Geistesverwirrung übergehen, wovon wir schon früher (§. 12) Beispiele erzählt haben. Zimmermann [2]) erzählt die Geschichte eines Schweizers, der in Göttingen die Arzneikunde studierte, und daselbst vom Heimweh befallen wurde. Er gerieth in dieser Krankheit auf den sonderbaren Gedanken, die größte Pulsader im Leibe wolle ihm zerspringen, und getraute sich deßwegen nicht die geringste Bewegung zu machen oder sein Zimmer zu verlassen. Allein den nämlichen Tag, an dem er von seinem Vater die Erlaubniß erhielt, in seine Heimath zurückzukehren, hüpfte er, seines eingebildeten Anevrisma's nicht mehr bedacht, ganz Göttingen durch, nahm von seinen Freunden Abschied, und am dritten Tage stieg er mit der größten Munterkeit zu dem Winterkasten [3]) bei Cassel, da er doch zwei Tage vorher bei dem Anblicke der kleinsten Treppe von einer Angst zu ersticken befallen wurde. Eben dieser zarte Schweizer wurde nachher von seinem Vater auf die Universität

---

[1]) In Verhovitz und in Encyclopedie ou Dictionnaire etc.

[2]) J. G. Zimmermann. Von der Erfahrung in der Arzneikunst. Thl. II. S. 483.

[3]) Diesen Nahmen führt eine auf der höchsten Spitze des 700 Stufen hohen, weißen Berges bei Cassel befindliche kolossale, kupferne Statue.

zu Basel, und endlich nach Bern geschickt. Auch da überfiel ihn das Heimweh. Er kam dann wieder nach Hause, und wurde munter und gesund.

Erreicht das Heimweh einen hohen Grad, so kann es in Melancholia atonita übergehen. Der Kranke wird in sich gekehrt und verschlossen, weigert sich zu sprechen, zu essen und zu trinken, ist stumpf und unempfänglich gegen jede Freude und Erhohlung, weiset kalt und mit Unwillen jede freundliche Begegnung zurück, und delirirt in den unruhigen Nächten von seiner Heimath.

Zuweilen geht die Krankheit in Raserei über, die dann eine fürchterliche Gestalt anzunehmen pflegt [1]).

Viel häufiger geht die Nostalgie in Krankheiten der Brustorgane über. So wie deprimirende Gemüthsaffecte überhaupt organische Fehler des Herzens und der großen Gefäße erzeugen, so auch das Heimweh. Das Lungenorgan wird von ihnen besonders nachtheilig afficirt. Das erste Stadium der Lungensucht hüllt sich nicht selten in das Gewand einer Melancholie ein, so daß man letztere vor sich zu haben glaubt, während erstere im Dunkel einherschleicht. Bei jungen Menschen, die deutlich die Spuren von Lungentuberkeln an sich tragen, sieht man oft lange keine bedeutende Störung ihrer Gesundheit; allein wenn irgend eine Kränkung, ein Gram, das Heimweh ꝛc. sich ihrer bemächtigt, werden sie zuerst vom Bluthusten, dann von der galoppirenden Lungensucht befallen. Daher der so häufige Uebergang des Heimwehes in Lungensucht in Nonnenklöstern und beim Militär.

Eben so sind Krebs des Magens, der Brustdrüse, der Gebärmutter; Abortus; Anschwellungen der Baucheingeweide; ein hitziges oder schleichendes Nervenfieber keine seltenen Ausgänge der Nostalgie.

---

[1]) In Bering a. a. O.

§. 65.

3. In Tod.

Seltener geht die Nostalgie schnell und unmittelbar durch Erschöpfung der Nervenkraft in Tod über.

Nach Zimmermann [1]) bringt das Heimweh zuweilen nach einer kurzen Schwermuth, einem Zittern in den Gliedern und andern nicht sehr drohenden Erscheinungen den Tod.

Baldinger's [2]) Erfahrungen zu Folge fiebert der heimwehkranke Soldat, sein Puls ist klein und unmerklich, er bekommt Durchfall, redet irre, verfällt in Schlafsucht und stirbt.

Man sah Soldaten, als man ihnen den Abschied verweigerte, am nämlichen Tage noch sterben [3]).

In andern Fällen ergreift diese Krankheit der Sehnsucht vorzüglich das Herz, und bringt durch Berstung desselben schnellen Tod. Die Ausdrücke: »gebrochenes Herz«, »das Herz bricht mir«, — sind also hier nicht bloß figürlich zu nehmen. Häufiger unterliegt der Körper allmählig dem immerwährenden Jammer, welcher am Herzen nagt, und ein tödtliches, schleichendes Fieber, organische Zerstörungen oder Abzehrung erzeugt.

Hamilton und Andere (§. 27 und 62) machten die Erfahrung, daß das Heimweh auch zum Selbstmorde führen könne. Wir wollen zur Bestätigung dessen ein paar Beispiele anführen. Ein junger Mann wurde gegen den Willen seiner Aeltern Matrose, bereute es aber bald, und würde so vom Heimweh befallen, daß er sich umbringen wollte. Er bath daher den Schiffsarzt, ihm Arsenik zu geben. Dieser weigerte sich lange, gab aber endlich dem immer zudringlicheren Matrosen drei Gran Brechweinstein. Kaum fing dieser an zu wirken, so bereute der Unglückliche seinen Entschluß, bath den Arzt um Hülfe, und wurde durch die Versicherung beruhigt, daß er keinen Arsenik,

---

1) A. a. O.

2) A. a. O.

3) Encyclopedie ou Dictionnaire etc.

sondern nur Brechweinstein im Leibe habe. Hierauf erhohlte er sich bald, und wurde nie mehr vom Heimweh befallen [1]).

Vor mehreren Jahren versuchte ein am Heimweh leidender Soldat im großherzoglichen Infanterie-Regimente zu Rostok, sich das Leben zu nehmen. Er wurde zum Gassenlaufen verurtheilt; allein auf Verwendung Josephi's [2]) verwandelte der milde Landesherr diese Strafe in einen angemessenen Festungsarrest.

§. 66.

Daß das Heimweh auch zu Verbrechen führen könne, beweiset folgender Fall, der mir im Jahre 1824 drei Posten von Wien, im Markte Ernstbrunn vorkam. Ein Mädchen, 9½ Jahre alt, wurde in das eine Stunde weit von seiner Heimath entfernte Ernstbrunn als Kindsmädchen in Dienst gegeben. Bald darauf vom Heimweh geplagt, bath es seine Dienstfrau um Entlassung, und da diese ihm verweigert wurde, lief es zur Mutter, und erklärte ihr, vor Sehnsucht nach der Heimath sterben zu müssen.

Die Mutter schickte die Tochter, die weder über den Dienst, noch über die Dienstfrau klagen konnte, mit der Weisung zurück, daß sie nur in dem Falle, wenn das ihr übergebene Kind stürbe, nach Hause kommen dürfe.

Einige Tage später wurde das dieser kleinen Wärterinn anvertraute Kind von Krämpfen befallen und starb noch am nämlichen Tage. Am andern Morgen schnürte das Kindsmädchen sein Bündel und wollte nach Hause gehen, was aber die Dienstfrau nicht bewilligte. Am folgenden Tage kam die Mutter nach Ernstbrunn, und ertheilte der Tochter den Befehl, zur Wartung eines dreijährigen Knaben noch ferner in dem Hause zu bleiben, ungeachtet sie klagte, weinte und der Mutter vorwarf, nicht Wort gehalten zu haben. — Dieß geschah Sonntags, und Montags früh brach in dem von der Wohnung nur einige Schritte entfernten Stadel Feuer aus, welches bald gelöscht wurde.

Am Dinstage Vormittags wurde ich wieder eiligst in dieses

---

[1]) Dictionnaire des sciences medicales.

[2]) In dessen Militär-Staats-Arzneikunde.

Haus gerufen, und fand den dreijährigen Knaben ganz blau und todt auf dem Bette liegen. Die Mutter erzählte, daß sie vor einer Stunde den Knaben ganz gesund verlassen, und bei ihrer Zurückkunft das Mädchen, mit dem aufgeschlagenen Katechismus vor sich, ruhig am Tische sitzend gefunden habe. Auf die Frage nach ihrem Kinde deutete das Mädchen nach dem Bette, und sagte: »Ich habe dem Johann nichts gethan.» Auf diese verdächtigen Worte eilte die Mutter zum Bette, und fand ihr Kind ganz mit Pölstern bedeckt, ohne Zeichen des Lebens. Alle Versuche der Rettung waren vergeblich. Es war erstickt, meiner Vermuthung nach durch die Unerfahrenheit des Mädchens, welches, selbst noch ein Kind, vielleicht in guter Absicht den Knaben recht gut bedecken wollte. Doch die Mutter, von richtigem Gefühle geleitet, ahnte Vorsatz, und stürzte, von Schmerz überwältigt, mit solchem Ungestüm auf das Mädchen los, daß ich Mühe hatte, es vor ihrem Zorne zu schützen.

Dem Gerichte übergeben, sagte die kleine Arrestantinn Folgendes aus: »In Ernstbrunn gefiel es mir nicht, ich sehnte mich nach meinen Aeltern; ich wußte, daß ich nach dem Tode des kleinen Kindes nach Hause gehen dürfe, daher würgte ich es mit einem Tuche, bis es ganz blau wurde; doch das Kind erbarmte mir, und ich nahm das Tuch wieder ab, aber es bekam Fraisen und starb. Da man mich nicht nach Hause gehen ließ, legte ich Feuer im Stadel neben unserem Hause, in der Hoffnung, daß diese Leute, wenn Haus und Kind verbrannt seyn werden, kein Kindsmädchen mehr brauchten. Da ich auch dadurch meinen Zweck nicht erreichte, so legte ich den kleinen Knaben auf's Bett, bedeckte sein Gesicht mit Pölstern, und setzte mich darauf, bis er sich nicht mehr rührte.»

Dieses Mädchen, welches in fünf Tagen zwei Kinder ermordet und einmahl Feuer angelegt hatte, zeigte nicht die geringste Reue, benahm sich beim Verhöre und im Arreste so unbefangen und kindlich, als hätte es blos einem Sperling den Hals umgedreht, fragte stets nur, warum man es nicht zu seinen Aeltern gehen lasse; hatte von der Dienstfrau das beste Zeugniß

in Hinsicht seines herzlichen Benehmens gegen ihre Kinder, verrieth aber in seinen Aeußerungen und in der Art, wie es den Erfolg seiner Bemühungen richtig berechnet hatte, die schärfste Beurtheilung, und ein für sein Alter ungewöhnliches Talent.

Diese gräßliche und unerhörte That drang bis zu den Ohren unsers Monarchen, der eine genaue Erforschung aller Verhältnisse befahl. Es ergab sich, daß die kleine Verbrecherinn sehr selten in die Schule geschickt, und daher im Unterrichte ganz zurückgeblieben war. Sie wurde verurtheilt, in Gegenwart sämmtlicher Schulkinder mit zehn Ruthenstreichen abgestraft, und dann ihren Aeltern zur besonderen Aufsicht zurückgegeben zu werden. Allein unser gnädigster Monarch, das Beste dieses unglücklichen Geschöpfes beabsichtigend, nahm es mit Einwilligung der Aeltern in das Waisenhaus nach Wien, wo es jedoch bald darauf an einem Nervenfieber starb.

§. 67.

Dieser Fall beweiset, daß man das Heimweh auch nur eine Stunde von seiner Heimath entfernt, bekommen, daß es überhaupt zu Verbrechen verleiten und bei Kindern auch Veranlassung zur entschuldigenden Brandlegung werden könne (nach Masius). Das sehnsüchtige Verlangen nach dem älterlichen Hause kann nämlich, besonders bei schwächlichen oder im Dienste hart behandelten Kindern, einen nahe an Melancholie gränzenden, schwermüthigen Zustand, der mit beängstigenden Gefühlen verbunden ist, hervorbringen. So kann nun auch der Gedanke, durch den Anblick einer großen Flamme die innere Angst zu bekämpfen, bei einem solchen Kinde aufsteigen, und zu einem unwiderstehlichen Drange werden, der endlich in eine unfreie Handlung übergeht. Da wo man dieß in andern Fällen der Art bemerkte, entwichen die Kinder wirklich nicht, fühlten sich aber nach ihrer Aussage von der heftigsten Angst befreit. Oder das Heimweh kann auf andere Art auf die Seele zurückwirken, einen heftig gereizten Gemüthszustand, Zorn und Trotz bei dem noch ohne die gehörige Ueberlegung handelnden Kinde erregen, und so die Idee der Brandstiftung als eines Mittels, aus dem verhaßten Dienste zu

kommen, hervorrufen, die dann in dem gereizten, wenigstens an Unfreiheit gränzenden Zustande ausgeführt wird. Das Heimweh hat aber bei weitem nicht immer solche Wirkungen auf das Gemüth, und in unserm obigen Falle stellte sich das Feueranlegen und der doppelte Mord der kindlichen Einfalt bloß als ein Mittel dar, um aus dem Dienste zu kommen, und zu den geliebten Aeltern zurückkehren zu können.

Leichenbefund.

§. 68.

Die Resultate der Sectionen geben über das Wesen dieser Krankheit wenig Aufschluß. Denn die Veränderungen, die von der einfachen und psychischen Nostalgie, besonders wenn sie schnell tödtet, hervorgebracht werden, dürften wohl in den meisten Fällen unsern Sinnen entgehen; jene aber, die bei der complicirten und somatischen vorkommen, sind oft andern krankhaften Zuständen angehörig oder secundär, jedenfalls aber so mannigfaltig, daß sie keinen sichern Anhaltspunkt gewähren.

Barcon [1]) sah die Gefäße des Gehirnes von schwarzem Blute strozend; — Laugier [2]) bei einem französischen Soldaten, der die letzte Zeit seiner Krankheit stets über Kopfschmerz klagte und alle Nahrung wegbrach — das kleine Gehirn vereitert, einen auf einen sehr kleinen Raum zusammengezogenen Magen und Darmkanal, auf der Schleimhaut des Magens und der Gedärme Spuren heftiger Entzündung; — Larrey [3]) 1. die Oberfläche der Gehirnsphären in einem Zustande von tief eindringender Entzündung mit kleinen eiternden Stellen an verschiedenen Orten und von verschiedenem Umfange, die Spinnweben- und die harte Hirnhaut ebenfalls entzündet, die Hirnsubstanz er-

---

1) Observationes anatom. Nr. 1.

2) In Recueil des memoires de medic. etc. par Fournier — Percay. Tom. VIII. Par. 1820.

3) A. a. O.

weicht und ihre Arterien voll von schwarzem, flüssigem Blute; 2. die Lungen voll Blut, die Herzhöhlen übermäßig ausgedehnt und voll von geronnenem, schwärzlichem Blute; 3. den Magen und die Gedärme von Luft ausgedehnt, die Schleimhaut derselben wie von Blut eingespritzt, jedoch ohne Zeichen von wirklicher Entzündung.

Auenbrugger [1]) beobachtete die Lunge dicht mit dem Brustfelle verwachsen, einen Theil derselben ganz verhärtet und mehr oder weniger vereitert; — Ebel [2]) das Herz zerrissen, Andere fanden es vergrößert, oder das Herz und die Lungen mit Blut überfüllt, oder in der Brusthöhle und in den Gedärmen Spuren von Entzündung [3]).

Die Section eines an Nostalgie gestorbenen Soldaten zeigte den Magen ganz zusammengezogen, einen sehr kleinen Raum einnehmend, mit Spuren von Entzündung auf seiner Schleimhaut; die Höhle des Darmkanals verengt und seine Schleimhaut heftig entzündet; Herz und Lungen vollkommen gesund; im Gehirn Abnormitäten, welche Folgen der lang dauernden Gemüthskrankheit waren. — In einem andern Falle ebenfalls Verschrumpfungen der Gedärme und des Magens, Entzündung in den Schleimhäuten derselben, das Herz gesund, die Lungen enthielten einige Concretionen, die in abgesonderten Säcken lagen [4]).

Devaux [5]) beobachtete das Heimweh bei einem jungen französischen Soldaten, der früher von seinen Angehörigen träumte, und erst in den letzten Wochen über heftigen Kopfschmerz klagte, an hartnäckiger Verstopfung und an Erbrechen litt, und an der Abzehrung starb. Er fand bei ihm: den Magen zusammengeschrumpft, den Pförtner verhärtet, den Oesophagus und die Gedärme entzündet, die Milz noch einmahl so groß als im gesun-

---

[1]) A. a. O.

[2]) A. a. O.

[3]) Dictionn. des sciences med. p. 274.

[4]) In Buzorini's angef. Werke.

[5]) In Nasse's Zeitschrift für die Anthropologie. 1823. Hft. 2.

den Zustande, die rechte Lunge mit dem Brustfelle verwachsen und vereitert; auf der Oberfläche des Gehirnes mehrere schwarze Flecken von verschiedener Größe; in den Seitenventrikeln eine große Menge einer hellen Flüssigkeit von harnähnlichem Geruche; in der Mitte des rechten Seitenventrikels eine längliche Hydatide von der Größe einer Eichel in Flüssigkeit schwimmend.

Dr. Gasc[1]) fand bei dem mit Dothienteritis verbundenen Heimweh nur die Spuren eines hohes Grades von Entzündung des Magens und der dünnen Gedärme, Geschwüre im Grimdarme und in der Blinddarmklappe; Dr. Gendron dagegen bei Keinem Spuren eines hohen Grades von Entzündung im Magen.

Vorhersage.

§. 69.

1. Prognose der einfachen Nostalgie.

Sie läßt sich in wenige Worte fassen: sie ist günstig, wenn der Kranke nach Hause geschickt werden kann, ungünstig, wenn dieß nicht möglich ist. Man achte diese Krankheit nie gering; denn sie geht manchmal schnell und unvermuthet in Wahnsinn, Selbstmord oder Tod über. In vielen Fällen gesellt sich ein hitziges Fieber dazu, das den Kranken wegrafft oder den hektischen Charakter annimmt, und nach längerer Dauer dem Tode zuführt. Die Prognose derjenigen, die aus Gefängnissen, Spitälern, Klöstern, Instituten, Lagern und belagerten Städten nicht entlassen, die bei ihren Angehörigen nicht mehr aufgenommen werden können; deren Verhältniß und Lebensart sich durchaus nicht ändern läßt; die ihre Krankheit verheimlichen oder aus Ehrgefühl die Heimreise nicht machen wollen; oder die ihrer Aeltern, Freunde, aller menschlichen Hülfe beraubt sind — ist sehr ungünstig; denn sie sind mit wenigen Ausnahmen Alle eine Beute des Todes.

Unter den entgegengesetzten Umständen, wenn der Kranke in

---

[1]) Lancette françoise. Mai 1829.

einer freien schönen Gegend, unter theilnehmenden, nachsichtigen, vernünftigen Menschen lebt, von einem klugen, theilnehmenden Arzte behandelt wird; wenn man Gelegenheit hat, ihn durch passende Arbeit und Unterhaltung zu zerstreuen, ihn in Gesellschaft von Landsleuten zu bringen; wenn die Krankheit noch keinen hohen Grad erreicht hat, der Kranke öfters heiter und beruhigt wird — ist die Vorhersage noch keineswegs ungünstig zu stellen. Am günstigsten ist sie, wenn der Kranke heimgeschickt werden kann.

§. 70.

2. Prognose der complicirten Nostalgie.

Das Heimweh verzögert oder verhindert die Heilung jeder andern Krankheit und vereitelt die Wirksamkeit der Medicamente.

Die Verbindung des Heimwehes mit einem gastrischen, Faul-, Nerven- oder einem Wechselfieber macht die Prognose, nach Verschiedenheit des Fiebers selbst, mehr oder weniger bedenklich. Diese Fieber sind schon für sich allein im Stande den Tod herbeizuführen.

Heimweh mit Scorbut ist eine auf Schiffen beobachtete, äußerst fatale Verbindung, der die Admirale Anson, Cook und Bougainville dadurch vorzubeugen wußten, daß sie den Frohsinn der Mannschaft durch eine reichlichere Vertheilung guten Weines, durch lustige Spiele, Tänze u. dgl. aufrecht erhielten [1]).

Unter den Bauern des westlichen Frankreichs bemerkte man, als sie in ein Feldlager vereiniget wurden, daß das Heimweh die leichtesten Wunden, selbst bloße Excoriationen tödtlich machte [2]) (Ob vielleicht durch Trismus?).

Eine verderbliche, in Lagern nicht selten erscheinende Verbindung ist die des Heimwehes mit der Ruhr. Dieß war der Fall im Jahre 1811 in der Armee aus Nieder-Bretagne. Von hundert Soldaten, die daran litten, kam kaum Einer mit dem

---

1) Dictionnaire des sciences med. p. 271.

2) Daselbst S. 268.

Leben davon [1]. — Dr. Gasc [2]) beobachtete im Jahre 1819 bei 295 französischen Rekruten die Complication des Heimwehes mit der Dothienteritis (pustulösem Darmausschlag). Sie zogen sich letztere Krankheit durch den Marsch bei schlechter Witterung, durch die schlechte, niedrige, von Wasser umgebene Caserne, durch den Genuß eines schlechten Weines und Branntweines, und durch den Wechsel einer feuchten Witterung mit plötzlicher Kälte zu.

Der mörderischen Complication des Heimwehes mit dem Typhus in Mainz im Jahre 1813 erwähnten wir oben §. 57.

Der Erzählung eines berühmten Arztes zu Folge machte bei der Expedition nach Egypten das Heimweh eine Complication mit der Pest, wodurch diese um so verheerender wurde [3]).

Heilung.

§. 71.

Die Behandlung der Nostalgie kann füglich in eine prophylaktische, radicale und palliative eingetheilt werden.

1. Prophylaktische Behandlung.

Die Prophylaxis gibt die Mittel an die Hand, dem Ausbruche der Krankheit vorzubeugen, und findet in jenen Fällen Anwendung, in welchen man mit Wahrscheinlichkeit den Ausbruch derselben vorhersehen kann. Diese Wahrscheinlichkeit ist aber vorhanden, wenn das in Rede stehende Subjekt a) eine große Disposition zum Heimweh hat, und b) wenn es der Wirkung solcher Potenzen ausgesetzt ist, die besagte Krankheit zu erzeugen vermögen. Ich beziehe mich hierin auf das in der Aetiologie Gesagte. Da die präservative Behandlung in verschiedenen Ständen und Verhältnissen verschieden seyn muß, so wollen wir die wichtigern derselben nach einander durchgehen.

---

[1]) Dictionn. des scienc. med. p. 275.

[2]) Lancette françoise. Mai 1829.

[3]) Dictionn. des scienc. med. p. 269.

§. 72.

Im Militärstande werden aus leicht begreiflichen Gründen die Rekruten am häufigsten vom Heimweh befallen und verdienen daher die meiste Aufmerksamkeit.

Sehr weise ist die Einrichtung in einigen Staaten, die Regimenter aus Jünglingen der nämlichen Provinz oder der nämlichen Gegend zu bilden. Da findet Jeder seine vaterländische Sprache, seine gewohnten Sitten und Gebräuche, es findet der Freund den Freund, der Bruder den Bruder, mit dem er die Ungemächlichkeit seines Standes leichter ertragen lernt; Einer unterstützt, belehrt und erheitert den Andern. Wenn dann vollends noch die Vorgesetzten Söhne des nämlichen Landes sind, sich durch Humanität und Theilnahme auszeichnen, besonders aber, wenn ihr Oberst die Güte und Sorgfalt eines Vaters besitzt, dann finden diese Neulinge in ihrem Regimente eine Art Familie im Großen, in die sie sich allmählig fügen.

Die Offiziere sollten gegen die Rekruten herablassend und freundlich seyn, dafür sorgen, daß sie während der ersten Exercierzeit so viel möglich sanft und mild behandelt werden, daß die alten Soldaten sie nicht necken und zum Besten haben, daß sie weder zu sehr mit Geschäften überhäuft und dadurch verdrießlich gemacht, noch der Unthätigkeit überlassen werden. Am besten wäre es, sie, ohne Entziehung der nöthigen Ruhe und Erholung, immer abwechselnd durch Geschäfte, militärische Uebungen, gymnastische Spiele, gegenseitigen Unterricht &c. zu zerstreuen, und ihnen keine Zeit zum Nachdenken zu lassen. Zu wünschen wäre, daß jedem militärischen Novizen ein alter Soldat seines Vaterlandes als Schlafkamerad zugetheilt würde, der über ihn die Aufsicht hätte, ihn unterrichtete, bildete, um ihn recht bald den Andern gleich zu stellen und dem Gespötte zu entziehen.

Auch sollten Gebräuche, die dem Rekruten den Abschied von den Seinigen erschweren, abgeschafft werden. Dahin gehören besonders die (von Isfordink sehr treffend bezeichneten) gemüthlichen Leichenzüge in der Wallachei. Es wird nämlich der wallachische Rekrut, wenn er seine Heimath verläßt, von seinen Aeltern,

Verwandten und Freunden eine oder mehrere Marschstationen weit begleitet. Auf diesem Wege werden Klagelieder über das künftige Loos des Rekruten angestimmt; alles, was ihm lieb war, und er nun verläßt, wird hier unter jämmerlichem Gesange in die Erinnerung gerufen und so das Gemüth des jungen Kriegers gewaltsam im Schmerz erdrückt.

Da die Erfahrung lehrt, daß selbst ältere Soldaten, nach einem überstandenen Kriege der plötzlichen Geschäftslosigkeit preisgegeben, vom Heimweh nicht selten befallen werden; so suche man sie durch Spiele, gymnastische Uebungen, kleine Arbeiten, Feldbau u. dgl. zu zerstreuen, und so allmählig wieder in den Stand der Ruhe zurückzuführen. Die Humanität fordert, daß eine ähnliche Behandlung auch den Kriegsgefangenen zu Theil werde. Im Jahre 1809 sah ich in meinem Vaterlande die gefangenen Sachsen häufig auf dem Felde arbeiten und dabei gesund und froh bleiben. In diesem Sinne suchte man die französische Armee in Egypten zu zerstreuen, um den Gedanken an das Vaterland, das so Viele nie wiedersahen, fern zu halten.

Sobald sich die ersten Spuren des Heimwehes zeigen, ersticke man das Uebel im Keime. Jedem Nachtwandler, der von seiner Heimath träumt, so wie jedem beginnenden Heimwehkranken gebe man sogleich auf unbestimmte Zeit Urlaub. Zeigt sich unter den Truppen bei mehreren Individuen das Uebel, so trenne man die Verdächtigen von einander, weil sonst Einer den Andern ansteckt, und verbiethe, das Wort Heimweh auch nur auszusprechen.

§. 73.

In Militär- und Civilspitälern halte man sorgfältig jene Ursachen ab, die leicht das Heimweh veranlassen. Man halte die Reconvalescenten so kurze Zeit als möglich im Spitale zurück; man vermindere die Monotonie und Einförmigkeit des Lebens durch mancherlei häusliche Verrichtungen, kleine Beschäftigungen in Gärten und Wiesen, durch Spaziergänge und gymnastische Uebungen im Freien, durch Spiele, Ge-

sänge u. dgl. Man vernachlässige nie die wichtige Unterscheidung, ob der Soldat mit Heimweh dem Spitale zugewachsen, oder ob letzteres erst in Folge einer andern Krankheit daselbst entstanden sey. Im ersten Falle muß er sogleich beurlaubt werden, weil er sonst schnell verloren ist; im letzteren Falle verschwindet das Heimweh sehr oft mit Abnahme der Reconvalescentenschwäche.

Wenn es überhaupt Pflicht des Arztes ist, mit jedem Kranken auf eine sorgfältige, milde, theilnehmende Weise umzugehen, und für seine gute, menschenfreundliche Pflege zu sorgen, so ist dieß doppelt wichtig bei einem beginnenden Heimwehkranken. Er hüte sich, diesen zu verlachen, ihn mit Vorwürfen zu überhäufen, zu schelten oder ihm zu drohen; Gefühle lassen sich nicht hinausdonnern, auch nicht mit dem Säbel in der Faust hinausjagen. Ein solches Benehmen würde nur das schlummernde Uebel um so sicherer zum Ausbruche bringen, während ein liebvolles, Muth und Trost einflößendes Benehmen es nicht selten im Keime zu ersticken vermag.

Am übelsten sind jene daran, die der Landessprache nicht kundig sind; sie werden häufig von Traurigkeit und Heimweh befallen, wie dieß vorzüglich bei den spanischen Kriegsgefangenen in französischen Spitälern der Fall war.

§. 74.

Auf Schiffen suche man den Frohsinn der Mannschaft durch Tänze, Spiele, Gesänge, durch ein Gläschen guten Weines, auch vielleicht durch einige Possenspieler, sogenannte Spaßmacher und Märchenerzähler zu erhalten. Sie würden auf langen Seereisen die Ungemächlichkeiten vergessen machen und zur Abhaltung der langen Weile erwünschte Dienste thun.

Zur Verhütung des Heimwehes in Klöstern trägt das sehr weise Gesetz, daß vor dem vierundzwanzigsten Jahre kein Gelübde abgelegt werden darf, gewiß sehr viel bei. Doch sollte auf das Eintreten in ein Kloster weder reizende Vorspiegelung, noch Ueberredung, noch Mangel und Noth, viel weniger Zwang Einfluß haben, sondern ganz der Willkühr jedes Einzelnen anheimgestellt werden. Einem klugen Vorgesetzten dürften manche Mit-

tel zu Gebothe stehen, um dem Neueingetretenen die Pflichten seines Standes erträglicher, und die Monotonie des Klosterlebens wenigstens anfangs weniger fühlbar zu machen.

Jene, die das erste Mahl ihre Heimath verließen, besonders wenn es junge Gebirgsbewohner sind, sollten mit Geradheit und zuvorkommender Herzlichkeit behandelt, immerfort abwechselnd beschäftiget, unterhalten und zerstreut, aber ja nicht gänzlich ihrer gewohnten Freiheit beraubt werden. Man gebe ihnen so viel möglich eine der heimathlichen ähnliche Lebensweise, Beschäftigung und Nahrung, verschaffe ihnen den Umgang mit Jünglingen aus ihrem Vaterlande, belache nicht ihre Sprache, Sitten und Eigenthümlichkeiten, und bringe Manches von dem in Anwendung, was im nächsten Paragraphe gesagt werden wird.

§. 75.

2. Radicale Behandlung.

Die radicale Behandlung bezweckt, die schon ausgebrochene Krankheit zu beseitigen, was durch die Erfüllung der zwei Hauptindicationen erstrebt wird, nämlich: 1. durch Hebung der entfernten Ursachen, 2. durch Heilung der Krankheit selbst.

1. **Ist die entfernte Ursache** der Nostalgie bekannt und entfernbar, so ist die Entfernung derselben die erste Pflicht des Arztes; ist sie zwar bekannt, aber nicht schnell genug oder gar nicht entfernbar, so halte man alle jene Eindrücke, die ähnlich wirken, vom Kranken entfernt, und verfahre dann gegen die Krankheit selbst, wie später gezeigt werden wird. In diesem Sinne sind daher bald die Umgebungen und Verhältnisse des Kranken so zu verändern, daß sie denen, in welchen er früher lebte, so viel möglich ähnlich gemacht werden, bald vaterländische Lieder, Melodien 2c. von ihm ferne zu halten; bald die dem Heimweh zum Grunde liegende körperliche Ursache oder Krankheit, Vollblütigkeit, gestörte Verdauung, Galle und andere Unreinigkeiten, Anschoppungen der Baucheingeweide, gestörte Excretionen, Fieber 2c. nach ihrem Charakter, Grade und Stadium zu behandeln und zu heben.

§. 76.

2. Die Heilung der Krankheit selbst wird entweder durch eine psychische oder therapeutische Methode bewirkt.

a) Psychische Behandlung des Heimwehes.

Diese ist, wenn der Kranke nicht sogleich nach Hause geschickt werden kann, im psychischen Heimweh fast allein anwendbar, und im somatischen von ausgezeichnetem Nutzen. Sie bezweckt zuerst den vaterländischen Bildern ihren Reiz zu benehmen, das Hauptgefühl zu schwächen, und den Kranken in andere Vorstellungen und Gefühle zu verwickeln. Der Arzt, der weit schneller zum Ziele gelangen wird, wenn er mit dem Kranken das nämliche Vaterland theilt, oder doch wenigstens seine Muttersprache spricht, suche sich zuerst das Vertrauen und die Liebe seines Patienten zu erwerben, sein Herz durch Wohlwollen und Theilnahme zu gewinnen, damit dieser sich ausspreche, sein Herz ausgieße und in Thränen zerfließe. Nun hüte sich der Arzt, die Ursache seiner Thränen zu mißbilligen, den Grund seines Schmerzes als nichtig darzustellen, ihn weichherzig zu nennen, oder die so angenehmen Erinnerungen aus der Seele des Unglücklichen entfernen zu wollen; im Gegentheile, er spreche anfangs theils selbst beständig von den ihm so theuern Gegenständen, theils lasse er dieß von genau unterrichteten Landsleuten thun, um durch die stete Wiederhohlung den Bildern seiner Phantasie ihren Reiz zu benehmen, und das Hauptgefühl zu schwächen. Bemerkt er, diesen Zweck erreicht zu haben, dann benütze er den ersten Moment der Remission, um in dem Kranken neue und entgegengesetzte Vorstellungen und Gefühle zu erwecken; er zeige ihm die glänzende Laufbahn, die er zu durchgehen hat, besonders wenn er vom Militär ist; er führe ihm Beispiele Anderer vor, die sich in der Fremde Ruhm, Würden und Vermögen erwarben. Ist der Kranke dadurch für neue Ideen und Empfindungen empfänglicher geworden, so trachte man, die frühern zu verdrängen; man zerstreue und unterhalte ihn ununterbrochen durch angenehme, leichte, die Seele fixirende Beschäftigungen, durch Spiele, Theater, Spa-

ziergänge, Aufenthalt in schönen, freien Gegenden, durch Reisen ꝛc.; man umgebe ihn mit Freunden und andern Personen, die sein Vertrauen besitzen, die ihn mit Nachsicht und Herzlichkeit behandeln und pflegen.

§. 77.

Gelingt es auf diese Weise nicht, die den Kranken beherrschenden Vorstellungen und Gefühle zu schwächen, und ist man in der Lage, ihn heimschicken zu können, dann unterhalte man ihn einzig und allein mit dem Gegenstande seiner Wünsche, und gebe ihm die Versicherung, daß die Reise in sein Vaterland eben so gewiß als nahe sey. Dieses Mittel, die Einflößung der süßen Hoffnung, wirkt unglaublich beruhigend auf das kranke Gemüth und machte schon oft die wirkliche Heimreise überflüssig (§. 19).

Ein Pariser Kaufmann hatte einen Schweizer im Dienste, der das Heimweh bekam, sich aber keine Hoffnung machen konnte, seine Entlassung zu erwirken. Endlich bath er seinen Herrn darum und da dieser sie ihm augenblicklich bewilligte, verscheuchte diese plötzliche Freude in wenigen Tagen seine Krankheit; er blieb in Paris und wurde später nie wieder vom Heimweh befallen [1]).

Die gute Wirkung dieses Mittels zeigte sich auch bei der französischen Armee. Sehr viele Soldaten waren am Heimweh krank. Der Arzt Gilbert besuchte diese jungen Leute täglich, sprach in einem vaterländischen Dialekte mit ihnen, gewann ihr ganzes Vertrauen, beschleunigte ihre Genesung, und der größte Theil von ihnen kehrte wieder zum Regimente zurück, ohne von dem Abschiede, der ihnen bewilliget wurde, Gebrauch zu machen [2]).

Selbst dann, wenn dieß herrliche Mittel durch eine zu große Entfernung des Patienten von seiner Heimath, durch Gefangenschaft, die Belagerung einer Stadt, oder durch die Natur der Zufälle, die sich mit der Krankheit verbinden, unanwendbar scheint, wird der kluge Arzt davon Gebrauch zu machen wissen.

---

[1]) In Hofer's Dissert. de Nostalgia.

[2]) Dictionnaire des scienc. med. p. 277.

Er wird den Kranken glauben machen, daß diese Schwierigkeiten und Hindernisse für ihn nicht existiren, und daß es sichere Mittel gebe, seinen so heiß ersehnen Wunsch zu befriedigen. Bessert sich dadurch sein Zustand, so gebe man ihm die Versicherung, daß er abreisen könne, sobald seine Kräfte es zulassen. Durch diese fortgesetzte Täuschung befreit man entweder den Kranken von seinem Uebel, oder man gewinnt Zeit, ihn so lange zu erhalten, bis vielleicht die Umstände seine wirkliche Heimreise möglich machen.

Meserey [1]) heilte einen in den Militärspitälern angestellten Mönch dadurch von einem mit Heimweh verbundenen Fieber, daß er ihm durch einen seiner Mitbrüder einen unterschobenen Brief vorlesen ließ, zu Folge dessen sein Provinzial ihm in sein Kloster zurückzukehren erlaubte.

Während der Belagerung von Mainz im Jahre 1814 ließen die Aerzte in den Spitälern den am Heimweh kranken Soldaten ankündigen, daß der kommandirende General eingewilliget habe, jenen, die in ihr Vaterland zurückzukehren wünschen, den Abschied zu ertheilen, und um diese Nachricht noch glaubwürdiger und wirksamer zu machen, setzten sie hinzu, der Feind habe dem Kommandirenden freien Abzug der Reconvalescenten bewilliget. Diese Hoffnung belebte den Muth vieler Kranken, und trug dazu bei, eine große Anzahl derselben dem beinahe sichern Tode zu entreißen [2]).

§. 78.

Erlangt der Kranke erst im höchsten Grade der Entkräftung die Erlaubniß zur Heimreise, oder findet der Arzt ihn schon in diesem Zustande, so entsteht die Frage, ob dem Kranken die Heimreise noch zu empfehlen sey, oder nicht. Die Ansichten der Aerzte sind darüber verschieden. Verhowitz [3]) und Andere [4]) sagen, selbst dann seyen die Kranken sogleich heimzuschicken, wenn sie mit

---

[1]) Dictionnaire des scienc. med. p. 277.

[2]) Daselbst.

[3]) In seiner Dissertat.

[4]) In Encyclopedie ou Dictionnaire etc.

Fieber behaftet und so schwach seyen, daß sie kaum aus dem Bette sich aufrichten können; die gewisse Hoffnung, die Angehörigen bald zu sehen, gebe ihnen Kraft und bewirke oft auf der Reise schon ihre Genesung. — Jos. Frank [1]) empfiehlt ebenfalls die Rückkehr selbst dann, wenn die große Schwäche des Kranken dem Reisen entgegen zu seyn scheinen sollte. — Hamilton [2]) sah ein Frauenzimmer, welches in Folge von Heimweh schon in Abzehrung verfallen war, von der Heimkehr noch genesen. — Neumann [3]) sagt: »Ist einmahl hektisches Fieber eingetreten, so kann man mit Gewißheit auf den Tod des Heimwehkranken rechnen; er geneset aber auf der Stelle, wenn er, auch jetzt noch, nach Hause kehrt.«

Zimmermann, Barere und Auenbrugger dagegen nehmen an, daß, wenn die Krankheit einmahl in Abzehrung oder Wahnsinn übergegangen sey, sie durch die Heimkehr nicht mehr geheilt werde [4]). Eben so warnt Pauquet [5]), den Kranken im dritten Stadium, wenn er schon an Durchfall, Abzehrung und hektischem Fieber leidet, noch den Gefahren einer Reise auszusetzen, selbst wenn er es nachdrücklich wünschte. Er führt zum Beweise die Erfahrung eines angesehenen Pariser Arztes an, welcher dem dringenden Flehen eines jungen französischen Soldaten nachgab, und ihm, obwohl er in Folge des Heimwehes am höchsten Grade des Marasmus litt, die Rückreise erlaubte. Der Unglückliche starb einige Stunden darnach auf dem Reisewagen.

Da nun einerseits die Erfahrung lehrt, daß die nicht heimgeschickten Kranken dieser Art ohne Rettung verloren sind, andererseits aber viele Beispiele bekannt sind, daß die nach Hause geschickten gerettet wurden; so würde ich in einem solchen zweifel-

---

[1]) A. a. O.

[2]) Im a. Werke.

[3]) Im a. Werke.

[4]) In Hamiltons Werk.

[5]) Pauquet, Dissert. sur la Nostalgie. Paris 1815.

haften Falle dem Kranken die Reise erlauben, vorausgesetzt, daß er selbst dieselbe wünschte, und daß bloß allgemeine Abmagerung mit hektischem Fieber, jedoch keine Vereiterung der Lungen oder andere offenbar tödtliche organische Zerstörungen in irgend einem edlen Organe vorhanden wären. Daß man dem Kranken die Reise möglichst bequem, und seinem Kräftezustand angemessen einrichten müsse, versteht sich wohl von selbst.

§. 79.

b) Therapeutische Behandlung des Heimwehes.

Bei dem psychischen Heimweh beginnt die therapeutische Behandlung in der Regel erst dann, wenn die körperlichen Functionen an dem Leiden Theil zu nehmen anfangen; bei dem somatischen aber sind die dasselbe bedingenden Ursachen nach ihrer Verschiedenheit sogleich zu bekämpfen.

Nach Entfernung der Ursachen behandle man die Krankheit selbst nach ihrem Charakter, Grade, Stadium und ihrer Verbindung mit andern Uebeln. Die wenigen Fälle ausgenommen, wo Vollblütigkeit oder Congestionen nach Kopf und Brust eine gelinde antiphlogistische und ableitende Behandlungsweise nöthig machen, ist wohl meistens eine leicht erregende Methode angezeigt. Die leicht erregenden Mittel, z. B. Melissen-, Krausemünzen-, Kamillen- ꝛc. Thee ꝛc., heben die sinkenden Kräfte, erheitern das Gemüth und befördern die übrigen Functionen des Organismus. Spricht sich ein vorzügliches Leiden des reproductiven Systems aus, so komme man diesem, nach Entfernung der gastrischen Unreinigkeiten, durch bittere, bitter-aromatische, die Verdauung befördernde Mittel zu Hülfe. Man hüte sich aber, jedem gastrischen Symptome, einer belegten Zunge, immer gleich eine materielle Ursache zum Grunde zu legen; nur zu häufig ist das Leiden der ersten Wege in dieser Krankheit secundär, durch eine besondere Verstimmung des Nervensystems hervorgebracht. Man wird also nicht oft eine rationelle Anzeige zur Verabreichung eines Brech- oder Abführmittels finden, wie sich überhaupt alle Ausleerungsmittel in dieser Krankheit nachtheilig zeigen. — Ist

das Heimweh schon von allgemeiner Schwäche und einem hektischen Fieber begleitet, so ist die China das vorzüglichste Mittel — Das Nämliche gilt, wenn ein Faul- oder Wechselfieber eine Complication macht. Ist was immer für eine andere Krankheit mit dem Heimweh complicirt, so verfahre man nach allgemeinen therapeutischen Grundsätzen, vergesse aber nie, auch auf das Gemüth des Kranken zu wirken.

Das diätetische Verhalten werde den besonderen Umständen und der Constitution des Kranken angepaßt; im Allgemeinen dienen, selbst bei noch fieberlosem Zustande, einfache, gewohnte vaterländische, leicht verdauliche Speisen, weniger aus dem Thier- als aus dem Pflanzenreiche; bei gedrücktem Gemüthe ist es unpassend, den Kranken zum Genusse von Speisen, besonders von Fleischspeisen zu nöthigen; dagegen empfehle man viel gutes, frisches Wasser oder etwas Säuerliches zum Getränke. Der Wein paßt nicht jederzeit, er erheitert auch das Gemüth nicht immer; man sehe auf seine Wirkung, wähle einen milden, nach Thunlichkeit einen im Vaterlande des Patienten erzeugten, und reiche ihn allenfalls bei großer Schwäche und Erschöpfung.

Mit der Musik sey man vorsichtig, sie stimmt oft noch mehr zur Traurigkeit, und darf hier in der Regel nur als ein Mittel angewendet werden, den Kranken zum Weinen zu bewegen. — Man sorge für reine, trockene, mäßig warme Luft und für vielen Aufenthalt und häufige, den Kräften angemessene Bewegung im Freien. Man lasse den Kranken so wenig als möglich allein, umgebe ihn mit heitern gemüthlichen Menschen, die seiner Pflege die größte Aufmerksamkeit widmen; zerstreue ihn, so viel wie möglich, und verschaffe ihm Beschäftigungen, die seinen Kräften, seiner Stimmung, der frühern Gewohnheit, dem etwa erlernten Gewerbe entsprechen.

Die Reconvalescenz fordert, da in dieser Krankheit so leicht Recidiven entstehen, die größte Beachtung und die längere Fortsetzung besonders der psychischen Behandlung.

§. 80.

c) Palliative Behandlung des Heimwehes.

Durch sie bestreben wir uns, die während des Verlaufes der Krankheit hervortretenden wichtigern und Gefahr drohenden Symptome zu bekämpfen, und in den Fällen, wo der Kranke dem unvermeidlichen Tode entgegen geht, sein Leben zu verlängern und seine Leiden möglichst zu lindern. In erster Hinsicht wird man also bald einer hartnäckigen Leibesverstopfung durch Klystiere oder Digestivmittel; einer starken Diarrhöe durch Salep, Columbo, Opium ꝛc. bald einer immerwährenden Unruhe und Schlaflosigkeit durch Abends vor dem Schlafengehen anzuwendende Fußbäder, Emulsionen mit einem besänftigenden, narkotischen Mittel, bald einer großen Herzensangst oder bedeutendem Herzklopfen durch gelinde beruhigende oder erregende Arzneien, bald einer großen Erschöpfung durch stärkende Mittel, China, Eisen ꝛc. zu begegnen haben

Ist der Tod des Kranken unabwendbar, was leider nur zu oft bei jenen der Fall ist, deren Rückkehr unbezwingliche Hindernisse im Wege stehen; so leiste der Arzt auch diesen noch seine letzte Hülfe, entferne lästige, die Leiden des Unglücklichen verschlimmernde Zufälle, flöße ihm Trost und Hoffnung ein, damit er doch, die Hoffnung bis auf den letzten Athemzug festhaltend, statt in sein Vaterland, ruhig in das Land der Zukunft hinüberwandle.

§. 81.

Ich kann nicht umhin, hier noch in Kürze Erwähnung zu thun von zwei eigenthümlichen Behandlungsarten der Nostalgie.

Die eine betrifft die des Schweizer Arztes Scheuchzer[1]), welcher, eine dichte, schwere, unreine Luft für die einzige Ursache dieser Krankheit haltend (§. 38), den Rath ertheilt, den Patienten, falls er nicht heimgeschickt werden kann, auf einen hohen Thurm, Berg oder Hügel zu bringen, oder ihn in ein Zimmer einzuschließen, dessen Luft durch Heitzung oder angezündetes Feuer erwärmt

---

[1]) In Commentar. Bonon. l. c.

und verdünnt worden ist. Innerlich empfiehlt er Mittel, die eine comprimirte Luft enthalten, z. B. Salpeter und seine (obsoleten) Präparate, Verbindungen des Salpeters mit frischgepreßtem Traubensafte, selbst Schießpulver, Weinmost, junges, noch nicht ausgegohrnes Bier, jungen (heurigen) Wein etc. etc.

Die andere betrifft die Behandlung Larrey's (§. 13 und 27). Er empfiehlt im ersten, fieberhaften Stadium: Blutentziehungen, kalte Waschungen des Kopfes oder Eisumschläge, ableitende Mittel, Halbbäder, Schröpfköpfe in die Hypochondrien, in die Magen- und Rückengegend, und kampferhaltige Einreibungen. — Im zweiten Stadium des Zusammenfallens: gelind stärkende Mittel; über den ganzen Körper trockene alkalische Einreibungen, auf die Gegend um die Basis des Schädels zu wiederhohlten Mahlen eine Moxa oder gelinde Aetzmittel, so wie auf den Kopf und die Magengrube Blasenpflaster. — Innerlich China, Cascarilla, Zimmt; dann Wechselung des Klima, mit Vermeidung eines feuchten und kalten. — Im dritten Stadium hat, seiner Aeußerung zu Folge, die Kunst wenig Hülfsmittel.

Daß diese beiden Behandlungsarten der Nostalgie nur eine sehr beschränkte und ausnahmsweise Anwendung verdienen, wird Jedem klar seyn, der die obigen Erörterungen (§. 38, dann §§. 13 und 27) über die Einseitigkeit der denselben zum Grunde liegenden Ansichten erwogen hat.

§. 82.

Behandlung des simulirten Heimwehes.

Man reducire den Versteller auf eine schwache Diät, setze ihm Vesicatore oder Haarseile, reiche ihm eine bittere Medicin, z. B. aus Enzian, Aloe, Asand, Wermuth etc. Durch diese bittern Mittel wird seine ohnehin gute Verdauung noch vermehrt, der Appetit erhöht, er wird also bei schwacher Diät dieser Behandlung bald müde werden, und beschämt, entlarvt zu seyn, die Entlassung aus dem Spitale ansuchen. Sollte er aber wider Vermuthen in seiner Verstellung beharren, so ist er durch ernst-

liche Zurechtweisung und noch strengere Behandlung zur Vernunft zu bringen.

Außer den, bei Bearbeitung dieser Schrift benützten uud gehörigen Ortes citirten Autoren, schrieben noch folgende über die Nostalgie:

Pellegrini, de Nostalgia in Orteschi Diar. med. Tom. IV. p. 372.

Tackius, Dissert. exhibens aegrum Nostalgia laborantem. Giess. 1707.

Valentini, Dissert. v. Nosocom. academ.

Hueber, Dissert. de Nostalgia. Wirceburg. 1755.

Pensées d'un allemand sur la Nostalgie. Jen. 1754.

Guerbois D. F. N. Essai sur la Nostalgie, in 8. Paris. 1803.

Castelnau, Consideration sur la Nostalgie, in 4. Paris. 1806.

Therrin A. F. A. Essai sur la Nostalgie, in 4. Paris. 1810.

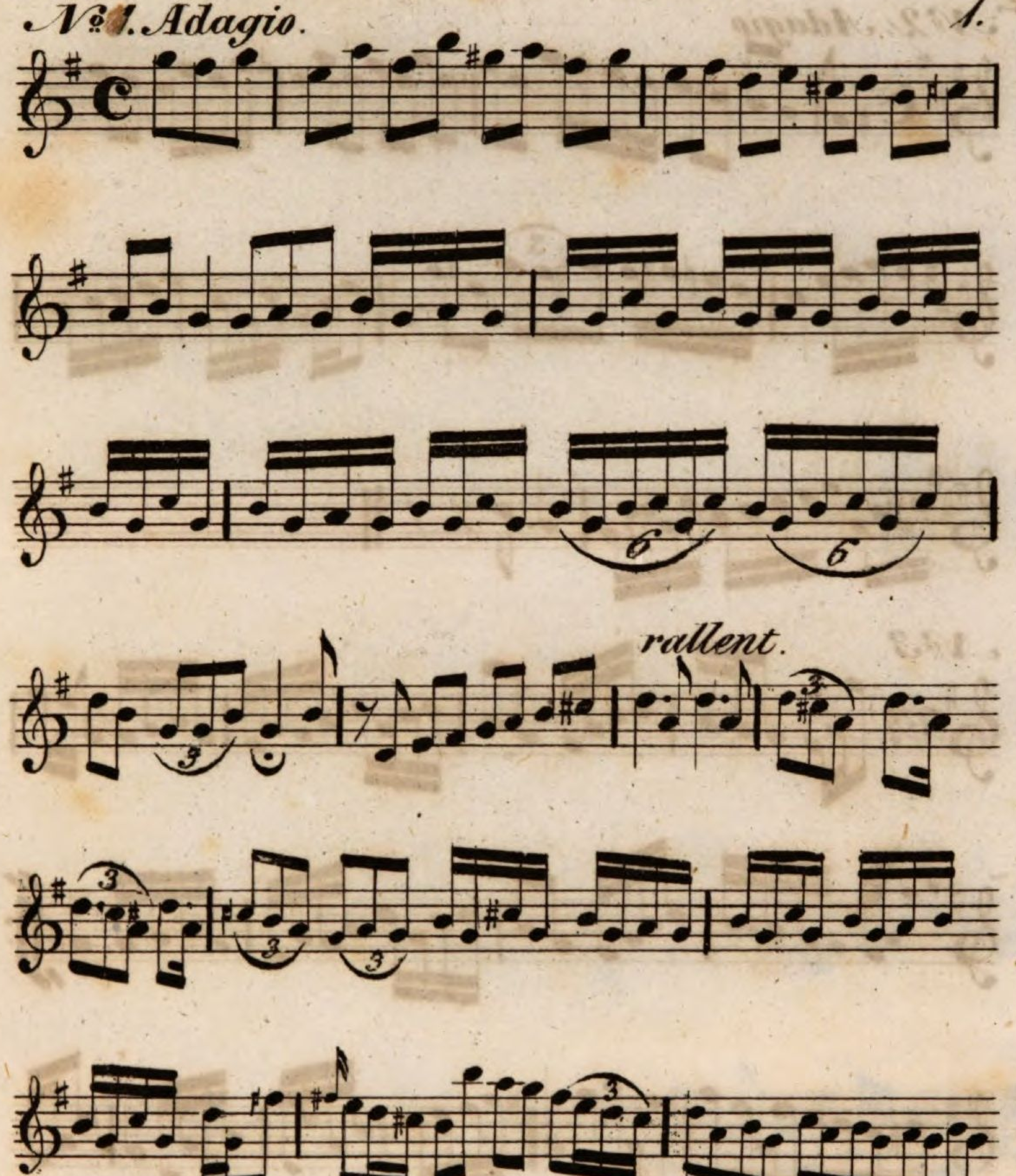
Andresse Nostalgiae adumbratio pathologica. Dissert. inaugur. medico-psychica. Berolin. 1826.

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS.

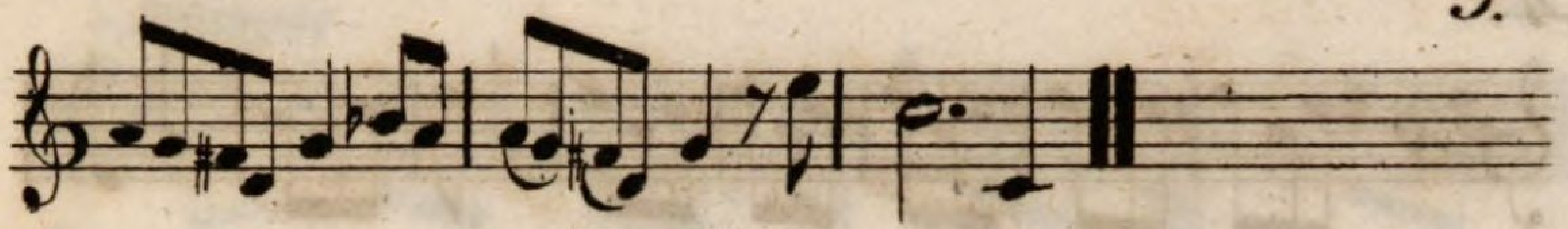
Gedruckt bei J. P. Sollinger.

Der Kuhreihen.

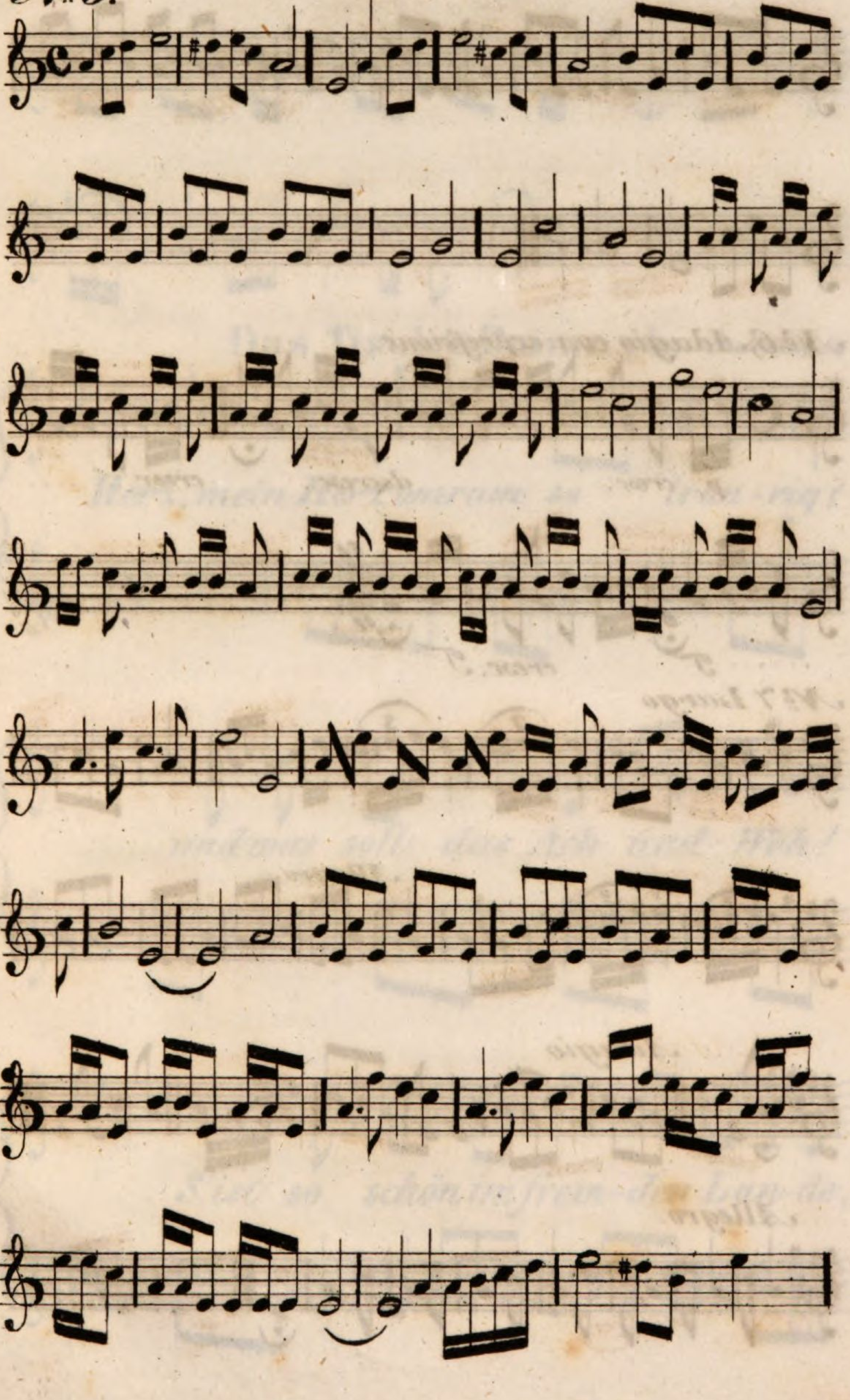
Zu Seite 51.

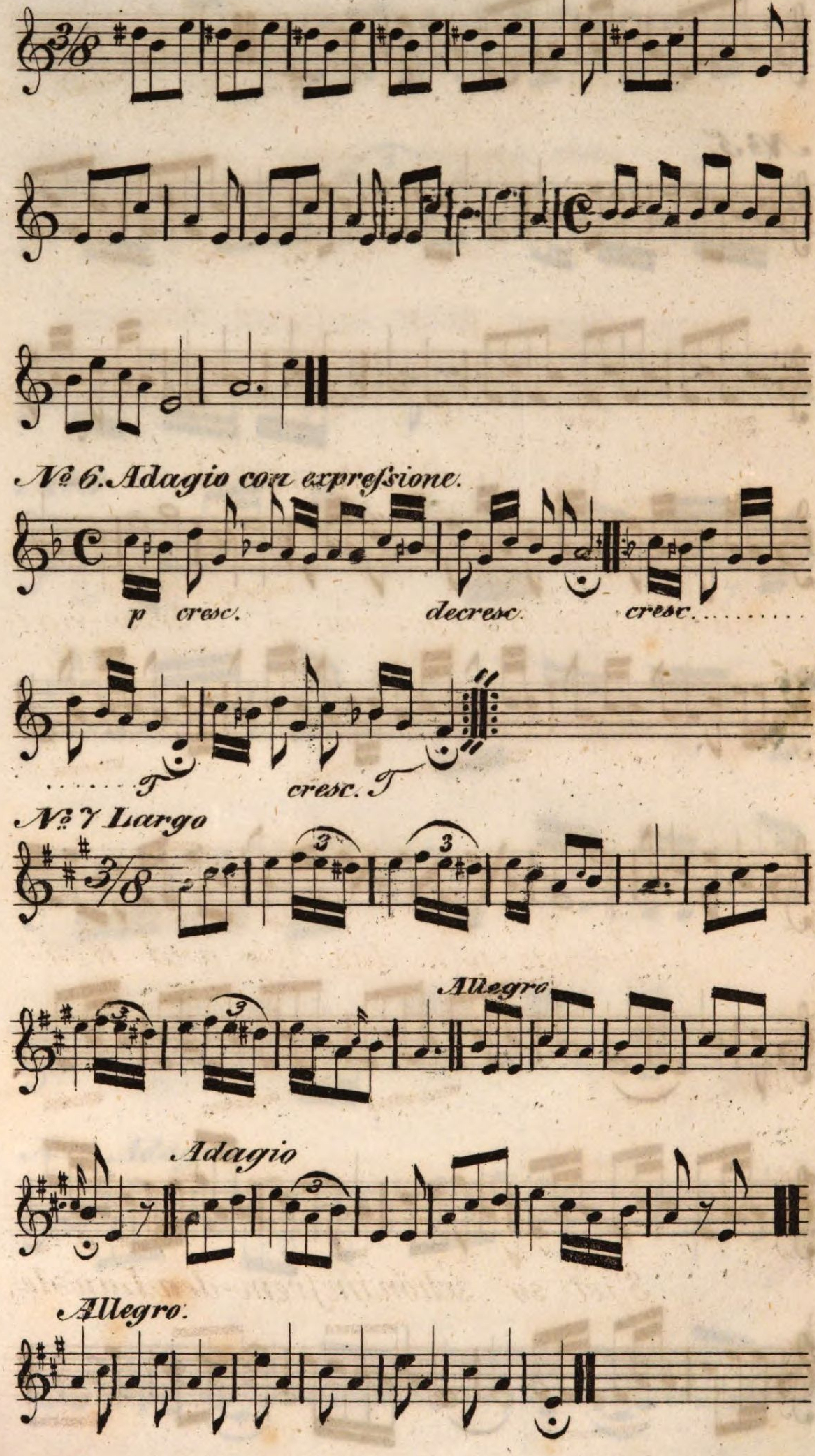


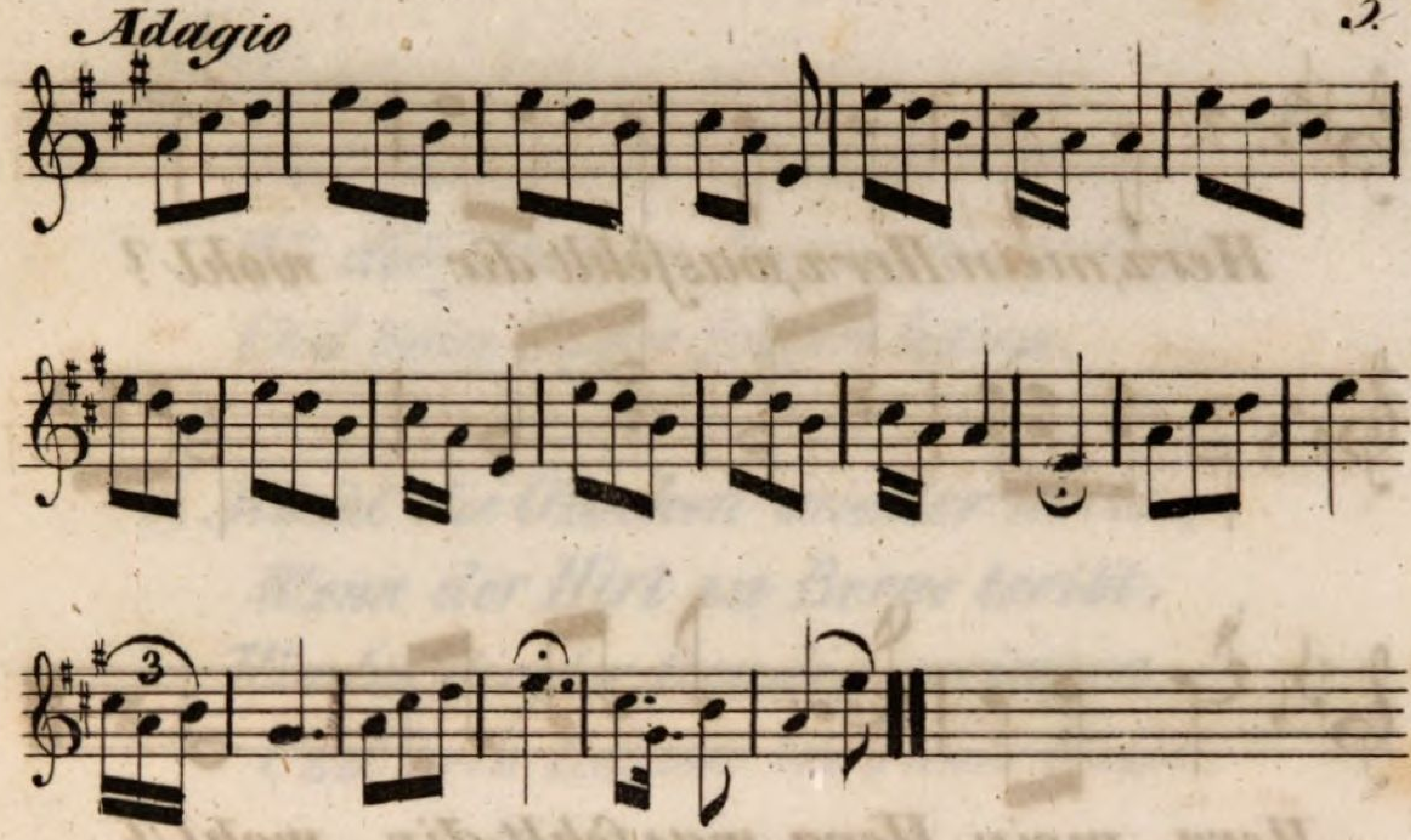
No 2. Adagio
No 3
No 4. Adagio



№ 5.

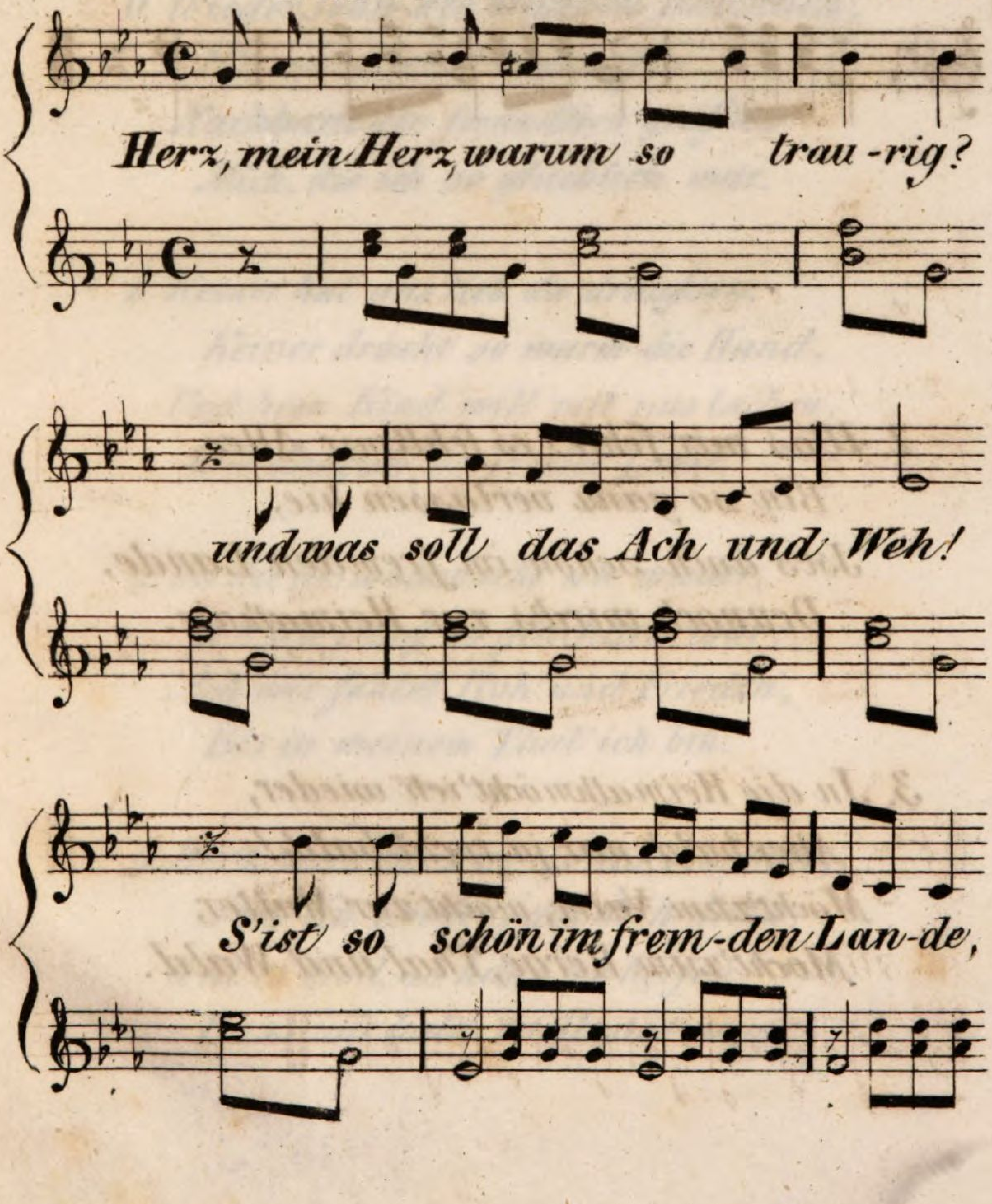


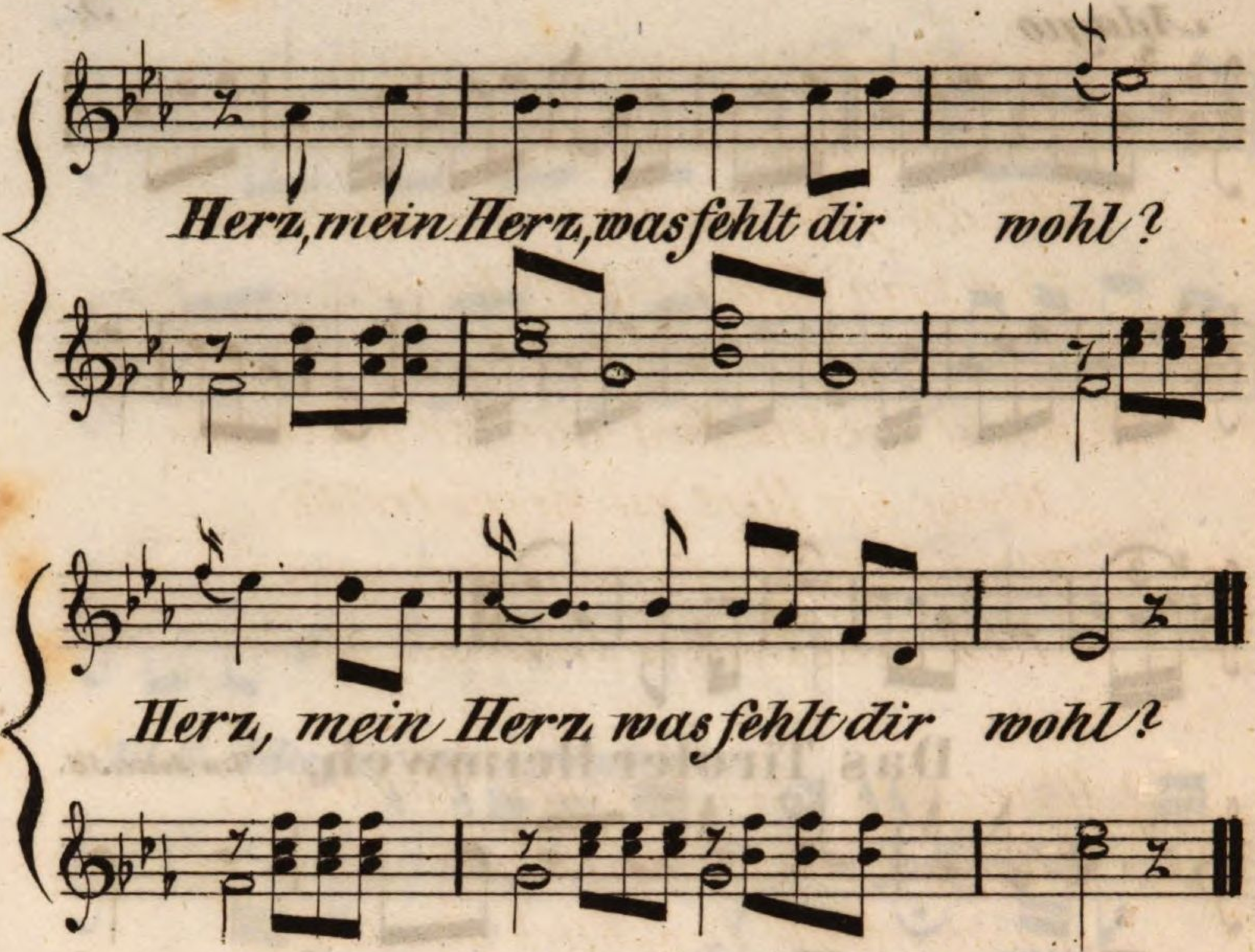

3/8
No 6. Adagio con expressione.
p cresc.
decresc.
cresc.
cresc.
No 7 Largo
3/8
3
3
3
3
Allegro
Adagio
3
Allegro.



Das Tiroler Heimweh.

Zu Seite 56.





2. Was mir fehlt? es fehlt mir Alles,
Bin so ganz verlassen hie,
Ist's auch schön im fremden Lande,
Dennoch wird's zur Heimath nie.

3. In die Heimath möcht' ich wieder,
Aber bald, nur ja recht bald!
Möcht' zum Vater, möcht' zur Mutter,
Möcht' zum Berge, Thal und Wald.

4. Möcht' die Felsen wieder sehen,
'Und die hohen Gletscher dran,
Wo die flinken Gemsen springen
Und kein Jäger folgen kann.

5. Möcht' die Glocken wieder hören,
Wenn der Hirt zu Berge treibt,
Wendie Rinder freudig springen,
Und kein Lamm im Thale bleibt.

6. Wiedersehn die braunen Häuschen,
Wo vor allen Thüren gar
Nachbarleute freundlich grüſsen
Mich, die ich so glücklich war.

7. Keiner hat uns lieb da drauſsen,
Keiner drückt so warm die Hand,
Und kein Kind will mit uns lachen,
Wie daheim im Tiroler Land.

8. In die Heimath möcht' ich wieder,
Wo ich jung so glücklich war,
Ach mir fehlet Ruh' und Frieden,
Bis in meinem Thal' ich bin.

9. Herz, mein Herz in Gottes Nahmen,
S'ist ein Leiden, gib dich drein,
Will es Gott, so kann er helfen,
Dass wir bald zu Hause seyn.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

In der

Fr. Beck'schen Universitäts-Buchhandlung

in Wien ist erschienen:

Ueber

die Convulsionen

im

kindlichen Alter

von

Dr. Joseph Zangerl.

gr. 8. 1834. geh. 12 gr.

Vögl

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Zangerl, Joseph

Das Heimweh

Wien 1840

Path. 1407 r
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10475567-2